# Beiträge zur Basler Parteigeschichte 1848—1910

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der philosophisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

**Otto Zumstein**

von Basel

Philographischer Verlag, Basel 1936

# Beiträge zur Basler Parteigeschichte 1848—1910

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der philosophisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

Otto Zumstein

von Basel

Philographischer Verlag, Basel 1936

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. F. Vischer und Dr. G. Ritter.

Basel, den 11. Mai 1935.

Prof. Dr. Felix Staehelin
Dekan.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Dissertation erscheint gleichzeitig als Buchausgabe im Philographischen Verlag / Basel.

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

Inhaltsverzeichnis . . . . . III
Quellenverzeichnis . . . . . V
I. Einleitung . . . . . IX
II. Die politischen Parteien Basels vor der Gründung des Bundesstaates 1
III. Die politischen Parteien im Zeitalter des Kampfes um die Ausgestaltung der Demokratie . . . . . 14
1. Die Situation bei der Gründung des Bundesstaates . . . 14
2. Die allgemeine Entwicklung der fünfziger Jahre und die 57er Revision . . . . . 25
3. Die Entwicklung der konservativen Partei und des Juste Milieu . . . . . 32
4. Die Mittelpartei in den fünfziger und sechziger Jahren . 35
5. Die radikale Partei in den fünfziger und sechziger Jahren 40
6. Die 75er Revision, ihre Vorbereitung und ihre Folgen . 55
7. Das „Zwischenspiel" von 1878—1881 . . . . . 63
IV. Die politischen Parteien im Zeichen der Verwirtschaftlichung der Politik. (1881—1910) . . . . . 69
1. Basel im Zeichen des Freisinns . . . . . 69
2. Die Gestalt Wilhelm Kleins . . . . . 73
3. Der Basler Kulturkampf. Gründung einer Weltanschauungspartei. (Katholische Volkspartei) . . . . . 79
4. Bildung einer Wirtschaftspartei. Die sozialdemokratische Partei . . . . . 83
5. Das Basler Parteiwesen an der Jahrhundertwende . . . 100
6. Das erste Dezennium des XX. Jahrhunderts und die Verschiebung des politischen Schwergewichts nach links . . 106
7. Die politische Presse im Dienste der Parteien . . . . . 114
8. Zusammenfassung, Rückblick, Statistisches . . . . . 120

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546702_0070

# Quellenverzeichnis.

## 1. Zeitgenössische Quellen.


Arbeiterfreund, Basler 1886—1898.
Grenzpost, Schweizerische 1871—1895.
Intelligenzblatt, Basler 1856—1914.
Nachrichten, Basler 1848—1914.
National-Zeitung, 1888—1914.
Neue Basler Zeitung und Schweizerisches Handelsblatt 1867—1871.
Schweizerzeitung, Allgemeine, 1873—1902.
Tagblatt der Stadt Basel, 1840—1862.
Volksblatt, Basler 1872—1910.
Volksfreund, Schweizerischer, 1860—1887.
Vorwärts, Basler 1898—1910.
Zeitung, Basler 1831—1859.

---

Speiser, Paul: Erinnerungen aus meiner öffentlichen Tätigkeit. 1868—1919. (Manuskript.) Basler Staatsarchiv, Privatarchiv 491.
Groß-Ratsprotokolle der Jahre 1846, 1847, 1848, 1849, 1856, 1857, 1858, 1874, 1875, 1884.


## 2. Bearbeitungen.


Adler, Georg: Basels Sozialpolitik, Tübingen 1896.

Ammann, Joseph: Theodor Curti, der Politiker und Publizist. St. Gallen 1930.

Amstein, Fritz: 80 Jahre National-Zeitung. Der Basilisk 1921, No. 2.

Amstein, Richard: Dr. Carl Brenner zum 50. Todestage. National Zeitung 1933. No. 374.

Bergsträsser, L.: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. Mannheim 1921.

Bischoff, N.: Partei und Presse. Basler Nachrichten, 12. Dezember 1931.

Basel, Ein Stadtbuch. Herausgegeben von der Kommission zur Förderung heimischen Schrifttums. Basel 1932.

Bauer, Stephan: Die Bevölkerung des Kantons Basel am 1. Dezember 1900. (Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel Stadt.)

Becker, Johann Philipp: Die internationale Arbeiterassoziation in Basel im Winter 1868/69. Genf 1869.

Brändlin, Fritz: Wilhelm Klein. Ein Lebensbild. Neujahrsblatt 1925.

Brenner, Dr. Carl: Leichenrede. Staatsarchiv 1883.

Brenner, Carl: Bundesrat Dr. E. Brenner. Basler Jahrbuch 1916.

Büchi, Hermann: Politik und Zeitung. Basler Nachrichten 12. Dezember 1931.

Ders.: 100 Jahre Solothurner Freisinn. Solothurn 1930.

Burckhardt, Dr. Albert: Die Entwicklung der freisinnig-demokratischen Partei im Kanton Basel-Stadt. National-Zeitung 16. Mai 1907. No. 113/114/115.

Burckhardt, Paul: Die Geschichte der Stadt Basel von der Trennung des Kantons bis zur neuen Bundesverfassung (1833—48). Basler Neujahrsblatt 1914.

Burckhardt-Schazmann, Prof.: Dr. Karl Burckhardt-Burckhardt. Basler Jahrbuch 1903.

Christ, Adolf: Die freisinnigen Vereine des Kantons Basel-Stadt im Jahre 1859. Basel 1859.

Curti, Theodor: Die Schweiz im XIX. Jahrhundert. (Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert.) Neuenburg.

Dürr, Emil: Neuzeitliche Wandlungen in der schweizerischen Politik. Basel 1928.

Ders.: Arthur de Gobineau und die Schweiz in den Jahren 1850—54. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1926.

Feddersen, P.: Geschichte der schweizerischen Regeneration. Zürich 1867.

Fueter, Eduard: Die Schweiz seit 1848. Zürich 1928.

Gagliardi, Ernst: Die Geschichte der Schweiz. Zürich 1927.

Giovanoli, Dr. F.: Zur Soziologie des Parteiwesens und Betrachtungen zur schweizerischen Demokratie. (Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie Band 2: Partei und Klasse. Leipzig 1926.)

Heeb, Friedrich: Der deutsche Arbeiterverein Basel. (1832—1907) Festschrift zum 75 jährigen Jubiläum. Basel 1907.

Heusler, Andreas: Geschichte der Stadt Basel. Basel 1918.

His, Eduard: Geschichte des neueren schweizerischen Staatsrechts. II. Band (1814—1848) Basel 1929.

Ders.: Ratsherr Andreas Heusler (1802—1868) und seine Politik in der „Basler Zeitung" (1831—1859). Basler Zeitschrift f. Gesch. und Akde. 1929, 28. Band.

Ders.: Basler Staatsmänner des 19. Jahrhunderts, Basel 1930.

Ders.: Briefwechsel zwischen Philipp Anton von Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner. (Basler Zeitschrift f. Gesch. und Akde. 1932, 31. Band.)

Ders.: Briefwechsel zwischen Georg Wyss und Andreas Heusler-Ryhiner. (Basler Zeitschrift f. Gesch. und Akde. 1933, 32. Band.)

Im Hof, A.: Georg Kiefer-Bär. Basler Jahrbuch 1898.

Jahrbuch, Basler 1908: Zur Geschichte des Jahres 1842. (Erinnerungen eines alten Baslers).

Joneli, Hans: Statistik der baselstädtischen Regierungsratswahlen. (1875 bis 1925) Zeitschrift für Statistik und Volkswirtschaft, 61. Jahrgang, Heft 2—3, 1925.

Joneli, Hans: Entwicklung der Parteien in den basellandschaftlichen Vororten. (Zeitschrift für Statistik und Volkswirtschaft, Jahrgang 65, 1929.)

Koellreuter, O.: Parteien und Verfassung im heutigen Deutschland. (Gegenwartsfragen aus der allgemeinen Staatslehre) Leipzig 1932.

Meyer, C. Basel zur Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundes. Basler Jahrbuch 1902.

Ders.: Die Stadt Basel von 1848—1858. Basler Jahrbuch 1906/1908.

Miescher, Ernst: Ernst Adolf Koechlin, Basler Jahrbuch 1930.

Mitteilungen des Statistischen Amtes: Die Wahlen des Kantons Basel-Stadt nach dem Proportionalverfahren. Basel 1933.

Probst, J.: Ratsherr J. J. Im Hof, 1815—1900. Basler Jahrbuch 1902.

Reichesberg: Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft 1911.

Ritter, Gerhard: Allgemeiner Charakter und geschichtliche Grundlagen der politischen Parteibildung in Deutschland. (in Volk und Reich der Deutschen, Bd 2, herausgegeben von Harms. Berlin, 1929).

Schenker, E.: Die sozialdemokratische Bewegung in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Bern 1926.

Scherer, V. E.: Wilhelm Klein, zum 100. Geburtstag. National-Zeitung 6. Oktober 1925.

Schindler, Dietrich: Ideen und Interessen in den politischen Parteien. (Wissen und Leben 1925).

Schollenberger, J.: Geschichte der schweizerischen Politik. Frauenfeld 1908.

Schürch, E.: Eine andere Betrachtung. (Wissen und Leben 1925).

Schweizer, Ed.: Die Entstehung der Dreißiger Wirren im Kanton Basel. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1931).

Siegfried, Paul: Basel im neuen Bunde. Basler Neujahrsblatt 1924.

Ders.: Wilhelm Klein. Basler Nachrichten. Sonntagsblatt No. 40/ 1925.

Speiser, Paul. 50 Jahre Basler Verfassung. Basler Nachrichten. Sonntagsblatt No. 19/ 1925.

Ders.: Das Basler Zeitungswesen 1860—1902. Sonderausgabe der Basler Nachrichten. 12. Dezember 1931.

Statuten der freisinnig-demokratischen Partei d. Kantons Basel-Stadt. (1910).

Sulzbach, W.: Die Grundlagen der politischen Parteibildung. Tübingen 1921.

Thurnwald, Dr. K.: Vorwort zu Band 2, Partei und Klasse (Siehe Giovanoli) Leipzig 1926.

Vierkandt: Handwörterbuch der Soziologie.

Vischer, Ed.: Die Wandlungen des Verhältnisses der Schule zu Kirche und Staat in Basel. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Heft 3, 1930.)

Vischer, Wilh.: Der eidgenössische Verein. Basel 1885.

Weber, Robert: „Helvetia" Basel 1887. Monatschrift zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes.

Weber, Dr. Karl: Die Entwicklung der Presse in Basel-Stadt und Basel-Land. (Das Buch der schweizerischen Zeitungsverleger, 1898 bis 1924, Zürich 1925).

Ders.: Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz. In: Die Schweizer Presse. Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Vereins der Schweizer Presse.

Wullschleger: Eugen, Leitfaden für die Sektionen und Mitglieder des Schweiz. Grütlivereins auf dem Gebiete der innern und äußern Vereinstätigkeit. Zugleich kurze Geschichte des Grütlivereins. Zürich 1900.

Ders.: Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Basel. Zürich 1912.

Ders.: Die Stadt Basel, ihre politischen und sozialen Einrichtungen. Basel 1912.

Zurlinden, Samuel: Die politischen Parteien in der Schweiz. (Jahrbuch der zürcherischen Freitagszeitung 1900).

# Einleitung.

Die vorliegende Arbeit, als Beitrag zur Geschichte der politischen Parteien gedacht, entstand auf Anregung des leider allzufrüh verstorbenen Prof. Emil D ü r r.

Politische Geschichte, speziell aber Parteigeschichte, waren sein Lieblingsgebiet. Er, und mit ihm noch viele andere politisch Interessierte, empfanden das Fehlen einer übersichtlichen, den Stand der neuesten Forschung berücksichtigenden Arbeit über die baslerische Parteigeschichte als großen Mangel.

Daß bis auf den heutigen Tag, weder auf kantonalem, noch auf eidgenössischem Gebiet solche Vorarbeiten existieren, ist eigentlich seltsam, besonders da doch die schweizerischen Parteien mit wenigen Ausnahmen auf kantonalem Boden entstanden sind. [1]) Interesse an politischer Geschichte war doch immer vorhanden.

Wir leben in einer Zeit, wo allenthalben das Sterbelied der Parteien gesungen wird, und wo, gleichsam über Nacht, gewaltige Parteiorganisationen zertrümmert werden. Da ist eine historische Betrachtung der Parteientwicklung von ganz besonderem Interesse.

Wir haben uns lediglich die Aufgabe gestellt, unter Beachtung strengster Neutralität und Objektivität, das Leben dieser Parteien, die doch die handelnden Faktoren im politischen Leben sind (oder doch gewesen sind) näher ins Auge zu fassen. Ihr Entstehen, ihre Entwicklung, ihre Arbeit und Leistungen sollen gesichtet und dargestellt werden.

In mehr als einer Hinsicht erweckt das Basler Parteileben das Interesse des Historikers. Wir erleben, auf geographisch kleinstem Raum beschränkt, in der Entwicklung der Basler Parteien ein Beispiel moderner Parteibildung überhaupt.

Die parteipolitische Entwicklung auf eidgenössischem Gebiet spiegelt sich im Kleinen im Leben der politischen Parteien Basels wieder, wenn sich auch hier die Umgestaltung, infolge des jahrzehntelangen Überwiegens konservativer Tradition, nicht in dem

[1]) Eine Ausnahme macht hier einzig der Kanton Solothurn. (Vgl. Bibliographie).

raschen Tempo der Entwicklung des jungen Bundesstaates vollzog.

Aber nicht nur eidgenössische Einflüsse sind spürbar, wir glauben auch universalgeschichtliche, allgemein europäische Bewegungen im Basler Parteileben zu erkennen. Das ist ohne weiteres verständlich, wenn wir an die vielerlei Beziehungen geographischer, politischer, geschichtlicher und kultureller Natur denken, die Basel, mehr noch als die Eidgenossenschaft, mit dem Auslande verbanden.

Als Ausgangspunkt unserer Untersuchung haben wir mit Absicht das Jahr 1848 gewählt. Auf eidgenössischem Boden beginnt mit dem Datum der neuen Bundesverfassung ein ganz neuer geschichtlicher Abschnitt. 1848 heißt schweizergeschichtlich Sieg des liberalen Staatsgedankens über das alte Staatenbundsystem, heißt letzten Endes Beginn des Parlamentarismus und damit Geburtsstunde der politischen Parteien.

Auch für Basel ist das Jahr 1848 von eminenter Wichtigkeit. Kurz vor 1848 war seine Staatsverfassung in etwas liberalerem Sinne umgestaltet worden; aber erst jetzt beginnt, belebt durch den Impuls, den die übrige Schweiz gewonnen hat, ein neues Leben. Parteien entstehen und sorgen dafür, daß das politische Leben des Kantons ganz anders gestaltet wird.

Wenn wir als Ausgangspunkt das Jahr 1848 gewählt haben, so heißt das für Basel zugleich, daß wir Parteigeschichte von den ersten Anfängen an schreiben wollen. Denn alles, was vorher in Basel existierte, waren höchstens politische Gesinnungen, keine Parteien.

Der äußere Niederschlag des Basler Parteilebens liegt nicht greifbar an der Oberfläche unseres kleinen Staatswesens; höchstens in der Presse, im Ratssaale, in politischen Diskussionen offenbart er sich. So haben wir in erster Linie die zeitgenössische Presse und die Großratsprotokolle, soweit sie hierfür verwendet werden konnten, als Quellen gesichtet. Dabei ist das erwartete Ergebnis zu Tage getreten, daß die gesamte Parteigeschichte an Hand dieser zeitgenössischen publizistischen Quellen genauestens verfolgt werden kann. Von ganz besonderem Interesse war es dann, den Ursachen der Entstehung der Parteien in allen Einzelheiten nachzugehen.

Wenn wir die Darstellung nicht bis in die Gegenwart hineinverfolgen, so hat das seine Gründe. Man braucht, um eine Zeit-

epoche geschichtlich zu verstehen und zu werten, Distanz zu den Ereignissen. Eine gewisse Abgeklärtheit ist notwendig, damit die Geschehnisse übersehen werden können.

So haben wir als Abschluß unserer Darstellung das Jahr 1910 gewählt, als dasjenige Datum, wo die bisher führende freisinnige Partei von der Sozialdemokratischen in ihrer Mehrheitsstellung abgelöst wird.

# Die politischen Parteien Basels vor der Gründung des Bundesstaates (1848).

## Erste nachweisbare Anzeichen des Parteilebens. Erster Niederschlag bewußter Parteiarbeit in der Verfassung von 1847.

Die Parteigeschichte unserer Epoche ist eigentlich nur verständlich, wenn wir den Zeitraum, der unserer Epoche vorangeht, einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Parteigeschichte können wir das allerdings kaum nennen, was sich parteipolitisch mit Beginn des XIX. Jahrhunderts in unserem Kanton abspielte, weil politische Parteigruppierungen im Volke und infolgedessen auch im Großen und Kleinen Rate fehlen. Ein eigentliches Parteibewußtsein ist weder erwacht noch gar entwikkelt. Höchstens könnte man von politischen Gesinnungen sprechen, aber auch diese finden sich nur in Andeutungen.

Die politische Entwicklung, die der Stadtstaat Basel während der Zeit vor 1848 genommen hat, ist vor allem charakterisiert durch die Vorherrschaft einer Gruppe konservativ gesinnter Männer. [1])

Während der Helvetik bildete sich in Basel eine sehr starke Gruppe des Fortschrittes mit einer Anzahl führender und aufgeklärter Männer an der Spitze, die Basel einen ersten Platz in der Einheitsbewegung der Helvetik verschafften. Diese Gruppe bildete zusammen mit einigen zielbewußten und praktischen Vertretern der Landschaft in Basel eine „radikale" Partei. [2]) Sie führte jenen Umschwung durch, als dessen äußeres Zeichen ein buntbewimpelter Freiheitsbaum auf dem Münsterplatz errichtet wurde. Es war dies an dem denkwürdigen 22. Januar 1798. Das Vorgehen jener Fortschrittsmänner wirkte beispielgebend auf den größten

[1]) Vgl. His, Ed.: Ratsherr Andreas Heusler, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang 1929, S. 250.

[2]) National-Zeitung 16. Mai 1907: Reg. Rat Dr. A. Burckhardt: Vortrag über die Entwicklung der freisinnig-demokratischen Partei in Basel. No. 113—115.

Teil der übrigen Schweiz. In allen Kantonen finden wir Vertreter der Stadt Basel im Sinne der Umgestaltung tätig.

Die hohen Ziele, die sich die Helvetik setzte, wurden nicht verwirklicht; sie blieben Ideale.

Die Zeit der Mediation kam, und mit ihr verliert diese baslerische Fortschrittspartei ihre Stellung und ihr Ansehen mehr und mehr. Die Aktivität der Partei verschwand, man lernte sich zu mäßigen.

Mit dem Ende der helvetischen Republik waren die altgesinnten Konservativen hauptsächlich im Kleinen Rate wieder zur Macht gekommen, die sie fortan nicht mehr aus den Händen gaben. Der Große Rat setzte sich seit 1803 zur Hälfte aus aristokratischen Konservativen, zur Hälfte aus mehr demokratisch gesinnten Vertretern der Landschaft zusammen. Die letzteren hatten ein leichtes Übergewicht.

Die Ideen der helvetischen Revolution waren vergessen, die Gemüter hatten sich in kürzester Zeit gründlich gewandelt. In der Stadt trat die alte Zunftgesetzgebung wieder in Kraft, um sie auch wirtschaftlich noch mehr von der konkurrenzfähigeren Landschaft abzuschließen.

Ganz typisch ist für den ganzen Zeitabschnitt von 1820—1830 ein gewisses Ausruhen, Erholen von schwerer Zeit. Ein Kräftesammeln für neue Auseinandersetzungen. Es ist dies eine Beobachtung, wie wir sie später oft noch machen werden.

Tonangebend waren, wie schon vorher bemerkt worden ist, die Altgesinnten. Von der ehemals recht stattlichen Fortschrittspartei der helvetischen Revolution war nicht mehr viel übrig geblieben.

Bereits um 1820 herum machten sich in Basels politischem Leben gewisse ganz gemäßigte liberale Strömungen bemerkbar. [3])

Doch war der ehemals so fortschrittliche Bürgermeister Wieland ganz konservativ geworden. Früher hatte er die Ideen der helvetischen Revolution vertreten und jetzt betrachtete er

> „den fünfzehner Vertrag als das Palladium, welches wir als heiliges Pfand, . . . unseren Nachkommen zu vererben und worauf wir alle unsere Kräfte anwenden wollen.“ [4])

Aber trotzdem bildete sich langsam eine Gruppe von Männern, die

---

[3]) His: Andreas Heusler und seine Politik in der Basler Zeitung, S. 250.

[4]) Burckhardt: National-Zeitung, 13. Mai 1907.

es trotz der absolut konservativen Politik der Regierung wagten, sich zu fortschrittlichen Ideen zu bekennen. [5])

Vor allem waren es vier Männer, von denen jeder berufen gewesen wäre, Führer einer liberalen Partei zu werden. Es waren dies alte helvetische Revolutionäre:

Carl Friedrich Hagenbach, Professor der Medizin,
Samuel Ryhiner, Präsident des Appelationsgerichts,
beide Mitglieder des Großen Rats,
Hans Georg Stehlin von Benken.

Diese drei hatten zu den eifrigsten Mitgliedern jener vorgenannten Revolutionspartei gehört, und sie hatten auch die eigentliche Basler helvetische Revolution vorbereitet und durchgeführt.

Der weitaus bedeutendste Vertreter des Liberalismus aber war Christoph Bernoulli, Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften. Er war das geistige Haupt jener Gruppe von Leuten, die mit Wort und Schrift den liberalen Ideen auch in Basel Eingang zu verschaffen suchten, die den Kampf aufnahmen für die auf der Volkssouveränität begründeten repräsentativen Demokratie.

Fest steht, daß die Verbindung der Radikalen um Bernoulli (1830) so lose war, daß man von einer festgefügten freisinnigen Partei kaum sprechen kann. Aber auch auf der Seite der Gegner war nichts von einer organisierten, zur Verteidigung ihrer errungenen Stellung bereiten, konservativen Partei zu bemerken. [6])

Die gesamte Stadtbürgerschaft stellte sich geschlossen (mit Ausnahme jener Gruppe Freisinniger) hinter die konservative Regierung. Obschon aber der größte Teil der Bürger konservativ dachte, und den Ideen des ancien régime huldigte, fand es jene liberaler denkende Gruppe also nicht nötig, sich fester zusammenzuschließen, da ja um 1830 herum noch kein eigentlicher Gegner vorhanden war.

Die Dreißiger Wirren brachten im parteipolitischen Leben keine allzugroße Wendung. Die wirklich Freisinnigen stellten sich geschlossen auf die Seite der Landschaft,

„in deren Forderungen sie das Walten des Zeitgeistes erblickten." [7])

---

[5]) Schweizer: Die Entstehung der Dreißiger Wirren in Basel. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang 1931, S. 146 ff.

[6]) Schweizer: Die Entstehung der Dreißiger Wirren in Basel. S. 153 ff.

[7]) Burckhardt: National-Zeitung, 16. Mai 1907.

Auch sind sich Burckhardt und Dändliker darin einig, daß die Hauptursache der Dreißiger Wirren im Fehlen einer starken, freisinnigen Oppositionspartei lag; denn diese hätte in Verbindung mit den freisinnigen Führern der Landschaft den Kanton Basel an die Regenerationsbewegung angeschlossen.

Es kam anders. Die konservative, erhaltende Politik setzte sich durch: vor allem war es auch der Handwerkerstand, der mit aller Kraft an seiner althergebrachten Vorzugsstellung festhielt. In der Stadt und auf der Landschaft fehlte es sichtlich am bewußten Willen zur Verständigung. Eine weitere bedauerliche Folge der Trennung war der Widerspruch, in den sich Basel mit der übrigen Eidgenossenschaft sah, deren Sympathien meist auf Seiten der Landschaft waren. Die Trübung des früher so herzlichen Verhältnisses war lange Zeit nicht aufzuhellen.

Für die liberale Bewegung aber bedeutete der Ausgang der Dreißiger Wirren ein Zurückdrängen auf lange Zeit; denn die nach außen hin unterlegene Regierung führte ihre konservative Politik im Innern der Stadt umso unnachgiebiger durch. Gegen 1840 hin lassen sich aber unverkennbar einige gemäßigtere Ideen in ihrem Régime erkennen. Ein deutlicher Beweis, daß man sich liberalen Ideen nicht mehr absolut widersetzte, wie früher, war die Einführung der Progressivsteuer von 1840.[8]) Andreas Heusler bezeichnet sie in seiner Geschichte der Stadt Basel als liberales Unikum, das auf der ganzen Welt seinesgleichen suchte.[9]) Die Hauptlast der Steuern fiel damit auf die Schultern der Reichen, als der vornehmsten Anhänger der Regierung.

Immer mehr weicht die Regierung von ihrem extrem konservativen Standpunkte der dreißiger Jahre ab und folgt einer mehr liberal-konservativen Politik. (Ende vierziger Jahre).

Ein Hauptgrund, der die Konservativen zu der rigorosen Maßnahme der Einführung der Progressivsteuer nötigte, war wohl der, daß die, durch die Trennung des Kantons aufs Ärgste erschütterte Finanzlage der Stadt wieder einigermaßen konsolidiert werden mußte.[10])

Mit der Einführung der Progressivsteuer geht Basel allen

---

[8]) Vgl. Burckardt, Paul: Die Geschichte der Stadt Basel vor der der Trennung des Kantons bis zur neuen Bundesverfassung. Basler Neujahrsblatt 1912, S. 38.

[9]) Andreas Heusler: Geschichte der Stadt Basel, S. 180.

[10]) Bekanntlich hatte auch beispielsweise das Universitätsvermögen mit der Landschaft geteilt werden müssen.

übrigen Städten Europas (auch Englands) wegbereitend voran. Auch in die Verfassung wurden einige neue, liberale Gedanken aufgenommen.

Die konservative Politik tritt überaus deutlich in der Basler Zeitung zu Tage, die von Andreas Heusler redigiert wurde. Auch der allmähliche Übergang zu liberaleren Ideen ist in diesem Organ gut zu erkennen. Doch diese zeitbedingte Wandlung der straffen konservativen Politik kann eine allmähliche Bildung einer noch freisinnigeren Gruppe nach Vorbild der regenerierten Kantone nicht verhindern.

Die nach den Dreißiger Wirren unterdrückten Liberalen erholten sich langsam, und ihr oppositioneller Standpunkt der Regierung gegenüber gewann immer mehr an Boden.

Nachdem Professor Bernoulli abgetreten war und sich zurückgezogen hatte, tauchte ein neuer Kopf auf, der bestimmt war, die Geschicke der zu gründenden radikalen Partei zu leiten. Es war dies Dr. Carl Brenner,[11]) ein Volksmann im wahrsten Sinne des Wortes.[12]) Dr. Carl Brenner war ungeheuer populär, eine stadtbekannte Persönlichkeit.[13]) Er büßte seine Teilnahme am Freischarenzug 1844 mit einer Haftstrafe auf dem Lohnhofe. Anläßlich des Käppisturmes wurde er von den Basler Artilleristen gewaltsam daraus befreit (4. August 1845).[14]) Rein äußerlich mag zu seiner Popularität auch sein großer Bart beigetragen haben, der ihm den Übernamen „Bartbrenner" verschaffte. Dieser Mann war der ruhende Pol der ganzen Bewegung, um ihn scharte sich eine anfänglich recht kleine Gruppe, die sich zu liberalen Ideen bekannte.

Über die tieferen Ursachen, aus denen heraus diese liberale Opposition entstanden ist, gibt es verschiedene Ansichten. Rein äußerlich ist das Beispiel der anderen Kantone, die in den Regenerationsjahren ihre Verfassungen in liberalem Sinne umgestalteten, maßgebend. Sicher spielte auch die politische Abhängigkeit vieler Bürger, besonders die kleinerer Handwerker und kaufmännischer Angestellter von den „Herren" eine nicht unbedeutende

---

[11]) Eine zusammenfassende Biographie von Dr. Carl Brenner gibt es noch nicht, Bundesrat Frey wollte in seinen letzten Amtsjahren noch eine Biographie seines Onkels schreiben, fand aber dann die Zeit nicht mehr dazu.

[12]) Vgl. Richard Amstein, National-Zeitung 1933, No. 374. Zum 50. Todestag Carl Brenners.

[13]) Vgl. His, Ed.: Basler Ratsherrn, S. 208, ff.

[14]) Leichenrede Dr. C. Brenner.

Rolle.[15]) Es ist begreiflich, daß auf die Dauer daraus eine Unzufriedenheit resultierte. Auch in Basel erhob diese neue liberale Opposition den Ruf nach Rechtsgleichheit, Volkssouveränität, Trennung der Gewalten, Garantie der alten Freiheitsrechte. Der herrschende Nepotismus in der Ämterbesetzung mag bei vielen auch ein Beweggrund gewesen sein, sich der liberalen Bewegung anzuschließen, die in dieser Beziehung gerechter zu sein schien.

Wichtig ist hier das Moment, daß bei diesen Freisinnigen bereits bewußt der Wille zum Ausdruck kommt, in der Legislative besser vertreten zu sein, und — was zu diesem Zeitpunkt erst Wunsch sein konnte — in der Exekutive mitzuwirken. Im weiteren wirkten die bereits regenerierten Kantone Zürich, Bern, Solothurn u. a. m. ungemein fördernd auf die Bildung der neuen politischen Richtung ein.

Ein erster entscheidender Schritt zur äußeren Festigung und Zusammenfassung dieser radikal gesinnten Gruppen ist die Gründung des patriotischen Vereins im Jahre 1846.[16]) Seit 1841, der Gründung der radikalen National-Zeitung hatten sich da und dort in der Stadt radikal gesinnte lose Gruppen zusammengeschlossen.[17]) (Unter Radikalgesinnten verstehen wir den linken Flügel der Liberalen. Im weiteren haben wir absichtlich nicht den Ausdruck „Partei" gebraucht, er wäre auch hier noch verfrüht.)

Eine der wenigen Quellen über das Bestehen des Vereins liefert die National-Zeitung vom 17. Januar 1848. Es heißt da, daß als Erinnerung an die vor drei Jahren erfolgte Gründung des Vereins 1848 ein Essen stattgefunden haben soll. dessen Zweck

> „nicht der materielle Genuß, sondern der gegenseitige Austausch von Ideen, Befestigung und Erweiterung persönlicher Bekanntschaften, und Erinnerungen an gemeinschaftlich durchlebte Kämpfe war."

Im weiteren vernehmen wir hier etwas aus den Statuten des Vereins. § 1 der Statuten lautet:

> „Unter dem Namen patriotischer Verein bildet sich in Basel eine Gesellschaft, die den folgenden Zweck hat: Freundschaft-

---

[15]) Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 1, S. 596 ff. und Neujahrsblatt 1913, S. 36 ff.

[16]) Vgl. National-Zeitung, 17. Januar 1848.

[17]) Zu den Mitgliedern des patriotischen Vereins zählte man Dr. Carl Brenner, Lehrer Friedrich Faesch, Leutnant Samuel Bachofen, Rudolf Scholp, Dr. Friedrich Brenner, Wilhelm Klein u. a.

liches, geselliges Leben, Hebung und Stärkung vaterländischer, eidgenössischer Gesinnungen durch wechselseitige, in dieser Hinsicht einen jeden belebenden Gefühle."

Absichtlich ist wohl in diesem Paragraphen von den politischen Zielen nicht die Rede, denn wir stehen mit der Gründung des Vereins im Jahre 1845. Die Vereinsfreiheit war noch nirgends garantiert.

Des weiteren spielte aber der patriotische Verein im politischen Leben Basels keine große Rolle. [18]) Über sein weiteres Schicksal wissen wir leider nur sehr wenig. Für uns steht lediglich fest, daß er nach außen hin die anfänglich losen Gruppen der Radikalen organisierte und sozusagen den Kern der späteren radikalen Partei bildete.

Weiter steht fest, daß alle diejenigen Männer, die später eine Stellung im Basler Parteileben als Vertreter der Radikalen einnahmen, seit der Gründung des patriotischen Vereins darin Mitglieder waren. Wir können also das Jahr 1845 als den Zeitpunkt auffassen, wo eine geschlossene Gruppe Radikaler beginnt, selbständig bewußte Parteiarbeit zu leisten.

Nun haben wir allerdings schon bemerkt, daß die National-Zeitung schon im Dezember 1841 erschienen war. Aber sie trieb vorerst keine radikale Propaganda. Sie erschien

„Nachdem schon lange ein Bedürfnis für ein Blatt, das frei von beschränkten und selbstsüchtigen Parteizwecken . . . die Interessen des Vaterlandes vertrete." [19])

Von diesem ersten Probeblatt war ein Prospekt an alle radikal Gesinnten versandt worden, der von Emanuel Scherb, Dr. Georg Scherb, Dr. J. Bossart, Dr. Karl Brenner und Dr. Daniel Ecklin unterzeichnet war. (Als Verein von Vaterlandsfreunden.) [20])

---

18) Eine amüsante Anekdote, zugleich eines der weiteren wenigen Zeugnisse über die Existenz dieses Vereins möchten wir immerhin noch anführen: (National-Zeitung, 18. Mai 1848).

Der patriotische Verein hatte sein Vereinslokal im Zunfthause zu Safran an der Gerbergasse. Im Mai 1848 wurde der gesamte Verein vom Zunftmeister und Vorgesetzten von einer Stunde auf die andere auf die Straße gesetzt. Aus welchen tieferen Gründen wissen wir nicht, vielleicht wegen allzustarker Propaganda. Begreiflicherweise protestierte die radikale National-Zeitung mit aller Schärfe gegen dieses, wie ihr schien, ungerechte und unmotivierte Vorgehen.

19) National-Zeitung: erste Probenummer, 11. Dezember 1841.

20) Vorher hatte allerdings schon ein gewisser Dr. Johannes Eckenstein bereits 1839 ein radikales Wochenblatt „Basiliskus" herausgegeben. (His: Staatsmänner, S. 207 und 208). (Neujahrsblatt 1913, S. 36 ff.)

Das neue Blatt erschien dreimal wöchentlich und hatte in den ersten Jahren mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. [21])

Die neue Zeitung war vor allem das Blatt der Handwerker und Angestellten. Ihr Schwergewicht legte die National-Zeitung in diesen Vierzigerjahren auf eidgenössische Fragen, was ganz erklärlich ist. Schon ein halbes Jahrzehnt vor der endgültigen Zusammenfassung der Schweiz in einen Bundesstaat ahnte man, daß ein solcher Zusammenschluß kommen müsse, wenn sich die Eidgenossenschaft gedeihlich weiter entwickeln wollte. So beschäftigten sich die Gemüter vorwiegend mit eidgenössischen Fragen. (Aargauer Klosteraufhebung, Freischarenzüge, Zentralisationsbewegungen u. a.).

Die Tendenz der National-Zeitung im allgemeinen gleicht derjenigen der andern liberalen Schweizerzeitungen. (Gazette de Lausanne, Appenzeller Zeitung, Aarauer Zeitung.).

Liberale und Radikale operierten in Basel absolut gemeinsam. Parteipolitische Gegensätze zwischen den beiden Richtungen, die meist im extremen politischen Temperament der Radikalen lagen und die schweizergeschichtlich schon seit 1830 in den meisten Kantonen vorhanden waren, beginnen sich in Basel eigentlich erst Anfangs der sechziger Jahre bemerkbar zu machen. Auch ging man schon damals mit der Bezeichnung nicht sonderlich einheitlich vor, liberal und radikal wurden häufig verwechselt und vermengt. Die beiden Begriffe bedeuteten auch wohl für die meisten dasselbe. Die Radikalen nannten sich selbst liberal und auch umgekehrt. Erst die neuere schweizergeschichtliche Forschung hat hier aufgeklärt und die Begriffe scharf getrennt. [22])

Abschließend wollen wir vor allem festhalten: Auf keinen Fall darf man in den Fehler verfallen, diese Anfänge einer freisinnigen Partei allzusehr im Sinne des modernen Parteiwesens zu deuten. Diese ersten Versuche, die Tradition des Althergebrachten zu brechen, sind einfach, tastend, beinahe primitiv.

Der Entwicklungsgang der Vorgeschichte des Basler Freisinns ist also kurz zusammengefaßt folgender:

Primär über allem steht die Idee des Liberalismus, jene Idee, die nun allerdings in verschiedenen Formen auftreten

[21]) Redakteur Scherb saß zu wiederholten Malen im Gefängnis wegen „verleumderischer Artikel". Die National-Zeitung (mußte mehrere Presseprozesse über sich ergehen lassen. (Vgl. Amstein, Fritz: 80 Jahre National-Zeitung. Basilisk, 31. Dezember 1921.)

[22]) Vgl. Seite 6.

kann. Vor allem sind es zwei Begriffe, die streng auseinander zu halten sind.

Liberalismus englischen oder auch deutschen, also germanischen Ursprungs und individualistischer Prägung und

Demokratismus im Sinne der französischen Revolution, wobei hier der „égalité" die entscheidende Bedeutung beikommt.

Für die Schweiz war nun in erster Linie der letztere, der französische Einfluß bedeutsam, was aus der historischen Vergangenheit der Schweiz ohne weiteres verständlich ist, da die Verbindungen der Schweiz mit Frankreich in mehr als einer Beziehung recht stark waren. [23])

In Basel tritt die Gestalt jenes Dr. Carl Brenner am stärksten hervor, wenn wir den Anfang der politischen Verwirklichung der demokratischen Ideen verfolgen. Er besaß ein Geschick sondergleichen, lose Gruppen freisinnig Denkender (vor allen Dingen waren es Handwerker und einige wenige Intellektuelle) in einem Kreis um sich zu scharen.

In der Entwicklung der Basler Radikalen besitzen wir also, in die einfachsten Formen zerlegt, ein Beispiel moderner Parteibildung:

Ein Kreis von Menschen setzt sich für eine politische Idee ein, und es bildet sich eine Gemeinschaft mit der Absicht, diese Ideen im Staate zu verwirklichen.

Doch ist zu berücksichtigen, daß für Basel dieser Versuch nicht eigentlich schöpferisch gewesen ist, sondern daß, wie allgemein bekannt ist, in vielen andern Kantonen diese „Überführung liberaler Ideen in die Staatswirklichkeit" schon stattgefunden hatte. (1830). [24])

Die Ziele der damaligen radikalen Parteipolitik können in vier Punkten zusammengefaßt werden: [25])

1. Durchdringung des alten aristokratisch - konservativen Staatsgedankens mit der Idee des Liberalismus; vor allem Befreiung des Individuums von den vielen Fesseln des Polizeistaates.

---

23) Wie stark diese Radikalen in der Ideenwelt der französischen Revolution lebten, beweist die Anrede „Bürger" Klein, „Bürger" Brenner u. s. w.

24) Vgl. Bergsträßer: S. 2. Geschichte der politischen Parteien Deutschlands.

25) Paul Siegfried: Wilhelm Klein. Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 1925, No. 40.

2. Ersatz der repräsentativen Republik durch eine leistungsfähige und lebendige, reine Demokratie.
3. Gleichheit der Bürger vor den Gesetzen. Ausgleich des sozialen Gegensatzes.
4. Zentralismus anstelle des Föderalismus. Nicht mehr eine durch die volle Selbständigkeit der Kantone nach außen machtlose Eidgenossenschaft, sondern eine neue, besonders einheitliche, gekräftigte Schweiz.

Auf konservativer Seite blieb man angesichts dieses Zusammenschlusses der Radikalen nicht untätig. Eine Erfahrung, die sich parteigeschichtlich immer wieder zeigt: Konservative Parteiarbeit setzt erst dann bewußt ein, wenn andere politische Strömungen ein rascheres Entwicklungstempo einschlagen. Denn Konservativismus steht und fällt ja mit der Forderung, daß die bestehenden Zustände, die sich im Laufe der Zeit als gut erwiesen, möglichst lange erhalten werden sollen. Änderungen sollen erst eintreten, wenn es die Zustände unbedingt erfordern.

Konservativ Gesinnte hatte es in Basel je und je gegeben, die sich einfach hinter die Politik der Regierung stellten. Beim Zusammenbruch der Helvetik und zu Beginn der Mediation traten diese Konservativen zum ersten Male stärker hervor. Es waren dies besonders die beiden Bürgermeister Bernhard Sarasin und Andreas Merian,[26]) die auf die einheitlich geschlossene Gefolgschaft der Stadtbürgerschaft rechnen konnten. So war denn eigentlich kein Grund vorhanden gewesen, sich irgendwie politisch enger zusammenzuschließen oder gemeinsamen Gedankenaustausch zu pflegen. Den Grundstock dieser konservativen „Partei" bildeten die alten Bürgergeschlechter, auch soweit sie zum Handwerker- und selbständigen Kaufmannsstand gehörten.[27]) Dieser Kern der Bevölkerung bildete noch Anfangs der vierziger Jahre eine lose Masse von konservativ Gesinnten, die sich politisch nicht sonderlich aktiv betätigten; dann aber, angesichts der rasch zahlreich werdenden Gegner, ein engeres Zusammengehörigkeitsgefühl ausbildeten. (Zweite Hälfte der vierziger Jahre.) Das Bewußtsein einer Einheit erwachte langsam, und damit das Gefühl einer gewissen Stärke und Macht. Man spürte deutlich den bewußten Willen der konservativen Regierung, die große Linie der

[26]) Vgl. His: Staatsmänner des XIX. Jahrhunderts, S. 243.
[27]) Vgl. His: Staatsmänner des XIX. Jahrhunderts, S. 105.

Basler Politik diesem radikalen Gegner gegenüber zu erhalten, und mehr als zuvor, schöpferisch und aufbauend tätig zu sein. Damit wollte man vor allem dem Vorwurf der Radikalen, man sei eine Partei des Stillstandes, entgegen treten.

Die Konservativen, die aktiv politisch tätig waren, taten sich nun spontan in einen Bürgerverein zusammen, unmittelbar nach dem Käppisturm. (4. August 1845). Das genaue Datum der Gründung des Vereins wissen wir nicht. [28]) Der Zweck des Bürgervereins war, sich gegen Übergriffe der Radikalen einigermaßen organisiert wehren zu können, zumal die Radikalen auch in anderen Kantonen bedrohlich zunahmen. Die Tendenz dieses neuen Vereins ging darauf aus,

> „kostbar Bewährtes, und neue Institutionen unserer Vaterstadt zu stützen, für Recht und Wahrheit einzustehen. Der Bürgerverein ist keineswegs dem Neuen entgegen, keineswegs Änderungen abgeneigt" . . . [29])

Dieser Bürgerverein, über den wir leider ebenso wenig wissen, [30]) wie über seinen Gegenspieler, den patriotischen Verein, entwikkelte sich mehr und mehr zum eigentlichen Mittelpunkt der Konservativen, nachdem vorher nur lockere Bindungen zwischen Gesinnungsfreunden bestanden hatten, die diese konservative Politik gebilligt hatten.

Es muß aber, um das Bild der Situation vor 1848 zu vervollständigen, noch eine dritte Gruppe genannt werden, die gerade in der Zeit des Erstarkens der Radikalen mehr und mehr an Macht und Größe zunahm. Es ist die sogenannte Mittelpartei, auch Juste Milieu, Tiers parti, parti Fürstenberger oder Safranpartei genannt. Wir wissen nicht viel genaues von ihr. [31]) Im Großen Rat besaß sie um 1846 etwa 35 Vertreter, eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch geschätzt ist.

Das Juste Milieu ist die vermittelnde Richtung der Basler Konservativen. Es ist jene politische Gruppierung, der es haupt-

---

[28]) Vgl. Feddersen: Geschichte der Schweiz. Regeneration S. 453.

[29]) Basler Nachrichten, 24. März 1858.

[30]) Vgl. auch Neujahrsblatt 1913, S. 23 ff.

[31]) Leider schweigen sich auch die Großratsprotokolle ganz allgemein über das Vorhandensein parteipolitischer Strömungen aus. Dies kann seine Erklärung nur in den Tatsachen finden, daß ein eigentliches Parteibewußtsein in diesen Jahren noch gar nicht vorhanden ist. Auch in späteren Jahren sind diese Quellen nur spärlich. Wir haben sie deshalb auch nur bei verfassungsgeschichtlich wichtigen Daten beigezogen. (1847, 1857, 1875 usw.)

sächlich zu verdanken ist, daß die anfänglich sehr starre Richtung der Basler Konservativen sich in den dreißiger und vierziger Jahren immer mehr lockert. Die konservative Partei hat später selbst diese Politik als liberal-konservativ bezeichnet. Das besagt, daß sie sorgsam am Althergebrachten festhält, und doch gleichzeitig Neuerungen und Reformen nicht abhold ist, wenn sie notwendig sind.

Das Juste Milieu macht sich Anfangs der vierziger Jahre langsam selbständig und vertritt eine eigene politische Richtung. In den dreißiger Jahren sind die liberaler gesinnten Konservativen, die später die Mittelpartei repräsentieren, noch untrennbar mit den Konservativen verbunden.

Nirgends so wie in der Verfassungsrevision von 1847 ist die bereits deutlich ausgeprägte Parteiarbeit der beiden Richtungen innerhalb der Regierungen erkennbar. Um die Bedeutung dieser Parteiarbeit richtig zu werten, müssen wir einen raschen Blick auf diese Revision werfen, die nur als Versuch einer Umgestaltung in der Basler Verfassungsgeschichte bedeutend ist. (Nicht den Resultaten nach). Sie ist eine erste Zäsur in der geschlossenen Entwicklung der konservativen Parteipolitik.

Am 12. November 1846 war ein Verfassungsrat gewählt worden, am 22. März 1847 war er mit der Durchberatung der neuen Verfassung fertig, und am 1. April 1847 bereits wurde sie vom Volke mit 1448 gegen 179 Stimmen gutgeheißen. [32])

Allzu tiefschürfende Abänderungen des Staatsgrundgesetzes hatte die Revision nicht gebracht. Etwas anderes ist aber unseres Erachtens parteigeschichtlich genau so wichtig: Zum ersten Male ist der streng konservative Kurs der baslerischen Legislative durchbrochen worden. Deutlich lassen sich die Erfolge einer Mittelpartei und einer radikalen Gruppe nachweisen.

Der Hauptzweck der Revision war Rekonstituierung der Behörden. Der Hauptgrund des allgemeinen Mißbehagens war die eidgenössische Politik Basels und nicht die kantonale Verwaltung.

Die liberalen Abänderungen, die die 47er Verfassung gebracht hatte, der Erfolg der Mittelpartei und der Radikalen, sind folgende:

1. Änderung des Großratswahlsystems. Einführung von

---

[32]) Großratsprotokoll vom 5. November 1846. Großratsprotokoll vom 22. März 1847.

Quartierwahlen neben Zunft- und den 1831 eingeführten Kollegienwahlen.[33])

2. Herabsetzung des Alters, das zur politischen Stimmgebung berechtigt, von 24 auf 20 Jahre.
3. Aufstellung eines besonderen Großratspräsidiums. (Bisher führte einer der Bürgermeister dasselbe) Die Macht des Kleinen Rates wird dadurch etwas beschränkt.
4. Durchführung einer periodischen Wahl für alle Richterstellen. (Nicht mehr lebenslänglich wie bisher).
5. Erleichterung einer Verfassungsrevision.

Weitere wichtige Abänderungen liberaler Natur sind ein Selbstauflösungsrecht, Abschaffung der Zensur, Erhöhung der Mitgliederzahl des Rates von 119 auf 134.

Gewaltig sind diese Abänderungen nicht, immerhin sind durch diese Revision die neugewählten baslerischen Behörden der liberal-radikalen Tagsatzungsmehrheit in den wichtigsten Fragen etwas näher gerückt.[34]) Damit ist die Spannung, die seit den Dreißiger Wirren zwischen Basel und der Eidgenossenschaft bestand, etwas gelockert.

Mit dieser Verfassungsrevision von 1847 beweist eine junge politische Strömung zum ersten Male in Basel deutlich, daß sie aufbauende Verfassungsarbeit leisten kann.

---

[33]) Siehe auch S. 26. Ausführungen über das Großratswahlsystem.

[34]) His: Geschichte des neuen schweizerischen Staatsrechtes II. S. 127.

# Die politischen Parteien im Zeitalter des Kampfes um die Ausgestaltung der Demokratie.

## Die Situation bei der Gründung des Bundesstaates.

Mit dem Jahre 1848 beginnt eine neue Epoche in der Schweizergeschichte und zwar nicht nur auf eidgenössischem, sondern mehr noch auf kantonalem Gebiete. Vorbei war das selbstherrliche politische Leben in den Kantonen, vorbei die Zeit, wo die Abgeordneten der souveränen Stände auf der Tagsatzung nach den Instruktionen ihrer Regierung stimmen mußten. Was ja damals den Gang der Handlungen so verschleppte, war auch, daß die Abgeordneten keinen eigenen Entschluß fassen durften, sondern immer wieder neue Instruktionen daheim holen mußten. Vorbei waren die Zeiten, wo die Kantone diplomatische Beziehungen über Handelsabkommen, Soldverträge etc. mit dem Auslande unterhalten konnten. Das Jahr 1848 bedeutet den definitiven Abschluß dieser kantonalen Selbstherrlichkeit.

Umso mehr dürfte infolgedessen die Frage interessieren, die wir uns für dieses folgende Kapitel gestellt haben und die folgendermaßen lautet:

Was bedeutet die neue Bundesverfassung für den Kanton? Wie wirkte sie insbesondere auf die Stellung und Entwicklung der politischen Parteien?

Am 17. August wurde in Basel die neue Bundesverfassung von der Aktivbürgerschaft angenommen. Es war kein überwältigendes Mehr, auch war die Begeisterung für diese Verfassung in Basel nicht gerade groß. Man machte höchstens mit, um nicht abseits zu stehen. Die Erbitterung und Enttäuschung in Kreisen der Konservativen und der Mittelpartei, als Folge der Trennungspolitik der Eidgenossen, war noch nicht verklungen. Man hätte in Basel eine Partial- einer Totalrevision vorgezogen.

Für Basel bedeutete die Annahme der Bundesverfassung den Beginn der Verdrängung der Herrschaft einer auf lange Tradition zurückblickenden Gelehrten- und Handelsaristokratie. Eine

Entwicklung also, die erst ums Jahr 1881 definitiv abgeschlossen worden ist.

Hatte sich das Verhältnis zwischen Bürgern und Einwohnern schon vor 1848 merklich zu Gunsten der letzteren verschoben, so änderte es sich mit dem Inkrafttreten der Bundesverfassung in dieser Richtung noch mehr. Der Kanton Basel-Stadt führte die Änderungen, die die neue Bundesverfassung mit sich brachte, einfach auf gesetzgeberischem Wege durch.[1])

Das Gesetz über das Niederlassungswesen vom 7. Februar und 24. April 1849 garantierte jedem Schweizerbürger der christlichen Konfession von nun an das Recht der freien Niederlassung in allen Gemeinden von Basel Stadt, ein Recht, das früher nur den Kantonsbürgern zugute gekommen war. In Basel erhielten die schweizerischen Niedergelassenen durch das erste Gesetz über die Wahlen in den Großen Rat vom 23. November 1848 das aktive und passive Wahlrecht, wodurch sie den Kantonsbürgern in kantonalen Angelegenheiten gleichgestellt wurden.[2]) Diese Tatsache ist parteigeschichtlich von großer Bedeutung, wie wir nachher gleich sehen werden.

Die Folge dieser Gesetze war eine bedeutende soziologische Umschichtung der Bevölkerung. Es begann eine starke Zuwanderung nach der wirtschaftlich so günstig gelegenen Rheinstadt. Die Stadt nahm an Größe und Einwohnerzahl rasch zu. Ein statistischer Vergleich zeigt diesen Zuwachs deutlich:

1847 zählte die Stadt Basel 25,682 Einwohner
1850 bereits . . . . . 27,270 „

Im Verlaufe dieser Jahre war also ein Zuwachs von ca. 2000 Einwohnern zu verzeichnen.

Ein Querschnitt der Bevölkerung vor und nach 1848 zeigt ungefähr folgendes Bild:[3])

Vor 1848

Obere Schicht: Gelehrte, Ärzte, Handelsherren, Notare, Fabrikanten,. oberer Kaufmannsstand.

Untere Schicht: Handwerker, Angestellte, Kleinbürger. } Mittelstand

Einfacher läßt sich die Formel nicht gestalten. Man sieht, daß

[1]) Vgl. Großratsprotokoll vom 29. August 1848.
[2]) Vgl. Großratsprotokoll vom 23. November 1848.
[3]) Vgl. C. Meyer: BJB 1906. Die Stadt Basel von 1848—1858.

es sich um eine typische Zweiteilung handelt, wie es in Stadtstaaten mit spezifisch urbaner Bevölkerung um diese Zeit durchaus üblich war. Weitere Differenzierungen sind bei der geringen Einwohnerzahl nicht durchführbar.

Nach 1848

zeigt sich bald ein wesentlich anderes Bild. In den beiden Schichten

Gelehrte—Handelsherren

Kleinbürger—Handwerker

spaltet sich aus der zweiten eine dritte, sozial tieferstehende Bevölkerungsschicht ab, während sich aus beiden heraus ein eigentlicher Mittelstand bildet und eine oberste Schicht der Gelehrten und Handelsherren für sich bleibt. Die dritte Gruppe rekrutiert sich auch zum großen Teil aus zugewanderten Bevölkerungsschichten. Dazu gehören:

> Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen, Handwerksgesellen und Lehrlinge, Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter, Büroangestellte, Bediente, Kutscher, Gärtner, Lakaien. Dann aber auch Landjäger, Bandfärber, Posamenter, und draußen vor den Toren der Stadt die Pächter der Bauernhöfe.

Daß eine solche soziologische Umschichtung einen nachhaltigen Einfluß auf das Basler Parteileben ausüben mußte, ist ohne weiteres verständlich. Diese Wandlungen spielten sich selbstverständlich nicht während eines oder zweier Jahre ab. Erst mit der Zeit sah man, welch gewaltigen Einfluß die 48er Verfassung auf den soziologischen Aufbau der Stadt gehabt hatte, und wie in nachhaltiger Weise durch diesen veränderten Aufbau auch das Parteileben beeinflußt worden war.

Aus der Einführung des Bundesstaates, und, wie auch schon gezeigt wurde, aus der Verfassungskrise von 1847 schöpfte die gerade im Entstehen begriffene radikale Partei hauptsächlich ihre Lebenskraft. Ohne diese Neueinführungen hätte sie sich nicht weiterentwickeln können. Jetzt war der Nährboden vorhanden, auf dem ein gedeihliches Wachstum einsetzen konnte. Mit der Zuwanderung einer großen Zahl Schweizerbürger, die mehrheitlich aus Regenerationskantonen stammten und sich auch in Basel politisch in liberaler Richtung betätigten, gewann die freisinnige Partei stark an Mitgliedern.

So konnte die junge Bewegung erst von 1848 an mit einer gedeihlichen und ersprießlichen Weiterentwicklung rechnen, da ihre bisher verfochtenen Ideen auch dem neuen Bunde zu Grunde lagen. Vorher waren Freisinnige beinahe als außerhalb der Gesetze stehend, als Revolutionäre betrachtet worden. Das Jahr 1848 bedeutet für Basel parteigeschichtlich die Sanktion der freisinnigen Partei. Eine unverkennbare Festigkeit war die Folge. Doch ist es auch jetzt noch verfrüht, von einer eigentlichen Partei im heutigen Sinne zu sprechen. Die damaligen Freisinnigen waren in verschiedenen Vereinen tätig; wie sich das politische Leben überhaupt mehrheitlich in Vereinen abspielte. Folgende Stelle eines Zeitungsabschnittes erklärt uns, was wir unter einem solchen politischen Verein zu verstehen haben: [4])

> „Nichts ist natürlicher, als daß diejenigen, die gleiche politische Gesinnungen hegen und gleiche politische Zwecke verfolgen, namentlich in Zeiten, wo es sich um Erringung eines neuen bedeutenden Fortschrittes, oder um die Behauptung einer gewonnen Stellung handelt, sich näher zu verbinden und durch gemeinsames Wirken das vorgesetzte Ziel zu erreichen suchen."

Durch diese Definition erfahren wir, daß wir unter dem Namen Verein nichts anderes als Partei zu verstehen haben. Der Ausdruck Partei war einfach damals noch nicht gebräuchlich, [5]) dafür der durch die Bundesverfassung und den Begriff der Vereinsfreiheit geläufige Name, politischer „Verein".

Vor allem waren es die Freisinnigen, die dieses politische Vereinsleben pflegten. Die politischen Vereine der Jahre um 1848 bildeten den Grundstock und die Basis unserer heutigen politischen Parteien.

Um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie rasch der Zuwachs der freisinnigen Vereine erfolgte, und wie rasch sich liberale Ideen im Volke verbreiteten, sei nachgetragen, daß die liberal-radikale Gruppe des Großen Rates schon um 1848 etwa 30 Mann betrug. (Bei einer Totalzahl von 134 Ratsmitgliedern.) [6]) Nach anderer Version (Burckhardt) 24 Mann. [7]) Diese statisti-

---

[4]) National-Zeitung, 8. September 1853

[5]) Oft findet sich auch der Ausdruck konservatives oder liberales Element. (Anstelle von Partei).

[6]) Vgl. BJB 1898. Georg Kiefer-Bär, S. 173.

[7]) Andere Quellen existieren leider nicht. Vgl. auch S. 123, Statistisches.

schen Nachweise sind nicht einfach zu erbringen, da sich die Grenzen zwischen Mittelpartei, Liberalen und Radikalen nie genau unterscheiden lassen.

Es erhebt sich nun die Frage, wie sich die Mittelpartei und die Konservativen zum neuen Bundesstaat stellten und was für Folgen die Bundesverfassung auf diese „historischen Parteien" hatte.

Die Mittelpartei kennen wir bereits aus dem vorhergehenden Kapitel als sogenannte Vermittlungspartei, die sich zwischen die Konservativen und Liberalen stellte, und, wie der Name schon sagt, eine Vermittlungspolitik befolgte. Die Rolle, die sie im Basler Parteileben spielte, wurde selten richtig gewertet und wird auch in der historischen Literatur oft verkannt. Ihre eigentliche Haltung ist schwer zu analysieren, weil ihr meist das, was man gemeinhin „Parteiinteresse" nennt, fernlag. Sie wurde oft von der rechten und von der linken Seite als halt- und charakterlos bezeichnet. Die Mittelpartei (Juste Milieu) redete vor allem in eidgenössischen Fragen im Großen Rat ein gewichtiges Wort, in denen sie einen überaus seltenen Weitblick zeigte. Meist ging sie darin mit den Radikalen einig. So war sie z. B. für den Sonderbundsauszug, stimmte für eine Zentralbahngründung und befürwortete überhaupt eine gesunde Eisenbahnpolitik. Kurz, die Mittelpartei darf neben den Radikalen vor allem das Verdienst in Anspruch nehmen, den etwas verfahrenen eidgenössischen Kurs Basels wieder in die richtige Bahn geleitet zu haben.

Auf die Mittelpartei werden wir später noch eingehender zu reden kommen. Im Jahre 1848 zählte sie etwa 30 Sitze im Großen Rate, ihre Mitglieder stammten meist aus Gelehrten- und Professorenkreisen. Sie war keine eigentliche „Volkspartei", deshalb hatte auch die Einführung der Bundesverfassung auf ihre Anhängerschaft keine besondere Wirkung. Wohl begrüßte man in den Kreisen des Juste Milieu die Schaffung des Bundesstaates und die erzielte nationale Einigung, weitere direkte und indirekte Folgen des Jahres 1848 aber waren an dieser Partei nicht zu verspüren.

Für die Konservativen oder Weißen, wie sie der Volksmund nannte, hatte das Jahr 1848 vorläufig noch unabsehbare Folgen. [8])

[8]) Die Weißen = Konservativen, im Gegensatz zu den Roten = Radikalen. Französischer Einfluß, die Bezeichnungen, speziell die letztere haben sich in veränderter Form bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die konservative Partei, die während bald dreißig Jahren locker zusammengefügt war, weil sie keinen Gegner hatte, sah sich plötzlich, fast von einem Tag auf den anderen, in ihrer Vormachtstellung angegriffen. Wenn auch der Gegner an Größe und Stärke noch gering war, so durfte er doch nicht unterschätzt werden. So waren die Konservativen plötzlich gezwungen, sich fester zu organisieren und ein stark fundiertes Parteigebäude zu schaffen, damit ihnen nicht ein liberalerer Gegner den Rang ablaufen könnte. So wurde der Konservativismus in eine Art Defensivstellung gedrängt, aus der er während 25 Jahren nicht mehr herauskam.

Die Jahre, die nach 1848 folgten, waren ruhig und kampflos. Das politische Leben floß geruhsam und geordnet dahin.

Abschließend ist zu sagen, daß mit dem Jahre 1848 das Frühstadium der Basler Parteien abgeschlossen ist. Das Parteibewußtsein hat klarere Formen angenommen. Auf die umwälzenden Ereignisse dieses Jahres folgte eine Zeit der Ruhe; Verkehrs- und Wirtschaftsfragen beginnen schon jetzt, die formalpolitischen Probleme abzulösen. [9]) Ein Zeitalter des Aufatmens und Ausruhens war angebrochen, eine Erscheinung, die ungefähr in der ganzen Schweiz festgestellt werden kann.

Doch blieb die neue liberale Bewegung nicht untätig. Bereits im Jahre 1850 trat die freisinnige Partei mit einem Programm auf, das mit einigen Abänderungen bereits die Punkte aufweist, die 25 Jahre später bei der 75er Revision verwirklicht wurden. Das Programm war stark demagogisch und enthält folgende wichtige Postulate: (Schulfragen waren es in erster Linie, um die sich die radikale Partei bemühte). [10])

---

[9]) Daß gerade um diese Zeit der sich ganz in der Nähe abspielende badische Aufstand auch in unserer Stadt die Bürgerschaft erregte, und daß hauptsächlich die Radikalen Struve und seine Anhänger unterstützten, sei hiermit bemerkt. Hecker und seine Gesinnungsgenossen besaßen gute Freunde in Basel; besonders zu dem radikalen Ratsherren Stumm, dessen Beziehungen zu den deutschen Republikanern ja die besten waren. Auch erfahren wir, daß Herwegh im Brenner'schen Hause, wo von allen Seiten die politischen Fäden jener Zeit zusammenliefen, verkehrte, was sehr viel bedeuten will, da Brenner wie wir wissen, seit einigen Jahren schon der Führer der Radikalen war.

Als die deutsche Republik auf der Schusterinsel proklamiert wurde, eilten die Radikalen Basels heraus, sich das Schauspiel anzusehen, und ihr Führer, Dr. Carl Brenner, sammelte unter den zuschauenden Baslern zur Unterstützung der Freischärler Geld. Brenner besuchte auch in Begleitung von Rektor Stumm, seinen in Muttenz niedergelassenen Duzfreund Hecker. (Vgl. auch 104 Neujahrsblatt, S. 53.)

[10]) National-Zeitung, 24. Januar 1850.

1. Aufhebung der Ständeschulen durch Aufhebung des Schulgeldes.
2. Ausgleich dieser Einnahmeverminderung durch Aufhebung der Universität (!). [11])

Die Gründe dieses Postulates sind mehrfacher Art. Vielen Radikalen waren die meist konservativen Professoren ein Dorn im Auge, gegen sie war diese Forderung gerichtet. Des weiteren waren es finanzielle Erwägungen, viele sahen den Wert einer den Staat belastenden Universität, auch wenn sie nur 60 Hörer hat, nicht ein.

3. Abschaffung des kleinen Rates, und Schaffung eines Departementalsystems mit bezahlten Regierungsratssesseln. [12])

Es ist dies eines der Hauptpostulate der freisinnigen Partei, welches immer und immer wider erhoben wurde. Vor allem wollte man dem kleinen Mann aus dem Volke, der kein Vermögen besitzt, die Gelegenheit geben, sich an der Regierung aktiv zu beteiligen. Bisher war die Kleinratswürde ehrenamtlich und meistens nur finanziell gutgestellten Bürgern aus Handels- und Kaufmannskreisen, auch Gelehrtenkreisen, zugänglich.

4. Volkswahl für möglichst viele Beamte.
5. Stadterweiterung, Niederreißen der Stadtmauern, Erstellung von Wohnhäusern an deren Stelle.
6. Beteiligung der Wähler auch bei der Gesetzgebung.

Damit versuchten die Basler Radikalen schon jetzt, ein „Initiativrecht" zu lancieren.

7. Engeren Anschluß an die Eidgenossenschaft.

In radikalen Kreisen versuchte man mit allen Mitteln, gegen die Lauheit der Basler Regierung, der Eidgenossenschaft gegenüber, anzukämpfen, echte und wahre Begeisterung für den neugeschaffenen Bundesstaat zu wecken. Erst als der junge Bundesstaat durch Taten und Werke bewies, daß er lebenskräftig sei, änderte sich in Basel diese laue Stimmung allmählich. Schon recht bald spüren wir eine warme Sympathie, einen Stimmungswechsel, den die Radikalen zum großen Teil bewirkt haben.

8. Erneuerung des Großratswahlreglementes.

---

[11]) Tatsächlich stellte auch der Radikale Senn im Großen Rat den Antrag auf Aufhebung der Universität und Errichtung einer Gewerbeschule an deren Stelle. Der Antrag wurde abgelehnt. (Großratsprotokoll, 2. Dezember 1850).

[12]) A. Im Hof: BJB 1898, S. 173 ff.

Längst schon war der Wahlmodus zu kompliziert, eine dreifache Wahlhandlung versuchte aus dem Großen Rat ein möglichst getreues Abbild der Bevölkerung zu machen, was sehr oft jedoch nicht gelang, weil meist nur ein sehr minimer Teil der Bevölkerung sich an den Wahlen beteiligte (25—30%).

Mit dem Leitmotiv: Die Seele aller Volksrechte ist das Wahlrecht — ein Satz, den ein Abgeordneter des englischen Unterhauses geprägt haben soll — versuchten die Radikalen Attacke auf Attacke gegen das überholte und änderungsbedürftige Großratswahlreglement.

Um das Bild von den Absichten und dem politischen Programm der jungen radikalen Partei möglichst abgerundet wiederzugeben, sei hier das persönliche Programm Wilhelm Kleins angeführt, das er kurz vor seiner Wahl in den Großen Rat durch das Steinenquartier (am 21. November 1850) veröffentlichen ließ.[13]) Es lautet:

„ . . . in allen anderen Fragen wird Herr Klein . . . das Volkswohl stets im Auge haben und namentlich viel auf Verbesserung der materiellen Übelstände, auf ein gerechtes Besteuerungssystem, auf Vereinfachung unseres komplizierten Wahlmodus, auf Reformen im Staatshaushalte . . . hinzuwirken versuchen."

Ein letzter Punkt dieses Programmes ist das absolute Bekentnis, den Weg des Gesetzes und der Verfassung nicht zu verlassen.[14])

Denn der Vorwurf, daß sie sich mit ihrer politischen Kampfesweise außerhalb der Gesetze stellten, war schon mehr als einmal gegen die Radikalen erhoben worden. Diesen Vorwurf verdienten die Radikalen hauptsächlich in den Jahren vor 1848, als sie mit Mitteln vorgingen, die alles andere als legal waren. Damit schadeten sie sich selbst aber am schwersten, und alles, was radikal war, wurde daraufhin von vielen Bürgern mit Mißtrauen aufgenommen. Seither hatten sie sich jedoch zu mäßigen gelernt.

An einer spontan aufgezogenen Protestversammlung, (am 11. März 1850) die sich hauptsächlich gegen den Redakteur der Basler Zeitung richtete, wurde dieses Bekenntnis zu

---

[13]) Fritz Brändlin: Wilhelm Klein. S. 20.

[14]) National-Zeitung, 15. März 1850.

legalem Vorgehen abgelegt.[15]) Im Übrigen verlief die Protestversammlung in aller Ruhe. Die Aufforderung zur Bildung dieser Versammlung war vom patriotischen Verein ausgegangen, dem sich auch noch zwei weitere Vereine angeschlossen hatten.[16])

Dies war das politische Programm, mit dem sich die damalige freisinnige Partei an die Öffentlichkeit wagte. Vieles klingt, um mit Eduard His zu reden, recht demagogisch und revolutionär, und mag den damaligen Konservativen etwas zu revoluzzerhaft vorgekommen sein; in der Zeit aber wandelten sich die Auffassungen, die Forderungen schliffen sich etwas ab, und bei ihrer Verwirklichung im Jahre 1875 hatten sicher nur wenige das Gefühl, daß diese Postulate noch übertrieben revolutionär seien.

Verfolgen wir den weiteren Entwicklungsgang der radikalen Partei.

Bereits im Jahre 1848 kandidierte der freisinnige Dr. Brenner für den einzigen Nationalratssitz, den Basel zu besetzen hatte. Nach einem überaus scharfen Wahlkampf am 19. Oktober 1848, dem ersten eigentlichen Wahl„kampf" in der Basler Parteigeschichte, unterlag er dem konservativen Kandidaten Achilles Bischoff mit 1111 zu 1564 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 79,5%, ein für damalige Zeit unerhört großer Prozentsatz. Schon daraus geht deutlich die Härte des Wahlkampfes hervor.

Als erster vom Großen Rat gewählter Ständerat zog der Mittelparteiler Oberst Stehlin nach Bern.

Mehr und mehr tritt auch eine rege Propagandatätigkeit der Freisinnigen zu Tage. So ist die vorhin erwähnte Protestversammlung ein Beweis dafür, daß eine organisierte Parteitätigkeit vorhanden ist. 1849 finden wir in der National-Zeitung das erste gedruckte Wahlinserat, allerdings noch ganz klein. Es stammt von freisinniger Seite und hat folgenden Wortlaut:

„Wahlvorschlag,

für die angeordneten Ergänzungswahlen in den Großen Rat hinsichtlich deren ein zahlreicher Besuch zu wünschen ist."

Es folgen die Namen der drei Kandidaten:

---

[15]) Der Redakteur Andreas Heusler hatte sich in der Basler Zeitung über die Neuenburgerfrage mißliebig ausgedrückt.

[16]) Es waren dies: Der Grütliverein, von ihm wird später noch die Rede sein, und der Posamentervereïn, eine Art Gewerkschaft. Auch ihn werden wir später in Betrachtung einbeziehen.

„Herr Hauptmann Rohner,
Herr J. C. Schabelitz,
Herr Emanuel Hübscher-v. Speyr." [17])

Zu dieser Propagandatätigkeit ist auch das Druckmittel der politischen Volksversammlung zu rechnen. Schon seit einem Jahrzehnt wurde es, hauptsächlich von freisinniger Seite, angewandt, und wurde in den folgenden Jahren immer populärer.

Versammlungsorte der Radikalen waren verschiedene Lokalitäten und Wirtschaften, die zum Teil heute noch existieren. Klein berichtet, [18]) daß sich die Radikalen in den Jahren vor und nach 1848 in einer kleinen Lokalität in der Spalenvorstadt getroffen hätten, um politische Probleme zu verhandeln. Weitere radikale Zentren waren: Die Safranzunft, [19]) der Löwenfels in der Steinenvorstadt, das Café Girard am Steinenberg, das Café Weniger, wo der 42er Putsch „vorbesprochen" wurde, [20]) in der Frühzeit versammelte man sich auch oft an der Freienstraße im Hause des Verlegers Schabelitz, das eigentliches Zentrum dieses politischen Treibens war. Die rauflustigsten Gesellen sollen sich auf dem Barfüßlerplatz beim Wirte und Metzger Bell (Bellianer) getroffen haben. [21]) Etwas später entwickelte sich das Steinenquartier als radikale Hochburg mit dem Restaurant Löwenfels als Mittelpunkt.

Im Gegensatz dazu waren die Sammel- und Treffpunkte der Konservativen in diesen ersten Jahren das Kasino und der Storchen.

Daß das baslerische Artilleriekorps ein Zentrum des Radikalismus war, braucht uns wohl nicht weiter zu wundern. Zählte doch Oberst Stehlin, Wachtmeister Brenner und Georg Kiefer, Kanonier Klein zu den Reihen der vielgerühmten Batterie 14, die den Sonderbundsfeldzug mitgemacht hatte. Ein Zeichen, wie beliebt dieses Artilleriekorps gewesen ist, zeigt

---

[17]) Auch taten sich die drei befreundeten politischen Vereine zn einer gemeinsamen Aktion zusammen, (patriotischer Verein, Grütliverein, Posamenterverein) jener Volksversammlung auf der Schützenmatte, die sich gegen Andreas Heusler wandte.

[18]) Volksfreund vom 4. Januar 1885.

[19]) Hier versammelten sich die Radikalen anläßlich jener Volksaktion, die gegen Heusler gerichtet war, (1847) als er in der Basler Zeitung die schweizerische Schützenfahne einen Fetzen Tuch nannte, worüber man sich in der ganzen radikalen Bevölkerung maßlos aufregte.

[20]) His: Staatsmänner, S. 208 und 212.

[21]) His: Staatsmänner, S. 208.

folgende Zeitungsnotiz, die der radikalen National-Zeitung anläßlich einer Rekrutierung entnommen ist:

„Die Lieblingswaffe des jungen Baslers ist und bleibt die Artillerie . . . der Kern der Basler Jugend drängt sich vorzugsweise zu dieser Waffe.“ [22])

Unser Zeitalter, d. h. die Jahre nach dem Sonderbundskrieg bis 1857 sind somit, um die große Linie festzulegen, durch ein ständiges und stetiges Anwachsen der radikalen Partei charakterisiert. Verfolgen wir nun die Konservativen in dieser Zeit.

Die Konservativen erhoben den Anspruch, nicht nur um ihre bisher eingenommene Stellung, um ihr Prestige zu kämpfen; sie stritten um das Wohl des ganzen Volkes und waren überzeugt, daß sie für das Richtige eintraten. Von Verteidigung materieller Interessen zu reden wäre ganz verfehlt.

„Prüfet alles und das Gute behaltet.“ Das war ihr Wahlspruch. [23]) Bis zum letzten wollte man diesen

„Eigentum, Sitte, Religion und Ordnung zerstörenden revolutionären Ideen“ . . .

des Liberalismus Halt gebieten.

Trotz allem radikalen Anwachsen tragen diese ersten Jahre im Bundesstaat deutlicher als je den Stempel konservativer Herrschaft, straffer als vorher zog man den Zügel an, um sich gegen den aufkommenden Liberalismus zu wehren.

Zum Waffengang der beiden Gegner kam es aber noch lange nicht. Nachdem man auf beiden Seiten Stellung bezogen hatte, verschanzte man sich, erging sich hie und da in publizistischem Kampfgeplänkel. Dadurch, daß Basel in diesen ersten Jahren des Bundes von schwerwiegenden Parteikämpfen verschont blieb, setzte eine erfreuliche Prosperität und eine Entwicklung der Stadt sondergleichen ein. Aber nur in wirtschaftlichem Sinne. Denn die hoffnungsvolle Geistesbewegung der Zeit nach dem Sonderbundskrieg, die Begeisterung zur Schaffung des Bundesstaates wichen einer Ermattung und Ernüchterung Die hohen geistigen und staatlichen Ideale wurden durch kleinliche materielle Interessen ersetzt. Das tatkräftige Auftreten des Volkstums hatte die physischen und psychischen Kräfte in starkem Maße beansprucht, man sehnte sich nach Ruhe.

---

[22]) National-Zeitung 16. März 1855.

[23]) Basler Nachrichten, 17. Februar 1862.

## Die allgemeine Entwicklung der fünfziger Jahre und die 57er Revision.

Die Jahre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stehen in Basel im Zeichen einer wirtschaftlichen und kulturellen Blütezeit. Deutlicher als jede Schilderung zeigt uns dies eine retrospektive zeitgenössische Notiz über diese fünfziger Jahre: [24])

„Durch die wachsende Bevölkerung und die vermehrte Konkurrenz ist die einheimische Tätigkeit zu erhöhter Anstrengung veranlaßt, und manches läßt erkennen, daß der hiesige Gewerbefleiß den neuen Anforderungen auch zu entsprechen weiß. Reiche Magazine reihen sich großstädtisch eines an das andere" . . .

Schon im vorhergehenden Kapitel haben wir diese fünfziger Jahre in ihrer „klassischen Ruhe" zu beleuchten versucht. Doch gegen 1857 hin bricht diese Periode allgemeiner und politischer Ruhe plötzlich ab. Die allgemein europäische Bewegung des erneut aufbrechenden Liberalismus des Jahres 1857 ist auch in Basel unverkennbar. Wir erinnern nur an das italienische Risorgimento, an die Entstehung des italienischen Nationalstaates, als typisches Beispiel für die neue Bewegung. Auch in Deutschland erwachte die liberale Bewegung im Jahre 1857 nach dem Zusammenbruch von 1848 zu neuem Leben. Ohne allen Zweifel haben diese europäischen Ereignisse in den unmittelbar an die Schweiz angrenzenden Ländern auch im kleinen Stadtstaat Basel ihren nachhaltigen Widerhall gefunden.

Bekanntlich hatte die 47er Verfassung ein automatisches Regulativ geschaffen, [25]) welches bestimmte, daß die Verfassung nach 10 Jahren vom Volke wieder bekräftigt werden müsse. Hüben und drüben und in der Mitte bezog man die Stellungen. Für oder gegen eine Revision lautete die Parole der Parteien.

Die Punkte, die von den Radikalen vor allem an der bisherigen Verfassung beanstandet und zu ändern gewünscht wurden, hießen wiederum:

1. Der Großratswahlmodus.
2. Die Organisation des Kleinen Rates. (eventuell Reduktion der Mitglieder.).
3. Das Verhältnis von Staat und Stadtgemeinde.

---

[24]) Volksfreund, 24. März 1860.

[25]) Vgl. C Meyer: Die Stadt Basel von 1848—1858, BJB 1908. S. 172 ff.

Am 4. Mai wurde vom Großen Rat eine Verfassungskommission gewählt, die in einem Gutachten vom 5. Oktober 1857 zum Schlusse kam, daß man auf eine Revision nicht eingehen wolle. [26])

Am 19. und 20. Oktober sahen die Großratsverhandlungen eine radikal-liberale Fraktion, die ihr auf einfachste Formel gebrachtes Programm vertrat. Vereinfachung — lautet das Schlagwort, unter dem die diesjährige Revision steht. Vereinfachung des ganzen Staatsorganismus mit dem ungeheuren Apparat von Behörden für eine so kleine Bevölkerung, mit der Doppelregierung von Stadt und Staat, mit den zahlreichen Kollegien und Kommissionen, Vereinfachung des komplizierten Wahlsystemes mit der langsamen und teilweisen Erneuerung. [27])

Die drei Abänderungsvorschläge der radikalen Oppositionspartei waren also:

1. Abschaffung des Großratswahlsystemes. (Zunft- und Kollegienwahlen).
2. Umänderung des Kollegialsystems des Kleinen Rates.
3. Regulierung des Verhältnisses zwischen Stadt und Staat.

Zu Punkt 1 ist zu sagen: Jeder einigermaßen objektive Kenner der baslerischen Staatsverhältnisse mußte zugeben, daß um 1857 das Großratswahlreglement überholt und reparaturbedürftig war. Ein Blick auf das geschichtliche Werden dieses Wahlsystemes zeigt vielleicht am besten sein inneres Wesen. Vor 1798 und nach 1814 kannte man nur Zunftwahlen. Die Zünfte als korporatives Element besaßen wie nirgends sonst eine sehr starke politische Stellung und stellten auch tatsächlich eine politische Macht dar. 1814 kamen zu diesen Zunftwahlen noch indirekte Wahlen dazu, 64 Großräte wurden durch die Zunft, 90 durch eine sogenannte Vorschlagskommission gewählt. 1831 kam eine dritte Art dazu. Die Wähler mußten das Los ziehen, kamen also durch einen blinden Zufall ins Wahlkollegium.

Auch diese Maßnahme diente in guten Treuen dazu, den Großen Rat ein möglichst getreues Abbild der Bevölkerung werden zu lassen.

Die Revision von 1847 brachte als Errungenschaft des Juste Milieu und der Radikalen die Quartierwahlen.

---

[26]) Vgl. Großratsprotokoll vom 4. Mai 1857. Vgl. Großratsprotokoll vom 5. Oktober 1857.

[27]) Tagblatt der Stadt Basel. 8. April 1857.

Vierzehn Tage dauerten diese diversen Wahlhandlungen. Wahlen fanden nur Werktags statt. Zudem wurde nach drei Jahren nicht etwa der ganze Rat neu gewählt, sondern nur die Hälfte. Wenn sich Niedergelassene an den Wahlen beteiligen wollten, mußten sie sich vier Wochen vorher anmelden, erhielten aber überhaupt erst nach zweijährigem festen Wohnsitz in Basel aktives Wahlrecht. Auch diese Maßnahme wirkte sich erschwerend auf den Gang der Wahlhandlung aus. Dieses Wahlsystem war ungeheuer kompliziert, schwerfällig, zeitraubend und einseitig.

Die Beteiligung an den Wahlen war meist außerordentlich klein. 15—30% Wahlbeteiligung sind keine Seltenheit.[28]) Dadurch kam es, daß die Gruppierung der Parteien im Großen Rat während Jahren ungefähr dieselbe blieb. Nur äußerlich scheinbar war der Große Rat während langen Jahren erneuert worden. Auch die personelle Zusammensetzung blieb immer dieselbe. Den Vorsprung, den die Liberalen in den Quartierwahlen errangen, kompensierten die Konservativen in den Kollegien und Wahlzünften.

So stehen wir im Jahre 1858 vor der Tatsache, daß das Problem der Verfassungsrevision die seit 1848 begrabenen Gegensätze erneut wieder aufbrechen ließ.

Die Parteisituation um 1858 sieht so aus: Auf der äußersten Linken finden wir die sogenannten Fortschrittsmänner,[29]) es sind dies die extremen Radikalen unter der Führung von Wilhelm Klein und Dr. Brenner. Sie fordern mit aller Bestimmtheit die Verfassungsänderung. In der Mitte haben wir die sogenannten Reformfreunde, die sich aus Liberalen und Mittelparteilern zusammensetzten, und die, wie der Name schon sagt, der Revision sympathisch gegenüber stehen. Auf der äußersten Rechten finden wir die Reformgegner, die Konservativen, die nicht mehr so einheitlich dastehen wie im Jahre 1848. Ihnen braucht an der alten Verfassung, die sich nun lange bewährt hat, und an der bereits vor 10 Jahren geändert wurde, nichts modifiziert zu werden.

Deutlich können zwei Richtungen bei den Reformgegnern unterschieden werden: Jung- und Altkonservative. (Davon soll in einem späteren Spezialkapitel noch die Rede sein.)

Trotz anderer Namen und einiger Differenzierungen erkennt

---

[28]) Im Jahre 1856 wählte das Stadtquartier seinen Vertreter anläßlich einer Ersatzwahl mit 21 Stimmen in den Großen Rat.

[29]) Tagblatt vom 20. März 1858.

man die alte historische Dreiparteiensituation wieder. Klar ist die Stellung gezeichnet. Bereits 1858 besitzen die Radikalen zahlenmäßig stärksten Anhang, doch können sie im Rate selbst bei diesem Wahlsystem nicht die stärkste Partei werden. Im Rate unterliegen sie noch immer, weil Reformfreunde und Konservative aus alter Tradition Hand in Hand gehen.

Der Verlauf der 57er Revision ist bekannt. Der Angriff der Radikalen auf die Verfassung wurde abgeschlagen, eine eigentliche Revision verhindert. [30]) Es sei denn, man fasse den Zusatz zum Wahlmodus, daß die Zünfte ihre Vertreter auch außerhalb ihrer Zunftgenossen suchen dürften, als Revision auf. Alles andere blieb sich gleich. Trotz einzelner divergierender Strömungen innerhalb der konservativen Partei hatte sich diese wieder in ihrer vollen Macht und Größe gezeigt, und stand nun stärker als je da. Ohne ihre Billigung und Zustimmung konnte niemand etwas erreichen.

Die unterlegenen Radikalen ließen den Mut nicht sinken. Sie setzten ihre Hoffnungen in die Zukunft und warteten ab, bis sich die Verfassung und das ganze System selbst als baufällig erweisen sollte. Sie sahen ein, daß der Moment zu einer Totalrevision noch nicht gekommen war, daß er aber notgedrungen in absehbarer Zeit kommen mußte. Trotz der gegenwärtigen Verstimmung über ihre Niederlage vertrösteten sie sich auf spätere Zeit.

Wie schwer es ist, sich ein klares Bild über die parteipolitische Zusammensetzung des Großen Rates in diesen Jahren zu machen, möge folgende Notiz über die liberale Großratsfraktion des Jahres 1857, über ihre Absichten und Ziele zeigen: [31])

> „Naturgemäß hat sich nach und nach im Großen Rat eine Partei gebildet, der namentlich die jüngeren Elemente dieser Behörde angehören. Diese Partei hat kein ausschließliches Glaubensbekenntnis, sie hat keine maßgebenden Führer, sie hält keine Separatsitzungen ab, sie hängt nur insofern zusammen, daß ihre Mitglieder zu allem stimmen, was einem ruhigen, besonnen Fortschritt entspricht. Diese Partei gefällt sich weder in einer selbstsüchtigen Opposition, noch sucht sie die Debatte zu beherrschen. Sie will vor allem richtiges

---

[30]) Großratsprotokoll vom 5. Oktober 1857. Großratsprotokoll vom 20. Oktober 1857.

[31]) Basler Nachrichten, 31. Oktober 1857.

Verständnis und loyale Verständigung. Diese Partei des Fortschritts hat etwa über 40 Stimmen zu verfügen."

Da der Verfasser die Stärke der liberalen Fraktion mit ungefähr 40 angibt, hat er ohne allen Zweifel auch jene liberalen Mittelparteiler zugerechnet, die oft auch bei konservativer Berechnung auf konservativer Seite erscheinen, und deren Haltung und Stellung überhaupt recht schwer eindeutig festzustellen ist.

Damit erhalten wir ein ganz klares Bild der damaligen verworrenen Parteiverhältnisse. Unter liberaler Partei sind somit die Radikalen, die Liberalen und die Mittelparteiler, die auf die liberale Seite hintendieren, verstanden.

Die 50er Jahre standen für Basel unter einem guten Stern. Auch zur übrigen Eidgenossenschaft änderte sich das Verhältnis zusehends in günstigem Sinne, sodaß um 1858 von den alten Mißverhältnissen u. a. keine Spur mehr zu entdecken ist. Verdienst daran trägt in den fünfziger Jahren zum großen Teil nur die konservative Partei, die in diesem Jahrzehnt nach der Schaffung des Bundesstaates der neuen Eidgenossenschaft ihre Zuneigung unverhohlen zum Ausdruck brachte.[32])

„Die Zeiten sind vorbei, wo man hartnäckig an den alten Zuständen hing, wo man zu den Hemmschuhen der Schweiz gehörte. Basel ist aus dem Schmollwinkel herausgetreten, in dem es so lange der Regeneration gegenüber saß. Nach 1848 hat es sich aufrichtig dem neuen Bunde angeschlossen."

In der Entwicklung der politischen Presse spiegelt sich das parteipolitische Leben getreulich wieder. Bereits haben wir mit einem kurzen Blick die Presseverhältnisse vor 1848 gewürdigt.

Auch in den fünfziger Jahren kämpfte die Heusler'sche Basler Zeitung ihren Kampf gegen den Radikalismus weiter. Wenn auch in den fünfziger Jahren nicht mehr so heftig wie vorher. Heusler glaubte in diesem Zeitpunkt schon, in der radikalen Partei „sozialistische Momente" zu entdecken.[33])

Als im Jahre 1856 die Basler Nachrichten als liberale Tageszeitung erschien, waren die Stunden der einseitig konservativen Basler Zeitung gezählt.

„Keine Rückkehr, eher ein Aufgeben"

war der Wahlspruch Andreas Heuslers, getreu seiner altkon-

---

[32]) Tagblatt, 8. April 1857.

[33]) Vgl. His: Andreas Heusler und seine Politik in der Basler Zeitung, S. 298. B. Z. 22./28. April 1852. B. Z. 2. Januar 1856.

servativen Parteistellung. Treu und aufrecht hielt er zu seiner Überzeugung.

Die Basler Zeitung ging immer mehr zurück. Sie konnte sich der neuen Zeit nach 1848 nicht anpassen. Ihr Extremismus paßte nicht mehr in die neue Eidgenossenschaft.

Trotz aller Parteileidenschaft, die ihn beherrschte, trotz seinem starren, dogmatischen Standpunkt, war Redakteur Heusler von vornehmer Gesinnung. Deutlich zeigt uns dies eine einzige Stelle aus seinem Briefwechsel mit Georg v. Wyß: [34])

„In Gottes Namen, ich kann sie nicht daran hindern, mir Kot anzuwerfen, aber ich will mich nicht mit ihnen im Kot herum balgen."

Im Jahre 1859 stellte die Basler Zeitung ihr Erscheinen endgültig ein. Ihr Eingehen wurde von den wenigsten sonderlich bedauert, obwohl mit ihr ein Stück Alt-Basels verschwand. Damit hatte die radikale und liberale Partei einen neuen, bedeutenden Erfolg errungen.

Schon seit 1840 erschien das liberale Tagblatt der Stadt Basel. Auch hier wurde, nicht so stark, wie in der National-Zeitung, eine liberale Politik, mit mehr oder weniger starken Tendenz zum Radikalismus hin, getrieben. Das Tagblatt verlegte in der Hauptsache sein Schwergewicht auf innenpolitische, spezifisch baslerische Fragen.

Wilhelm Klein wirkte schon 1851 in der Redaktion des Tagblattes mit, trat aber bald wegen Differenzen mit seinem konservativeren Vorgesetzten aus. Darauf übernahm sein Freund Feddersen die Leitung.

Die Entwicklung dieses Organs ist ohne große Geschichte. Es schlug sich schlicht und redlich mit seinem nicht allzu großen Abonnentenkreis durch und wartete auf größere Taten, zu denen es vielleicht prädestiniert war.

Das andere liberale Organ Basels war die National-Zeitung, deren bisherige Geschichte wir schon kennen gelernt haben. Bis in den November 1849 hinein wirkte auch Dr. Carl Brenner an ihrer Leitung mit. Diese Zeitung entwickelte sich aus kleinsten Anfängen heraus bald zu einem Blatte, das in der radikalen und liberalen Schweiz viel gelesen wurde und großes

[34]) Briefwechsel zwischen Georg v. Wyß und Andreas Heusler (herausgegeben von Ed. His) S. 304.

Ansehen besaß. Daß diese Zeitung oft tatsächlich extrem radikal war, bezeugt ein Ausspruch der Neuen Zürcher Zeitung, der die National-Zeitung [35])

„zum radikalsten aller Blätter, die da vom Rheinstrom bis zum Rhodanostrand erscheinen" . . .

stempelte.

Die National-Zeitung lebte im Sinne der Gedankenwelt der französischen Revolution. Sie war in den Jahren 1848 und 1849 Mittelpunkt, ja geradezu Sammelstelle der republikanischen Bewegung in den Nachbarländern. So wurde z. B. in der National-Zeitung das prächtige Revolutionslied Ferdinand Freiligraths auf die schwarz-rot-goldenen Farben gedruckt, mit dem aufreizenden Endreim: „Pulver ist schwarz, Blut ist rot, golden flackert die Flamme."

Im Jahre 1848 enthielt die National-Zeitung auch einen Aufruf der Deutschen in Basel an das deutsche Volk. Auch verwahrte sich der Führer des ersten badischen Aufstandes in der National-Zeitung in einer mit seinem Namen unterzeichneten Erklärung gegen die ihm zur Last gelegten Anschuldigungen, nach denen er den General von Gagern meuchlings erschossen haben sollte. [36])

Herausgeber der National-Zeitung war der aus Deutschland stammende Jakob Christian Schabelitz-Frick. Er ließ eine ganze Reihe von revolutionären Druckschriften erscheinen und sein Haus an der Freienstraße war in den Tagen des badischen Aufstandes das Stelldichein der deutschen Flüchtlinge in Basel. Auch Stellte sich die National-Zeitung den deutschen Republikanern gerne zur Verfügung und anläßlich des dritten badischen Aufstandes nahm sie für die Aufständischen Gaben entgegen. [37])

Doch hatte auch die Entwicklung der National-Zeitung mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Drei liberale Tageszeitungen (Nachrichten, Tagblatt und National-Zeitung) waren für das kleine Basel zu viel, keine unter ihnen konnte sich recht entwickeln.

Tiefgreifende Änderungen auf dem Gebiet des baslerischen Pressewesens ergaben sich erst anfangs der sechziger Jahre, worauf wir in einem späteren Kapitel zu sprechen kommen werden.

---

[35]) Neue Zürcher Zeitung, 23. Januar 1849.

[36]) Vgl. 104. Neujahrsblatt, S. 33.

[37]) Vgl. 106. Neujahrsblatt, S. 68.

## Die Entwicklung der konservativen Partei und des Juste Milieu in den fünfziger und sechziger Jahren.

Es war ein weiter und nicht immer rosiger Weg gewesen, den die konservative Partei seit ihren Anfängen im Bürgerverein zu gehen hatte. Trotzdem sie führende Regierungspartei war, hatte sie mannigfaltige und scharfe Kämpfe ausfechten müssen. Schon im Jahre 1848 hatte man es in Basels konservativem Lager gespürt, daß es noch einmal zu einem großen Kräftemessen mit den Liberalen und Radikalen kommen werde, und bemühte sich deshalb nach Kräften, für seine Ideen zu kämpfen und die gegnerischen Ideen nicht aufkommen zu lassen.

Deutlicher als bei anderen Parteien kann man bei den Konservativen verschiedene Strömungen innerhalb der Partei beobachten. Geschlossen wie ein Mann waren die Konservativen nur im Jahre 1833, diese kompakte Einheit wurde später selten. Schon 1847 bei der Verfassungsrevision konnten zwei Richtungen unterschieden werden.[38]) Die Altkonservativen hingen starr am bisherigen politischen Programm fest und duldeten keine Konzession nach liberaler Seite. Zu ihnen gehörten:

Ratsherr W. Vischer,
Zivilgerichtspräsident W. Schnell,
Stadtrat Leonhard Bernoulli.

Zu der anderen Gruppe, einer etwas liberaler denkenden, gehörte der weitaus größte Teil der Partei. Diese durchsetzten die bisher streng konservative Politik mit etwelchen liberalen Neuerungen. Folgende bekannte Männer finden wir in ihren Reihen:

Oberst Vischer und dessen Sohn:
Professor Wilhelm Vischer,
Felix Sarasin,
Peter Merian, und die beiden Bürgermeister des Jahres 1847: Frey und Burckhardt.

Später bildete sich auch noch eine dritte Gruppe innerhalb der Konservativen heraus, die noch mehr links stand und mit der Mittelpartei sympathisierte.

Überhaupt ist es recht schwierig, einen eigentlichen Trennungsstrich zwischen jener Gruppe linksstehender Konservativer

[38]) Vgl. C. Meyer. BJB. 1902, S. 82.

und rechtsstehender Mittelparteiler zu ziehen, worauf wir bereits in einem vorhergehenden Kapitel hingewiesen haben.

Die äußere Haltung der Partei zur Bundesverfassung und ihre Sympathie zu derselben in den Jahren nach 1850 sind bereits betrachtet worden.

Die Zeit wirtschaftlicher Prosperität und Wohlstandes in den fünfziger Jahren war Parteiungen und Sonderströmungen nicht günstig. Der Riß innerhalb der Partei mußte notdürftig geflickt werden, angesichts der wachsenden radikalen Gegenpartei. Äußerlich geschlossen sehen wir die Partei zu Anfang des fünften Jahrzehnts des XIX. Jahrhunderts. Noch im Frühjahr 1855 bei den Großratswahlen zeigte sich die konservative Partei so einmütig gefestigt, daß es ihnen wieder gelang, die radikale Opposition in ihre Schranken zu weisen.

Jedoch schon 1857 zeigt sich der alte Riß von neuem, vertiefter als je zuvor. Es stehen sich Altkonservative:

Andreas Heusler,
Peter Merian,
Carl Felix Burckhardt,[39])

eine zentrale Gruppe, die wir linientreue Konservative heißen wollen:

August Stähelin,
J. J. Vischer,

und Jungkonservative gegenüber:

Felix Sarasin,
Adolf Christ.

Äußerlich wie innerlich steht die Partei nicht mehr einheitlich da.

Als äußerst interessantes Dokument besitzt das Staatsarchiv einen Brief von Karl Sarasin-Sauvain an seinen Onkel Andreas Heusler-Ryhiner vom 28. November 1857.[40])

„ . . . Ich glaube immer noch, daß die alte konservative Partei nicht mehr vorhanden ist in ihrer bisherigen Form. Es muß eine neue Form, eine neue Partei, neue Personen gesucht werden."

Weiter heißt es:

„ . . . es fehlt an einem Kitt, an einer Organisation, an einem Mittelpunkt."

Karl Sarasin, der spätere Regierungsrat, trägt sich mit dem

[39]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 109/123/181.
[40]) Staatsarchiv: Privatarchiv 328, Nachlaß E. 125.

Gedanken der Bildung einer neukonservativen Partei, die die große historische Linie fortsetzen soll. Auch Adolf Christ soll bei dieser Neuorganisation mitmachen, da er nach Sarasins Meinung „ . . . unentbehrlich sein dürfte."

Aus diesem Dokument sehen wir, daß sich die konservative Partei im Jahre 1857 in einer Krise befand, wie sie sich, soweit man parteigeschichtlich zurückblicken kann, noch nie befunden hatte. Die konservative Parteimaschinerie lief in diesen Jahren programm- und systemlos. Von einem bewußten Willen zu Reformen und staatsaufbauender Arbeit, wie er vor 1848 vorgeherrscht hatte, war wenig mehr zu spüren. Eine deutlich erkennbare Abkehr ihrer Anhängerschaft war die Folge. Deshalb konnten die Radikalen im Frühjahr 1858 bei den Großratserneuerungswahlen einen bedeutungsvollen Sieg erringen.

Der schwerste Schlag für die konservative Partei war sicher das Eingehen ihres Organs, der Basler Zeitung. Die letzte, außer den schon genannten Ursachen dafür, dürfte in der Uneinheitlichkeit der Partei zu suchen sein; denn damit versagte sie ihrem Blatte die Rückendeckung.

Was waren die Ursachen dieser Krise? Karl Sarasin hat in seinem Briefe verschiedene Ursachen genannt: Führermangel, Fehlen eines geistigen Zentrums, wie es die Radikalen in Dr. Brenner, später in Wilhelm Klein besaßen. Ein anderer Grund für das Auseinanderfallen der Konservativen ist das Anwachsen der radikalen Gegner, trotzdem die konservative Partei ja eigentlich angesichts dieses Gegners hätte wachsen sollen. Doch fehlte es vor allem an der physischen Kräfteerneuerung, am Nachwuchs. Die konservative Partei hatte sich zum Teil überlebt, sie hätte vor allem einer „Regeneration" bedurft. Die Radikalen, die sie überall angriffen, machten ihr den Vorwurf, sie bestehe nur aus finanziell besser gestellten Leuten, sie sei keine eigentliche Volkspartei, sie sei auf einer Geburts- und Berufsklasse beschränkt, und daran war zweifellos etwas Wahres.

Die Zeit politischer Ruhe hatte die radikale Partei gestärkt und die konservative Partei war aus diesen Ruhejahren (1850—1856) geschwächt hervorgegangen. Sie hatte zu sehr stagniert, auch eine gewisse politische Indolenz war an ihrer Zersplitterung schuld.

Letzten Endes war es immer die gleiche Frage, die die Gemüter innerhalb der Konservativen in Parteiungen trennte, näm-

lich die des politischen Glaubensbekenntnisses: Wie weit wollte man das bestehende Gute erhalten, das sich bisher bewährte, und das als brauchbar befunden wurde, und wie weit wollte man nach wohlüberlegten Erwägungen Neuerungen einführen, Konzessionen an den aufstrebenden Liberalismus machen? Wie weit wollte man mit der Mittelpartei einig gehen, der, wie es damals schon einige Konservative voraussahen, die Zukunft gehörte? Das waren Fragen konservativer Kreise, die immer und immer wieder gestellt wurden, und deren Beantwortung so schwierig war.

Eine Entscheidung war zwar jetzt schon gefallen. Jener Altkonservatismus eines Andreas Heusler, jene starre dogmatische Richtung mit ihrem spezifisch aristokratischen Staatsideal, deren äußerer Exponent die Basler Zeitung gewesen, war am Aussterben.[41]) Doch mit dem definitiven Ausschluß dieser starren Formen erhält die Partei neue Lebenskraft. Anfangs der sechziger Jahre sehen wir den Wiederaufstieg und die Erneuerung der Partei. Sie besann sich auf ihre Führerrolle und organisierte sich neu und gut, um nach außen hin gefestigt dazustehen. Innerlich hingegen war der Riß unheilbar, und wenn er auch diesmal zum letzten Male notdürftig geflickt werden konnte, so zeigten sich die Folgen 15 Jahre später, wo eine innerlich zermürbte, der Zeitentwicklung nicht mehr gewachsene Partei dem anstürmenden Radikalismus nicht mehr standhalten konnte und zusammenbrach.

Die Krise der konservativen Partei von 1857—1860 bedeutet das erste Zeichen des Abstieges von der bisherigen Machthöhe und des beginnenden Niedergangs, und steht, wie schon in einem früheren Kapitel betont wurde, im Zusammenhang mit einer allgemein europäischen Bewegung.

## Die Mittelpartei in den fünfziger und sechziger Jahren.

Ohne das Juste Milieu und seine beinahe dominierende Stellung in der Basler Parteigeschichte wäre das gezeichnete parteigeschichtliche Bild unvollkommen.[42]) Die Entstehung dieser Partei, als einer Abspaltung der konservativen Partei in den An-

[41]) Die letzte Lobrede auf den Altkonservativismus hielten Andreas Heusler und Peter Merian anläßlich der Revisionsdebatte von 1857.

[42]) Als äußeres Zeichen führte die Mittelpartei die bourbonische Lilie, nach 1875 den Baselstab. (Volksfreund vom 10. Juni 1875).

fängen der vierziger Jahre, wurde bereits geschildert. Sie befand sich fast sofort auf einer beträchtlichen Machthöhe, im Gegensatz zu den Radikalen, die sich hart durchkämpfen mußten. Ihren ersten Erfolg buchte sie in den Revisionskämpfen des Jahres 1847, wo sie absolut tonangebend war. Im Jahre 1846 soll sie schätzungsweise 35 Vertreter im Großen Rat gezählt haben, eine Zahl, die sicher nicht zu hoch gefaßt ist, vor allem, weil die Grenzen, innerhalb derer sich die Mittelpartei gruppierte, vollkommen unklar waren.

Was das Juste Milieu gleich zu Anfang so bedeutend machte, war die Menge geistig hochstehender Männer in seiner Mitte. [43]) Sie bestand hauptsächlich, wie die konservative Partei, aus gutsituierten Bürgern aus Handels-, Kaufmanns- und Gelehrtenkreisen. Wir finden darunter: [44])

Nationalrat Achilles Bischoff,
Karl Geigy-Preiswerk,
Stadtrat Johann Jakob Burckhardt,
Ratsschreiber Dr. Felber,
Ständerat August Stähelin,
Professor Rudolf Merian,
Johann Georg Fürstenberger,
J. J. Speiser-Hauser,
Dr. Carl Wieland.

Später ergänzte sich die Partei aus jungen Männern, welche im Rat und außerhalb eine politisch unabhängige Stellung einnahmen, z. B.:

Hans Wieland,
Dr. K. Stehlin,
Dr. J. J. Vischer-Iselin. [45])

Bestimmend für den raschen Aufstieg der Mittelpartei war ohne allen Zweifel die wirtschaftlich günstige Konjunktur, die sich plötzlich mit dem neuen Bundesstaate bemerkbar machte. Diesen Leuten der Mittelpartei kam die veränderte wirtschaftliche Lage fast ohne Ausnahme sehr gelegen, da sie meistens wirtschaftlich sehr weitblickend waren. Hier konnten sie ihre Fähigkeiten ver-

---

[43]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 105/106.

[44]) C. Meyer: BJB 1902, S. 82. Basel zur Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbunds. Ed. His: Staatsmänner, S. 107.

[45]) C. Meyer, BJB 1906, S. 110, Die Stadt Basel von 1848—1850.

werten, und manche unter ihnen haben sich auch der jungen Eidgenossenschaft als Wirtschaftspolitiker zur Verfügung gestellt.

Zur Charakterisierung des Juste Milieu sei ein Urteil des politischen Gegners, des radikalen Volksfreundes, angeführt. (21. April 1861). Es heißt da:

„Zwischen den beiden Richtungen (konservativ und radikal) steht noch eine dritte, welche weder mit jener, noch mit dieser ganz einig geht, und welche namentlich sehr geneigt ist, ihre politischen Ansichten persönlichen Rücksichten unterzuordnen. Es ist jene ganz achtungswerte Richtung, die für einen Kandidaten nur deshalb stimmt, weil sie seine Persönlichkeit ehrt, als daß sie seine politische Anschauung teilt. Es läßt sich bei einer ganzen Reihe von Wahlen der letzten Jahre nachweisen, daß es diese Mittelpartei war, welche mehr aus einer gewissen Pietät, als infolge gleicher Ansichten den Ausschlag gab, und zwar meistens zu Gunsten der bisherigen Inhaber von Ehrenstellen."

Man muß sich die politische Situation dieser Jahre vergegenwärtigen. Damals wählte man „Männer des Vertrauens", die mehr oder weniger selbständig ihre Meinung im Rate vertreten konnten, wie sie wollten. Das heutige System, bei dem man die Partei primär wählt, dann die von ihr vorgeschlagenen Kandidaten, geht auf die Radikalen zurück, die seit 1848 diese Methode praktizierten.

Wenn irgend eine Partei während den fünfziger und sechziger Jahren prädestiniert gewesen wäre, die Staatsführung an sich zu reißen, so wäre es ohne allen Zweifel die Safranpartei gewesen. Nie wäre es eigentlich mehr auf der Hand gelegen, daß die zukünftige Entwicklung Basels in den Händen der Mittelpartei liegen würde, als im Momente des Tiefstandes der konservativen Partei (1857). Was für Gründe waren schuld daran, daß sich diese eigentlich ganz natürliche parteipolitische Entwicklung nicht bis zu diesem Ende weiterbilden konnte?

Erstens fehlte es der Mittelpartei mit ihren Handels- und Gelehrtenkreisen an jenem letzten, eisernen Willen, der schon oft einen politischen Sieg ermöglicht hat, es fehlte das Sich-Durchsetzen-Wollen, es fehlte die politische Härte, ohne die es keine Siege gibt.

Zweitens fehlte es der Mittelpartei an der Unterstützung der Massen, sie buhlte nicht um die Volksgunst, weil sie glaubte,

ohne diese zum Ziele zu kommen. Das tragische Moment der Geschichte der Mittelpartei liegt hier. Trotz aller großen Arbeit, trotzdem sie der Stadt und dem Bunde eine ganze Anzahl großer Staatsmänner zur Verfügung gestellt hatte, blieb ihr der äußere Erfolg versagt. Und ihre wertvolle, bewußt aufbauende Arbeit wurde auch damals nur wenig gewürdigt.

Zu den Besonderheiten dieser Mittelpartei [46]) gehört auch ihre Parteiorganisation. Schon der Name Organisation ist zuviel, weil im Grunde keine solche existierte. Es bestand wohl eine Art Zusammenschluß der Mittelparteiler, aber nur vor Wahlen. In späteren Jahren konstituierte sich das sogenannte Safrankomitee vor Wahlen, das die Partei nach außen hin vertrat. Paul Speiser schreibt: [47])

„Das Safrankomité bildete sich 1870 anläßlich der Partialerneuerung des Großen Rates. [48]) Es war der Ausgangspunkt des späteren Safranvereins liberaler, und später liberal-konservativer Großräte.

Mitglieder: Präsident Thurneysen,
Ratsherr Koechlin,
Karl Burckhardt-Burckhardt,
Rektor Fritz Burckhardt,
Albert Hoffmann,
Rudolf Sarasin-Stehlin,
Karl Wieland."

Die Basler Nachrichten charakterisieren die Safranpartei mit den Worten: [49])

„Sie hat keine Partei vor sich noch hinter sich und beansprucht auch nie, eine Partei zu werden."

(Diese These scheint uns allerdings zu gewagt).

„Das Safrankomité besteht aus einigen beliebigen Wählern,

---

[46]) Sie wurde im Volksmunde auch „die Farblosen" oder „Partei der Achselträger" genannt, (Basler Nachrichten, 22. März 1870).

[47]) Paul Speiser: Erinnerungen aus meiner öffentlichen Tätigkeit. S. 33. (Manuskript).

[48]) Obwohl sich das Safrankomitee erst 1870 definitiv konstituierte, haben wir die folgenden Quellenbelege trotzdem in dieses Kapitel aufgenommen, wenn es auch zeitlich etwas darüber hinauswächst. Vor allem darum, weil Mittelpartei und Safrankomitee organisch absolut dasselbe bedeutet.

[49]) Basler Nachrichten, 22. März 1870.

verschiedenen Richtungen und Klassen angehörend, die zusammengetreten sind, um den mit Recht befürchteten Einseitigkeiten und Rücksichtslosigkeiten bei den Wahlvorschlägen entgegenzutreten. Das Safrankomité wird vor der Wahl meist durch eine gemischte Versammlung unterstützt, sucht bald mit mehr, bald mit weniger Geschick seiner Aufgabe zu entsprechen, und wird nach Schluß der Wahl sich so schnell wie möglich auflösen, damit die Mitglieder frei und ungehindert bei jeder Frage nach eigenem Gutdünken Posten fassen können."

Diese Charakterisierung der Partei und ihr politisches Vorgehen vermittelt uns, obschon es aus einer gegnerisch publizistischen Quelle stammt, doch ein recht getreues Bild dieses Juste Milieu mit all seinen Vorteilen und Schwächen. Es gehörte zum Grundsatz der Mittelpartei, vor allem Wert auf die Persönlichkeit und ihre Verdienste zu legen. Der Parteistandpunkt des Betreffenden war bei ihr erst in zweiter Linie maßgebend. Deshalb wurde sie auch von gegnerischer Seite halt- und prinzipienlos gescholten.

Die Anhänger des Juste Milieu waren, wie wir schon bemerkt haben, Wissenschaftler und Kaufleute aus höheren Ständen. Politiker waren sie erst in zweiter Linie. Nicht, daß sie ihre politische Aufgabe nicht richtig gesehen hätten, nein, es fehlte ihnen der Kampfgeist eines Andreas Heusler oder eines Wilhelm Klein oder eines Carl Brenner. Bezeichnend für sie ist eine geruhsame Art des Handelns, die noch aus der guten, alten Zeit stammte Als aber das politische Leben eine schnellere Gangart einschlug, als zwischen Konservativen und Liberalen nicht mehr viel zu vermitteln war, hatte auch die Mittelpartei ihre Aufgabe erfüllt. Mit Ruhm und Ehre bedacht konnte sie vom politischen Schauplatz abtreten.

Die Tatsache, daß es der Mittelpartei nicht vergönnt war, die Staatsführung zu übernehmen, dokumentiert sich auch in der Wahlniederlage, die der Mittelparteiler August Stähelin-Brunner gegenüber Wilhelm Klein hinnehmen mußte, als sich beide 1863 um den neuen zweiten Nationalratssitz bewarben. Von diesem äußerlich eigentlich geringfügigen Anlaß scheint die Mittelpartei ihre erste deutliche Einbuße erlitten zu haben.

## Die radikale Partei in den fünfziger und sechziger Jahren.

Der patriotische Verein, dieser erste feste Zusammenschluß Basler Radikaler hatte äußerlich keine lange Lebensdauer. Schon 1859 wird er in jenem Basler Vereinsverzeichnis, das auf Wunsch der Regierung zusammengestellt wurde, nicht mehr angeführt.[50]) Trotz dem Eingehen des Vereins lebte die Idee weiter. Von 1850—1860 stand keine organisierte Partei da, sondern das politische Leben der Radikalen pulsierte in kleineren Vereinskreisen. Die von den Radikalen verfochtenen Ideen verankerten sich in der Bürgerschaft, im Handwerkerstand und in der Arbeiterschaft.

Schon in der Mitte des XIX. Jahrhunderts beginnt sich Basel zur Industriestadt zu entwickeln. Eine Arbeiterschicht, die durch die Entwicklung der Wirtschaft bedingt ist, (Seidenbandindustrie, Bandfärberei) beginnt sich zu bilden.

Die zwei Gruppen der Handwerker und Arbeiter, die sich bisher politisch kaum betätigt hatten, traten aktiv ins politische Geschehen ein, nachdem sie durch die freisinnige Führerschaft aus ihrer politischen Apathie aufgeweckt worden waren.

Nach den 48-er Jahren hatte zwischen den Radikalen und den Konservativen ein heftiger Kampf um die neuen Bevölkerungsschichten eingesetzt. Die Konservativen bemühten sich um den Handwerkerstand, der eigentlich schon immer zu ihnen gehört hatte, die Radikalen unter Brenners und Kleins Führung setzten sich ebenfalls für diesen Stand mit immer größerem Erfolg ein. Das Anwachsen der Radikalen in diesen beiden Wirtschaftsjahrzehnten von 1850 und 1860, wir wiederholen es, wäre ohne diesen Zuzug vollkommen unverständlich.

Beleuchten wir die Lage von der soziologischen Seite, so haben wir bereits mehrere Male auf den Zuzug aus den regenerierten Kantonen (Solothurn, Thurgau, Zürich, die Ostschweiz überhaupt, Baselland, Aargau, Bern) hingewiesen. Diese Zuzüger waren meistens soweit politisch vorgebildet, daß sie ohne weiteres zur radikalen Anhängerschaft gerechnet werden konnten. Ein weiterer, noch größerer Prozentsatz dieses Zuwachses, der durch den wirtschaftlichen Aufschwung Basels bedingt war, stammte aus

---

[50]) Christ Adolf: Die freiwilligen Vereine des Kantons Basel-Stadt im Jahre 1859. Basel 1859.

Süddeutschland (Baden, Württemberg, Bayern) und war vielleicht noch mehr als die Schweizer politisch geschult (48er Kämpfe). Die Radikalen machten sich diese Zuzüger für ihre Zwecke dienstbar.

Nach kurzer Zeit tauchte das Gespenst der sozialen Frage auch in Basel auf.

1860 brach in der Horand'schen Bandfabrik unvermittelt ein Streik aus. Durch Lohnfragen wurden die Arbeiter zu diesem Schritte bewogen. In den folgenden Jahren mehrten sich diese Arbeitsniederlegungen. Der soziale Gegensatz machte sich also nach wenigen Jahren plötzlich und heftig bemerkbar. Der radikalen Führerschaft mit Wilhelm Klein gelang es mit der Zeit vollständig, die Arbeiterschaft und den Handwerkerstand [51]) für ihre Parteiinteressen zu gewinnen. [52])

Dr. Brenner trat Anfangs der fünfziger Jahre in den Hintergrund. Sein Verdienst liegt in der Schaffung und Vorbereitung des Bodens, auf dem sich die radikale Partei entwickeln konnte; darin, daß in den dreißiger und vierziger Jahren überhaupt eine radikale Gruppe gebildet werden konnte. In seinem Alter stand er nicht etwa abseits, nur machte er die Bewegung nicht bis zu ihrem letzten Ende mit und erlebte die große Zeit des Radikalismus 1875 ff. von außen. Er konnte sich so wenig wie Andreas Heusler den veränderten politischen Lebensverhältnissen anpassen und blieb extrem bis an sein Lebensende.

Als weiteres Moment, das nicht unbeachtet bleiben darf, kommt nun der Gegensatz zwischen Liberalen und Radikalen zur Geltung, die früher dieselbe Gruppe bildeten und untereinander vermengt wurden. Theoretisch bedeutete Radikalismus nichts anderes, als eine extreme und doktrinäre Richtung des Liberalismus, die oft eigentlich nur Sache des Temperamentes des Einzelnen ist. [53])

Diese beiden Richtungen marschierten in Basel, im Gegensatz zu anderen Kantonen, zuerst absolut gemeinsam, was selbstverständlich ebenfalls zur Stärkung des Basler Freisinns beitrug. Zu

---

[51]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 252 ff.

[52]) Die National Zeitung brachte während des Dezembers 1853 (15. Dez.) mehrere längere Leitartikel über die sozialen Verhältnisse, vor allem des Handwerkerstandes. Zweck dieser Artikel war es, den Handwerkerstand aus seiner politischen Ruhe aufzuwecken, und die radikale Partei damit zu stärken.

Im weiteren wurde ganz deutlich Gewerbefreiheit gefordert, weil das Handwerk um diese Zeit noch an das alte Zunftsystem gekettet war.

[53]) Dr. Carl Frey: Emil Frey, S. 12.

einer gewissen Zeit geht der Einfluß der Liberalen sogar soweit, daß ein deutliches Abweichen vom extrem radikalen Standpunkt sich bemerkbar zu machen beginnt. Rein äußerlich dokumentiert sich das in der Namensänderung, von 1855 an nennen sich alle Liberale.

Klein, schon von 1850 an (Eintritt in den Großen Rat) der unbedingte Führer der Basler Radikalen, versuchte mit allen Mitteln, die Ideenwelt des Demokratismus der französischen Revolution, die Ideen der Freiheit und des Naturrechts, der Gleichheit vor allem,[54]) ins ganze Volk, auch in die unteren Stände zu bringen. Volksversammlungen, von einem ad hoc sich bildenden Komitee zusammengerufen, fanden statt. Bevorzugte Orte dafür waren das Neubad, die Schützenmatte, das Klingental.

Die Einwohnerschaft wurde für die Radikalen das wichtigste Element Basels (Nicht die Bürgerschaft, die als konservativ bekannt war). Wir haben schon darauf hingewiesen, wie wichtig diese schweizerischen Einwohner für das Erstarken der Liberalen waren. Auch in der liberal-radikalen Publizistik ist nie nur etwa nur von den Bürgern der Stadt Basel die Rede, sondern es heißt meist z. B. folgendermaßen: Bürger und Einwohner werden ersucht, sich recht zahlreich bei den morgen stattfindenden Erneuerungswahlen einzufinden.

Zusammenfassend bestanden somit die Basler Radikalen in diesen Jahren:

Soziologisch: Zum weitaus größten Teil aus Arbeitern, Handwerkern und vereinzelten Intellektuellen.

National: Zur Mehrheit aus Schweizerbürgern anderer Kantone, Basler Bürger waren nur in geringer Zahl Mitglieder der radikalen Partei. Dazu kam noch der Zustrom aus süddeutschen Gebieten.

Um recht deutlich zu belegen, wie man sich auf liberaler Seite dieses Durchdringen des Volkes mit neuzeitlichen Ideen dachte, und welche Mittel man anwandte, um zum Volke zu gelangen, möchten wir einen Ausschnitt aus dem Volksfreund (Klein?) anführen. Es heißt unter dem Titel:[55])

---

[54]) Es ist dies eine Erscheinung, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde: Vgl. His: Staatsmänner, S. 228. Vgl. E. Dürr: Gobineau, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1926, S. 156. Vgl. His: Andreas Heusler, S. 315.

[55]) Volksfreund, 24. Mai 1865.

Politische Vereine.

„Die wirksamsten Organe, durch welche ein sich selbst regierendes Volk auf Staat und Regierung einwirken kann sind unbedingt Zeitungen und politische Vereine, nicht nur, um politische Reformen anzubahnen, vorzubereiten, sondern auch um bei größeren politischen Erscheinungen im Volke Licht in die damit verbundene Verwicklung zu bringen.

Das eigentlich bewegende Lebensprinzip des politischen Vereins liegt naturgemäß in der Politik und in politischen Fragen, die dazu angetan sind, das Gros der Bevölkerung zu elektrisieren. Es wachsen diese Bewegungen nur aus dem Volke selbst heraus, sie können vom politischen Verein nie geschaffen werden.

Eine gehaltvolle, die politischen und materiellen Interessen der Völker fördernde Politik kann weder vom Verein noch vom Einzelnen fabriziert werden . . .

. . dem politischen Verein ist nur die Leistung der Bewegung, die Verbreitung und Verkörperung der Idee vorbehalten."

Eine sehr wichtige Vereinheitlichung spielte sich im liberalen Pressewesen ab.

Wir haben bereits das Tagblatt der Stadt Basel kennen gelernt, das nach seinen eigenen Worten keinen Interessen nachjagt, sondern einem liberalen und besonnenen Fortschritt folgt.[56]) Es stellt sich unter die Fahne des Liberalismus und bekennt am 8. Mai 1861 deutlich: Ausgesprochen liberale Richtung in Fragen, die für das Gemeinwesen wichtig sind. Sein Programm lautet:

„Wahrer Freisinn und entschiedener Fortschritt, ehrliche Kampfesweise gegen Andersdenkende."

Dieses Tagblatt der Stadt Basel, das offizielle Organ der Liberalen, bestand seit 1840.

Als im Jahre 1859 der bisherige Redakteur Feddersen wegen eines Artikels, der kirchliche Dinge betraf,[57]) mit dem Verleger des Tagblattes, T. G. Schmidt, in Streit geriet, trat er kurzerhand mit seinem Freundeskreis aus der Redaktion aus. Auf

---

[56]) Tagblatt, 3. Januar 1861.

[57]) Es handelt sich um die Ideen des Kandidaten Rumpf, der dem kirchlichen Freisinn angehörte und von dem noch die Rede sein wird. (Tagblatt vom 20. März 1860).

Wunsch seiner Freunde und der gesamten radikalen Partei gründete er ein neues radikales Organ, das man den Schweizerischen Volksfreund aus Basel nannte.

Die erste Nummer erschien am 10. März 1860 und enthielt folgenden Programmentwurf:

> „In grundsätzlicher und unabhängiger Weise sollen die Ideen eines allgemeinen Fortschrittes vertreten werden. In unserem engen Gemeinwesen wollen wir zur freimütigen Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten aufmuntern, gerechte Wünsche des Volkes zum Ausdruck bringen, auf die Beseitigung von vorhandenen Übelständen und Hemmnissen in unseren staatlichen Einrichtungen dringen, zu reger Teilnahme in Ausübung der Bürgerpflichten anspornen, noch überwiegende Familieneinflüsse und Klassenunterschiede, wo sie dem republikanischen Sinne widerstreiten, wie allen Verkümmerungen des geistigen Lebens entgegenarbeiten, zugleich aber auch dem Guten, das in unserer Mitte angebahnt wird, unsere Anerkennung zollen, die Behörden in ihrer Wirkung für das öffentliche Interesse unterstützen und gemeinnützige Bestrebungen nach Kräften fördern."

Diese Richtlinien stellten sich Feddersen und seine Freunde, Dr. phil. Göttisheim und Wilhelm Klein für ihr neues Blatt auf. Sie stimmen mit den radikalen Anschauungen überein, denn der Volksfreund will ja nichts anderes als Sprachorgan gemeinsam operierender Radikaler sein.

Anfänglich, das heißt im ersten Jahre 1860 erschien das Blättchen alle Wochen, bereits im Jahre 1861 vergrößerte es sein Format und ging zur Tagesausgabe über. Gleichzeitig trat auch Wilhelm Klein in die Redaktion ein, mit dieser Neugewinnung setzte auch eine Neubelebung ein, und die Zukunft des Blattes war gesichert.

Interessant ist auch, daß der Schweizerische Volksfreund von Basel auch den psychologisch richtigen Moment für sein erstes Erscheinen gewählt hatte. Am 31. Dezember 1859 hatte die Basler Zeitung ihr Erscheinen eingestellt und am 10. März 1860 trat der Volksfreund auf. Damit war sicher eine gewisse taktische Absicht verbunden.

Auf konservativer Seite war man bestimmt nicht allzuerfreut ob dieser Neugründung, auf Seite des Tagblattes allerdings noch

weniger, obschon man dort eigentlich dieselben politischen Ziele vertrat, wenn auch der Volksfreund noch etwas radikaler auftrat, noch etwas mehr links stand. Wahrscheinlich waren es persönliche Abneigungen der Herausgeber und auch Konkurrenzgründe, die die beiden Blätter gleich zu Anfang verfeindeten. [58]) Drei Jahre dauerte dieses Nebeneinander der zwei Zeitungen. Im Jahre 1863 fusionierten Volksfreund und Tagblatt. Unter dem Titel:

Schweizerischer Volksfreund, Tagblatt der Stadt Basel, erschien ein neues Organ.

Eine der ersten Aufgaben, die sich dieses Blatt stellte, war die stärkere und vor allem straffere Umfassung der Basler Radikalen, eine klare Programmsetzung und die Schaffung einer gutorganisierten Partei. [59])

Der Volksfreund ist Eigentum der Liberalen Partei Basels, und ist zudem Zentralorgan der Helvetia. [60])

Durch die Entstehung eines jungen, tatkräftigen Presseorgans hatte das politische Leben eine gewisse Auffrischung erhalten, jetzt (1860), war das deutlich spürbar, da die fünfziger Jahre eigentliche politische Ruhejahre gewesen waren.

Im Jahre 1863 wurde im Volksfreund zum ersten Male eine Verfassungsrevision verlangt, [61]) die die beiden schon seit Jahren geforderten Revisionspunkte: Besoldete Departementalregierung und vereinfachtes Wahlsystem enthielt. Da dieser erste Vorstoß keine Wirkung hatte, wurde der Vorschlag 1865 wiederholt, [62]) und dabei besonders der Großratswahlmodus aufs Korn genom-

---

[58]) Diese Erfahrung läßt sich oft machen, daß Blätter, die in ihrer politischen Anschauung nur wenig differieren, unerbittliche Feinde sind.

[59]) Dr. C. Frey: Emil Frey, S. 12 betont, wie notwendig es sei, daß eine Partei, insbesondere die freisinnige, ein absolut festgelegtes Programm besitzen sollte, sonst sinke sie zu einer Partei von „Generälen ohne Truppen" herab . . . „hier sei auch schon gesagt, daß mitschuldig an der schweren Krise der konservativen Partei (1857) ihr etwas prinzipien- und programmloses, auch sorgloses Gehaben, gewesen ist". Eine Erscheinung, auf die schon Ed. His aufmerksam macht. (Staatsmänner, Vgl. S. 246).

[60]) Adolf Christ: Vereine Basels, S. 30. Die Helvetia (Sektion Basel) wurde 1858 gestiftet zum Zwecke der Kräftigung des nationalen Bewußtseins für eine freisinnige Politik nach innen und nach außen, für Bildung des Volkes und demokratische Betätigung desselben in eidgenössischen und kantonalen Angelegenheiten. Der Verein bildet eine Sektion des schweizerischen patriotischen Vereins Helvetia. Er zählt (1859) 112 Mitglieder. Der Verein unterstützt die Basler freisinnige Presse durch Abonnemente und Mitarbeit.

[61]) Volksfreund, 21. April 1863.

[62]) Volksfreund, 15. März 1865.

men. Verlangt wurden Quartierwahlen, die nur Sonntags stattzufinden hätten, und Wegfall der Anmeldepflicht der niedergelassenen Schweizerbürger. Diese Postulate wurden in Form einer Petition an den kleinen Rat eingereicht. Der alten Verfassung warf man vor, sie sei auf den Grundlagen von 1834 stehen geblieben,[63]) zu einer Zeit also, wo man wenig geneigt war, die Konsequenzen eines volkstümlichen Prinzips in Betracht zu ziehen. Die sozialen Verhältnisse hätten sich seither geändert, und durch diese Änderung sei auch eine Umgestaltung der staatlichen Einrichtungen notwendig geworden. Weder die Revision von 1847 noch diejenige von 1858 hätte in irgend einer Weise den veränderten Zeitumständen Rechnung getragen. Man scheue sich, einen tieferen Schnitt in den Organismus zu tun, der nur mehr eine aristokratische Überlieferung mit sich führe, und die Gewalt ausschließlich in gewissen Klassen konzentriere.

Etwa in dieser Sprache ritt der Volksfreund Attacke auf Attacke gegen die, nach seiner Ansicht, brüchige Verfassung. Auf konservativer Seite entgegnete man nicht viel, man hatte zu sehr das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, da bis jetzt die Angriffe der Radikalen noch immer abgewehrt werden konnten.

Als auch das Mittel der Presse ohne Wirkung blieb, versuchte es Wilhelm Klein mit anderen, mit stärkeren. In den nächsten Jahren mußte eine organisierte freisinnige Partei in Basel entstehen, die den vorläufig noch aussichtslosen Kampf gegen das „Herrensystem" aufnehmen konnte.

Gegen die Mitte der sechziger Jahre hatte man in radikalen Kreisen das Gefühl des Stillstandes der Bewegung, eine gewisse Leere machte sich bemerkbar. Auch Klein konstatierte diese Müdigkeit, und kämpft in seinem Volksfreund dagegen an. Äußerlich, rein numerisch, war die Bewegung zwar seit 1848 rasch angewachsen, hatte mehrere zählbare Erfolge aufzuweisen, aber in den baslerischen und eidgenössischen Behörden entsprach ihre Vertretung keineswegs dem zahlenmäßigen Verhältnis. Und dieses, wie es schien, ungerechte Verhältnis war es, das das Gefühl verursachte, man komme nicht vom Fleck und werde „nicht von seinesgleichen" regiert.

Wilhelm Klein äußerte sich anläßlich einer Debatte im Großen Rat: (Februar 1867) Nur deshalb sei in der Bevölkerung eine Kluft entstanden, denn man frage sich in einer Republik

[63]) Volksfreund, 26. Januar 1867.

nicht nur wie, sondern auch von wem man regiert werde. Nur dadurch könne diese Kluft zwischen Bevölkerung und Regierung ausgefüllt werden, daß man in der Regierung selbst Raum schaffe für jede Klasse der Bevölkerung.

Die Bewegung der Unzufriedenheit gipfelte in dem Hauptargument:

> „Unsere staatlichen Einrichtungen entsprechen den sozialen Verhältnissen ihrer Entstehungszeit, diese sozialen Verhältnisse haben sich seither gänzlich verändert, und durch diese Veränderung wird auch eine Umgestaltung unserer staatlichen Einrichtung bedingt.“ [64])

Kurz, die Wünsche aller Radikalen und Liberalen waren auf eine bessere Vertretung gerichtet, gemäß dem tatsächlichen Stärkeverhältnis.

Als die Nationalratswahlen 1866 im erwarteten Sinne verlaufen waren, (Basel hatte damals zwei Sitze zu bestellen, Radikale und Konservative teilten sich seit 1863 in diese beiden Sitze) erließ das Wahlkomitee im Volksfreund am 1. November 1866 einen Aufruf und eine Einladung zu einem Zusammenschluß der Radikalen Basels zu einem gemeinschaftlichen Ideenaustausch über die Verhältnisse des engeren und weiteren Vaterlandes und zu einer Festigung der bereits geknüpften Bande. Der Aufruf schließt mit einer Einladung zur Teilnahme an einem bescheidenen Bankett in der Klingentalkaserne.

Auf diese Weise hofften K l e i n und seine Freunde eine sichtliche Kräftigung der Partei zu erzielen. Der Zeitpunkt dazu war absichtlich so gewählt worden, weil bei diesen Nationalratswahlen viele radikale Stimmen abgegeben worden waren, und man hoffte, diese Wähler zu einer Partei zu umfassen, denn die vorhergehende Organisation verdiente diesen Namen Partei ja noch nicht eigentlich, wie wir bereits gesehen haben.

Die Einladung zu diesem ersten R e f o r m b a n k e t t [65]) vom 3. November 1866 (so wurde diese Veranstaltung genannt) hatte eine unerwartete Folge. Lassen wir den Volksfreund vom 6. November 1866 darüber berichten. Wenn auch der Bericht etwas zu einseitig verfärbt sein dürfte, so gibt er ein außerordent-

---

[64]) Volksfreund, 18. Februar 1867.

[65]) Als Vorbild dienten wohl die Reformbankette in Paris 1848, deren Verbot unter anderen Ursachen denn auch die Februarrevolution auslöste.

lich eindrucksvolles Bild von der damaligen parteipolitischen Situation.

„Wie zu erwarten war, hatte eine Unmasse von liberalen Bürgern und Einwohnern der Einladung des liberalen Wahlkomitees Folge geleistet. Die etwas entlegene Kantine der neuen Kaserne war gedrängt voll. In grünen Kränzen prangte die Stimmenzahl, die der liberale Kandidat bei den letzten Nationalratswahlen erhalten hatte, andererseits diejenige, die der konservative Kandidat erhalten hatte . . . (Stehlin, konservativ = 1781 Stimmen; Klein, liberal = 2564 Stimmen) als die sprechenden Beweise der in Basel herrschenden Stimmung. Nationalrat Klein entwarf eine Bundesrevision und eine kantonale Verfassungsrevision, nicht eine Revision zur Hälfte, bei welcher der eigentliche Wille der Bevölkerung doch nie zum Ausdruck kommen könne, sondern eine Integralerneuerung von drei zu drei Jahren, ein einfaches, den Wähler nicht ermüdendes Wahlsystem, Sonntagswahlen, Wegfallen der Anmeldepflicht der Nichtbasler und Beseitigung des Kollegienunwesens. Sein Hoch gilt dem Fortschritte."

„Herr Gruner betonte, es müsse die Herrschaft der Minderheit über die Mehrheit aufhören. Es sollen die Reformbankette fortgesetzt werden, bis die festgesetzten Ziele erreicht seien, und man solle eine ständige Kommission zur Betreibung der Verfassungsrevision aufstellen. Als weitere Revisionspunkte nannte er: Beseitigung des Kollegialsystems, Abschaffung der Zunft- und Kollegienwahlen, Abnahme der Militärlasten von den Schultern der Unbemittelten und endlich Errichtung einer Vogtskammer."

„Es sprachen weiter noch die Herren Starke, Büttler und Major Falkner."

Am zweiten Reformbankett, das am 1. Dezember ebenfalls im Klingental stattfand, und das noch zahlreicher als das erste besucht gewesen sein soll,[66]) stand im Mittelpunkt die Rede Wilhelms Kleins, in der er sein Parteiprogramm bekannt gab, das unter dem Namen Klingentalerprogramm Grundlage aller späteren Parteiprogramme wurde. Die wichtigsten Forderungen dieses Klingentalerprogramms sind die folgenden:

1. Erweiterung der Volksrechte. Der schließliche Entscheid in wichtigen Angelegenheiten soll in die Hände der stimmfähigen Bürger- und Einwohnerschaft gelegt werden.

[66]) Vgl. Volksfreund 4. Dezember 1866.

2. Kirchliches. Kein Zwang in Glaubenssachen, Toleranz. Die Ausübung jedes Glaubensbekenntnisses, das nicht gegen die Gesetze des Staates und gegen die Vorschriften der Sittlichkeit verstößt, soll gewährleistet werden. Die Zivilstandsregister sollen nicht mehr von der Geistlichkeit geführt werden. Trennung von Kirche und Staat.

3. Erneuerung des Großen Rates. Der Große Rat soll durch ein einfaches, gerechtes, die Wähler möglichst wenig belastendes Wahlsystem gewählt werden. Das bisherige Skrutinieren soll wegfallen, und Wahlbüros sollen eingerichtet werden. Sonntagswahlen, Integralerneuerung, Verminderung der Zahl der Großratsmitglieder.

4. Regierung. Einführung eines Direktorialsystemes, Reduktion der Zahl der Regierungsmitglieder, angemessene Besoldung derselben.

5. Appellationsgericht. Teilung des Appellationsgerichtes in zwei Kammern, Verminderung der Mitgliederzahl. Angemessene Besoldung derselben.

6. Verfassungsrevision. Erleichterte und deutlichere Bestimmungen betr. die Revision.

7. Todesstrafe. Abschaffung der Todesstrafe.

Im Anhang wurden noch diverse Wünsche vorgemerkt, die nicht so sehr die Verfassungsrevision betreffen, sondern mehr die Gesetzgebung beeinflussen möchten. Sie wurden teils beim ersten, teils beim zweiten Reformbankett formuliert.

1. Revision der Strafgesetze.
2. Liberalität im Niederlassungswesen.
3. Ausrüstung der Militärpflichtigen durch den Staat.
4. Rationelles Vormundschaftswesen.
5. Beteiligung des Staates am Armenwesen.
6. Unentgeltlicher Primarschulunterricht.
7. Errichtung einer Kantonalbank.
8. Erlassung eines Arbeitsgesetzes.

Des weiteren wurde die definitive Reformkommission bestellt,[67]) die den Auftrag erhielt, bei wichtigen Verhandlungen Delegierte aus allen Quartieren der Stadt und aus den befreundeten Vereinen herbeizuziehen. Damals wurde die Grundlage der heutigen radikal-demokratischen Quartiervereine geschaffen.

[67]) Die Reformkommission setzte sich zusammen aus den Herren: Klein, Dr. Schaub, Architekt Maring, Oberst Bachofen, Grimm, Frei, Löliger.

Die Folgen dieses engeren Zusammenschlusses der Radikalen traten nicht sofort zu Tage und es brauchte einige Jahre, bis ein äußerlich sichtbarer Fortschritt zu konstatieren war. Die gelegte Saat brauchte Zeit, sich zu entwickeln. Als dann 1867 der Antrag auf Verfassungsänderung gestellt wurde, in den Punkten, die dem Klingentalerprogramm zu Grunde lagen, wurde der Antrag annehmbar erklärt. Bereits wiegte man sich auf radikaler Seite in Hoffnungen. Aber die Großratswahlen des Frühjahres 1867 änderten an der Zusammensetzung des Rates wie gesagt nichts, und so beschränkte sich der Große Rat auf Annahme einiger unbedeutender Änderungen in Bezug auf das Appellationsgericht und des Kleinratsreglementes. Die von der Kommission beantragte Verfassungsänderung wurde abgelehnt. Diese neue Niederlage zeigte den Radikalen deutlich, daß ihre Organisation noch immer zu wenig straff war. Klein als gewiegter Politiker erkannte die Mängel darin nur zu gut. Die Organisation der Radikalen genügte nicht; ein Kern, ein Anhaltspunkt fehlte, ein Organ der Initiative, um das sich im richtigen Moment die Partei scharen könnte. Mit einigem Neid sah man auf die Konservativen, die tatsächlich ein solches Organ im Vereinshaus besaßen, dessen Einfluß immer, besonders bei Wahlen, sehr groß gewesen ist. Auch das Juste Milieu besaß etwas ähnliches im Safrankomitee.

Seit dem Eingehen der Helvetia besaß die freisinnige Partei keinen solchen Mittelpunkt mehr. Deshalb versäumten die Radikalen in den letzten Jahren oft den richtigen Moment des Handelns und der Initiative. So behalfen sie sich auf anderem Wege. Bei den Nationalratswahlen 1869 mußte zum Beispiel der Verein liberaler Großräte in die Lücke springen und die säumigen übrigen liberalen Vereine zum Handeln um sich sammeln.

„Heute", so schloß Klein seine Wahlbetrachtung vom 6. November 1869,[68])

> „werden wir von allen Seiten aufgefordert, die freisinnige Partei zu organisieren und ihr in einem freisinnigen Verein wieder Halt und Mittelpunkt zu geben, wo die Tagesfragen besprochen werden und von wo aus die Anregungen des Fortschrittes und der politischen Tätigkeit ausgehen."

[68]) Volksfreund, 6. November 1869.

Nie zeigte sich die konservative Partei stärker und gefestigter als in diesen Krisenjahren der Freisinnigen. Es war eine Prüfung der Konservativen, die restlose Sieger blieben. Umso schwerer und langsamer war der Weg zum Erfolg für die Radikalen.

Erst das Jahr 1869 brachte den Liberalen eine erste Ernte der vor drei Jahren gesäten Saat. Denn eine eigentliche Organisation der Partei hatten auch die Reformbankette nicht gebracht. Nach wie vor fehlte ein allgemeiner Zusammenhang.

1869 erging im Volksfreund ein Aufruf,[69]) der alle liberal Gesinnten aufforderte, sich an der Gründung des Vereins der Liberalen Basels zu beteiligen.[70]) Eine Kommission erhielt den Auftrag, Statuten und Programm zu entwerfen. Das Programm fußt in eidgenössischen Fragen auf dem Aarauer Programm, in kantonalen auf dem vor drei Jahren aufgestellten Klingentalerprogramm.

Alle freisinnigen Bürger und Einwohner werden aufgefordert, sich recht zahlreich bei der am 11. Dezember 1869 im Café Girard (Steinenberg) stattfindenden Gründungsfeier einzufinden.

An der Konstituierung selbst legte Major Falkner die Parteistatuten vor, es wurde ein jährlicher Beitrag von F. 1.— beschlossen, und eine elfgliedrige Kommission sollte die Geschicke des Vereins leiten. (Die Zahl wurde deshalb so groß gewählt, um allen befreundeten Vereinen eine möglichst große Vertretung in dieser Kommission zu gestatten.) 230 Anwesende stimmten für Annahme der Statuten.

Es folgte der Programmentwurf der Partei, der beinahe unverändert auf dem Klingentalerprogramm basiert und nur in Punkt 1 — Erweiterung des Volksrechtes — um einige Zusätze vermehrt wurde. Dies zeigt uns, wie stark in Basel die demokratische Bewegung in den sechziger Jahren schon vorgeschritten war.

Punkt 1 lautet jetzt:

„Der schließliche Entscheid in wichtigen öffentlichen Angelegenheiten, das Recht einer Revision der Verfassung, sowie Vorlage, Änderung oder Aufhebung der Gesetze ist auf dem Wege der

---

[69]) Volksfreund, 6. November 1869.

[70]) Unterzeichnet war der Aufruf von bekannten liberalen Führern: Major Falkner, Dr. Göttisheim, Hoffmann-Merian, Wilhelm Klein, R. Maring, Cölestin Pfister, Dr. Schaub, Dr. Scheuermann.

Volksabstimmung zu verlangen und soll in die Hände der stimmfähigen Bürger und Einwohner gelegt werden."

Damit waren die Richtlinien der liberalen Politik der kommenden Jahre festgelegt. Absichtlich wurde das Parteiprogramm nicht zu umfangreich gehalten, man wollte es nach und nach erweitern. Als Präsident des Vereins der Liberalen wurde Wilhelm K l e i n, als Vizepräsident Major F a l k n e r gewählt. [71])

Mit dieser endlichen Fundierung der liberalen Partei ist eine weitere Etappe der Basler Parteigeschichte zum Abschluß gekommen. Eine Etappe, die als Ausgangspunkt die eigentliche Sanktionierung der Partei (1848) hatte, wo der Niubus des Revolutionären endgültig abgestreift wurde, und die bis zur endgültigen Zusammenfassung in eine organisierte politische Partei dauerte.

Trotzdem zeigten sich wieder keine unmittelbaren Erfolge, 1870 machte man die betrübliche Feststellung, [72]) daß im Großen Rat die Zahl der liberalen Minderheitsstimmen während 20 Jahren absolut gleich geblieben sei, nämlich 33. Eine Zahl, die schon 1850 bei Großratsabstimmungen der Opposition zugefallen war. Trotzdem erfuhr das politische Leben durch diese Gründung einen gewissen Auftrieb. Eine intensive Zusammenarbeit des Vereins der Liberalen mit dem Verein schweizerischer Einwohner setzt ein. [72]) Dieser Verein beginnt um diese Zeit die freisinnigen Bestrebungen zu unterstützen, und spielt eine aktive Rolle im Basler Parteileben.

Es bleibt uns nun noch übrig, die Beziehungen, die sich zwischen Freisinn und Kirche knüpften, näher zu würdigen, um zu einem ersten Abschluß zu gelangen.

Parallel mit den liberalen Bestrebungen auf politischem Gebiet gehen diejenigen in k i r c h l i c h e r B e z i e h u n g. Allerdings beginnt die kirchlich freisinnige Bewegung nicht so früh wie die politische. Ihre Anfänge reichen etwa in die fünfziger Jahre, und der religiöse Freisinn hielt nicht Schritt mit dem politischen, die Bewegung war lange nicht so elementar und wuchtig.

Was waren die Gründe, die Basel hinter Zürich z. B. in kirchlich-freisinniger Beziehung zurücktreten ließen? War es Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, war es Lauheit oder Indolenz?

[71]) In der Kommission dieses Vereines der Liberalen Basels saßen weiter: Wilhelm Löliger, Riehen; Lukas Köhler, Großrat Buser, Cölestin Pfister, Zaugg, Präsident des schweizerischen Arbeitervereins; Dr. Scheuermann, Jean Jordan, J. Sozin.

[72]) Volksfreund, 12. Februar 1870.

In Basel nahm man vor allem den Kampf gegen den unverkennbar starken Einfluß der Orthodoxie und des Pietismus auf Behörden und Schulanstalten auf. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1866 auf Anraten von Pfarrer Uhlich der Basler Reformverein gegründet.[73])

„Gegen die dumpfe Dogmatik, für eine freie religiöse Richtung im Leben, in der Kirche wie in der Schule",

so lautet seine Parole. Das theoretische Programm besagt deutlich den Zweck des Vereins:

„Kampf der jetzigen herrschenden kirchlichen Partei, dem Pietismus. Kampf der Gleichgültigkeit und Lauheit in kirchlichen Beziehungen."

Die Aufgabe des Reformvereins sollte sein, die Verhältnisse der Kirche in Basel zu reformieren und die freireligiösen Bestrebungen in Basel zu verankern. Dieses Ziel trachtete man durch Vorträge, Zeitschriften, Presseartikel usw. zu erreichen.

Der Reformverein hatte in den ersten Jahren seines Bestehens schwer zu kämpfen. Oberflächlichkeit und Unglaube wurden ihm von gegnerischer Seite vorgeworfen,[74]) seine ehrliche religiöse Gesinnung in Frage gestellt.

Auf Seite des Reformvereins standen Männer, denen solche Angriffe nicht mehr viel ausmachten, weil sie in politischen Kämpfen geschult und hart geworden waren. Dr. Carl Brenner, dessen politischer Einfluß in den fünfziger und sechziger Jahren zu Gunsten Wilhelm Kleins zurückgegangen war, versuchte nun, auf kirchlichem Gebiet hervorzutreten. Ein anderer Gründer des Reformvereins war Heinrich August Brenner, der Vater des nachmaligen Bundesrates. Auch die Kandidaten Hörler und Rumpf hatten als erste in Basel religiös-freisinnige Ideen vertreten.

Diese liberale Neugründung war eine Folge der mit der konservativen Partei parallel gehenden kirchlich-orthodoxen, größtenteils pietistischen Richtung, der sogenannten Vereinshauspartei, auch pietistisch-christliche Partei genannt, der der Volksfreund schon 1862 den Kampf angesagt hatte.[75]) Im Volksmunde und in der gegnerischen Presse wurde sie mit dem Spitznamen „die Grünen" bedacht. Ihr wurde nachgesagt, sie

---

[73]) Volksfreund, 10. Oktober 1866.

[74]) Carl Brenner-Senn: Bundesrat Brenner, S. 217.

[75]) Volksfreund, 1. Februar 1862.

leide an einer gewissen Ängstlichkeit, sie fürchte sich vor einer Überflutung Basels durch die Niedergelassenen. [76])

So entwickelten sich diese „Reformer", wie sie im Volke auch genannt wurden, aus einem kleinen Kreise zu einem immer größeren Verein. Anfangs der 70er Jahre konnten dann die Reformfreunde die radikale Partei für ihre Bestrebungen interessieren. Sehr bald und auf lange Zeit bestand dann fast völlige Identität zwischen radikaler und Reformpartei einerseits, und zwischen konservativer und positiver, oder kirchlich orthodoxer Partei andererseits. [77])

Am Anfang des 7. Jahrzehnts sehen wir in Basel eine freisinnige Partei, die endlich ihre Vorbereitungszeit, innerlich und äußerlich gefestigt, beendet hat. Ihre Erfolge in den sechziger Jahren sind recht spärlich. Mit der Erringung eines Nationalratssitzes 1863 durch Wilhelm Klein und dem Eintritt von drei Liberalen in den Kleinen Rat (1867) — Wilhelm Klein, Niklaus Halter und Samuel Bachofen — sind sie bereits aufgezählt. Doch war die freisinnige Partei soweit herangewachsen, daß sie in Bälde die konservative Regierungspartei in ihrem Amte ablösen konnte.

Wenn wir uns noch einmal den äußeren Bau der freisinnigen Partei in ihrem Entwicklungsgang vergegenwärtigen, so können wir dabei deutlich zwei getrennte Phasen unterscheiden.

In der Frühzeit bis 1850 bestand die ganze „Partei" aus den radikalen Großräten und den Wählern, die sie in die legislative Behörde gesandt hatten. Ursprünglich bestand zwischen diesen beiden Teilen kein fester Zusammenhang. Der radikale Großrat steht vorerst noch allein da, hat sein persönliches Programm, (siehe Wilhelm Klein) denn ein allgemeines parteipolitisches Interesse ist erst im Erwachen.

In der zweiten Phase beobachten wir einen stärker werdenden Zusammenhang zwischen diesen beiden Gruppen, beide schließen sich zudem auch für sich gesondert zusammen. (Verein liberaler Großräte zur eigentlichen liberalen Fraktion des Großen Rates, und der Verein der Liberalen Basels.) Die beiden Gruppen bilden zusammen die liberale Partei Basels. Mit allen möglichen Mitteln sucht die Partei ihre Wähler fest an sich zu ketten, sie

---

[76]) Basler Nachrichten, 22. März 1870.

[77]) Vgl. Paul Speiser: Erinnerungen aus meiner öffentlichen Tätigkeit. Seite 66. (Manuskript).

organisert Volksversammlungen, (oft unter freiem Himmel) beeinflußt ihre Parteianhänger durch Flugschriften, Zeitungen, Plakate, [78]) usw., um aus all den losen Gruppen eine möglichst durchschlagkräftige, erfolgversprechende, organisierte Partei zu schaffen.

## Die 75er Revision, ihre Vorbereitung und ihre Folgen.

Nach den politisch absolut ruhigen fünfziger Jahren konstatieren wir eine deutliche Verschärfung der Parteigegensätze anfangs der sechziger Jahre, bedingt durch das Vorgehen der Radikalen, die mit allen Mitteln versuchten, eine Wendung und Entscheidung im Staate herbeizuführen. Reformbankette und Parteigründung waren solche Mittel.

Ermutigt wurden die Radikalen in den sechziger Jahren durch ihren Stimmenzuwachs. 1863 errangen sie einen ersten Nationalratssitz (Wilhelm Klein).

Einen Überblick über das Stärkeverhältnis der Basler Parteien gab die Abstimmung über die Bundesrevision im Jahre 1866. [79])

Am zahlreichsten war das Juste Milieu, weil es durch eine Anzahl Liberaler verstärkt wurde.

Die Radikalen hatten etwa 200—300 Stimmen weniger.

Die Konservativen erwiesen sich als die schwächste Partei. Im Oktober 1866 erlangte Klein bei den Nationalratswahlen eine größere Stimmenzahl als der Konservative Stehlin. [80])

Dies war der Beweis dafür, daß die Radikalen für sich allein weit stärker waren als die Konservativen und das Juste Milieu zusammen.

Die Nationalratswahlen waren bisher in Basels Parteigeschichte immer Waffengänge zwischen den einzelnen Parteien gewesen. 1848, 1860, 1863. Umso mehr, da in Basel vor 1875 fast gar keine andere Möglichkeit gegeben war, die Stärke der einzelnen Parteien festzustellen, als bei den Nationalratswahlen (Volksfreund 15. Februar 1867).

---

78) Bei den Wahlen von 1866 kamen zum ersten Male in Basel Wahlanschläge und Plakate in Gebrauch.

79) Volksfreund, 17. Januar 1866.

80) Volksfreund, 15. Februar 1876. (Siehe S. 47).

Als im Jahre 1867 drei Radikale in den Kleinen Rat gewählt wurden (Wilhelm Klein, Oberst Samuel Bachofen, Niklaus Halter) hielten die Radikalen den Zeitpunkt für gekommen, die bisher eher laue Parteipolitik durch einen energischeren Kurs zu ersetzen. Das alte konservative Basel wollten sie mit der Zeit in ein neues, liberales umwandeln. Der Volksfreund spricht diese Absicht deutlich aus: [81])

„In dem Moment, wo Basel die liberalste Stadt der Schweiz sein wird, wird sie auch die erste sein."

Man gibt zwar zu, daß sich Basel in den letzten Jahren stark verändert habe,

„daß nicht nur der größte Teil seiner Mauern, sondern auch der größte Teil seiner Vorurteile gefallen seien."

(Die Symbolik dieses Satzes ist beachtlich!) Man gesteht,

„daß Spießbürgertum einem regen strebsamen Gemeingut und Pietismus einer gesunden, kräftigen Weltanschauung Platz gemacht hat."

Die Ziele der radikalen Führer: Wilhelm Klein, Major Falkner, Dr. Göttisheim, Professor Kinkelin gingen weiter. Als sie 1867 zum ersten Male deutlich spürten, daß die Mehrheit der stimmberechtigten Bevölkerung auf radikal-liberaler Seite stand, da ließ man nicht locker; schärfer als früher verlangte man eine Verfassungsrevision, bestimmter als zuvor werden die Postulate der Revision formuliert. 1867 steigerte sich die Revisionsbewegung zu ihrer höchsten Höhe, und wurde bald darauf noch einmal zurückgeschlagen.

Klein mußte resigniert erkennen, daß die Zeit der Radikalen noch immer nicht gekommen sei, daß das Revisionsbegehren immer noch verfrüht sei, daß andere, außerkantonale Kräfte ihm zu Hilfe kommen müßten, wenn er sein Werk, ein liberales Basel, mit einer liberalen Verfassung, vollenden wollte. [82])

Auf der anderen Seite ging es bei den Konservativen nicht nur um den Verlust ihrer Stellung als Regierungspartei, es ging

---

[81]) Volksfreund, 2. Januar 1867.

[82]) Klein verteidigte die ersten Postulate in den Februarverhandlungen 1867 des Großen Rates. Er verteidigte sich gegen den Vorwurf, die liberale Partei strebe eine Parteiherrschaft an, denn Bleibendes lasse sich nicht auf Grundlagen einer Parteiherrschaft erstellen.

Angesichts der feindlichen Haltung der beiden Bürgermeister reichte er seinen Auszug nicht bei der Regierung ein, sondern bei einer Großratskommission. (Volksfreund 9. Februar 1867) (Großratsprotokoll 4. Februar 1867).

um weit mehr, es ging um Sein oder Nichtsein, es ging um die Stadt Basel, die ihnen alles bedeutete, und die sie im Lauf vieler Jahre auf eine respektable Höhe gebracht hatten, der sie zu Ruhm und Ansehen verholfen hatten.

Zwei Ansichten standen sich hier gegenüber, die beide glaubten, alles Recht auf ihrer Seite zu haben, keine gab gutwillig einen Zentimeter des erkämpften Bodens ab. Sieg oder Niederlage war die Losung, aber keine Versöhnung. [83])

Auch in der übrigen Schweiz ertönte der Ruf nach Verfassungsrevision. Eine neue politische Welle hatte die Eidgenossenschaft ergriffen und forderte Erweiterung der Volksrechte und größere Rechtseinheit. (Vereinfachung von Straf- und Zivilrecht) Referendum und Initiative werden verlangt.

Auch in Basel verhallen diese Postulate nicht ungehört. Radikale, Liberale und Mittelparteiler leihen ihr willig ihr Ohr. Klein, der ein ausgezeichneter Taktiker war, erkannte natürlich sofort, daß ihm da eine Macht zu Hilfe kam, mit der er sein Werk, das ja nichts geringeres wollte, als ein liberales Basel, vollenden konnte.

Da das Schwergewicht der Politik in den siebziger Jahren auf eidgenössischen Fragen lag, verursachte das eine leichte Abschwächung der Parteigegensätze, eine Erscheinung, die für Klein und seine Anhänger nur von Nutzen sein konnte. Sie konnten ihre Vorarbeiten zur Revision in einer ruhigen Atmosphäre besser treffen, als in der Siedehitze einer durch leidenschaftliche Parteikämpfe aufgewühlten Zeit.

1872 wurde der Revisionsvorschlag, der die Verwirklichung des Programms des Liberalismus darstellt, vom Schweizervolk mit knappem Mehr verworfen.

1874 wurde eine etwas gemäßigtere liberale Verfassung mit Hilfe vor allem der welschen Schweiz mit deutlichem Mehr an-

---

[83]) Wie sehr sich jetzt (1870) die Parteisituation verschärft hatte, im Gegensatz zu 1862, wo die liberalen Basler Nachrichten (17. Februar 1862) noch schreiben konnten: „Es lag von jeher in Basel ein spezifisches Bestreben, Parteiungen zu vermeiden, verschiedene Ansichten und Richtungen zu versöhnen . . .", zeigt ein Blick auf die publizistischen Erzeugnisse und die Zeitungssprache jener Jahre: „Hie konservativ! Hie liberal!" heißt das Schlagwort, das die Bevölkerung trennt. Das Schlagwort verstärkt gebraucht, heißt: „Fortschritt in jeder Beziehung oder absoluter Stillstand und Rückschritt". „Hie Ultramontanismus und Konservativismus!" „Hie Liberalismus!"

genommen. Damit war auch in Basel die Stunde des Liberalismus gekommen.

Die Großratswahlen hatten 1873 noch einmal den Rat wie schon seit 20 Jahren unverändert gelassen. Die Mittelpartei, deren Kurs allerdings mehr und mehr zu den Liberalen tendierte, hatte noch einmal im Rat die Mehrheit errungen. [84])

Als vollends das Juste Milieu im Safrankomitee verlangte, es wünsche eine freisinnige Fortentwicklung unserer republikanischen Institutionen, und einen Großen Rat, der den Forderungen der Zeit gewachsen sei (Grenzpost 5. April 1873), da konnte es nicht mehr lange dauern, bis der Umschwung eintreten mußte. Denn wenn Mittelpartei und Liberal-Radikale zusammenhielten, besaßen sie die absolute Mehrheit.

Noch war kein Monat seit der Annahme der neuen Bundesverfassung vergangen, als K l e i n und seine Anhänger zur letzten großen Offensive auf das jahrhundertalte Basler Staatsgebilde vorgingen. [85])

Am 4. Mai 1874 wurde von den Radikalen im Großen Rat die Verfassungsrevision beantragt. [86]) Wilhelm K l e i n war ihr Sprecher. Mit überzeugender Eindrücklichkeit bewies er die Unzulänglichkeit des jetzigen Systemes. Seine Rede gipfelte in den Forderungen, die die Radikalen schon 1847 verfochten hatten: Abänderung der Großratswahl- und des Regierungssystems.

War es eine Folge der machtvollen Persönlichkeit K l e i n s, der seine Thesen mit einer direkt suggestiven Eindringlichkeit vertrat, oder sah man auf konservativer Seite tatsächlich die Notwendigkeit der Änderung dieses Jahrhunderte alten Regierungssystemes ein, das wissen wir nicht. Der Antrag auf Verfassungsrevision, schon dutzende Male in dem gleichen Ratsaale vergeblich von einer Minderheit erhoben, wurde tatsächlich angenommen. Es wurde eine Verfassungskommission gewählt, die zum größten Teil aus Juste Milieu Leuten und Radikalen bestand. Ihr Präsident war Wilhelm Klein. Ungefähr ein Jahr später, am 9. Mai 1875 wurde die neue Verfassung vom Volke mit 3430 gegen 786 Stimmen angenommen. [87]) Der Großratspräsident J. J. B u r c k h a r d t bezeichnete in einer abschließenden Wür-

---

[84]) Grenzpost, 5. April 1873.

[85]) Vgl. H i s: Staatsmänner, S. 218 ff.

[86]) Großratsprotokoll, 4. Mai 1874.

[87]) Großratsprotokoll, 10. Mai 1875.

digung die neue Verfassung nicht als Ziel unreifer, doktrinärer Bestrebungen, sondern als Frucht einer langjährigen Entwicklung. [88])

Das seit dem 13. Jahrhundert bestehende, [89]) nur während der Helvetik unterbrochene Ratssystem mit dem alljährlich wechselnden Bürgermeister [90]) hatte sein Ende gefunden. Anstelle des Ratskollegiensystems trat nun eine Departementalregierung. Bürgermeister und Rat wurden durch den Regierungsrat, (der um 1875 noch vom Großen Rat gewählt wird) ersetzt. Als Großratswahlkörper funktionieren nur noch die Quartiere. Zünfte und Kollegien als Wahlkörperschaften wurden beseitigt.

Die demokratische Bewegung machte sich durch Einführung von Initiative und fakultativem Referendum geltend, schließlich wurde auch aus Stadt und Staat eine Einheit geschaffen. Die Stadtgemeinde wurde aufgehoben und durch eine Bürgergemeinde ersetzt. [91])

Das neue Staatsgebilde war nach Vorbild der regenerierten Kantone geschaffen worden; dadurch, daß man in Basel 30 Jahre später als in den meisten Kantonen das Staatswesen moderner gestaltete, konnte man tatsächlich auch das verwenden, was sich andernorts nach 30jährigem Bestehen als wirklich brauchbar erwies.

Die Verfassungsänderung hatte zur Folge, daß die liberalradikale Partei, die 30 Jahre um Aufstieg und Ansehen gekämpft hatte, sich nun am Ziele ihrer Arbeit sah. Die Frage, die sich parteigeschichtlich infolge dieser total veränderten politischen Situation ergibt, heißt:

Wieso war eine solche Staatsumwälzung möglich? Eine Staatsumwälzung, die zur Folge hatte, daß eine konservative Regierungspartei, die auf jahrelange Tradition zurückblicken konnte, und die in der Bürgerschaft fest verankert war, zur bedeutungslosen Minderheitspartei herabsank.

Ein Grund der Totalumschichtung war sicher der, daß dieses Regierungssystem im Laufe der Zeit überholt worden war und

---

88) Großratsprotokoll, 10. Mai 1875.

89) Vgl. Paul Siegfried: National Zeitung 8. Mai 1925.

90) Später allerdings im 17. Jahrhundert verschob sich die Zusammensetzung des Rates. 13 Ratsherren und zwei Bürgermeister bildeten nun die exekutive Behörde.

91) Zum Aufgabenkreis der Bürgergemeinde gehörten: Spital, Waisenhaus, Pfrund, Almosenamt.

niemanden mehr befriedigte. Es war altersschwach und baufällig. Eigentlich hätte es schon lange ersetzt werden sollen. Das System wurde während vielen Jahren nur noch künstlich hochgehalten und erst, als es nicht mehr länger gestützt werden konnte, als sich niemand mehr dafür einsetzen wollte, als auch in der übrigen Eidgenossenschaft die Verfassung der demokratischen Bewegung entsprechend umgeändert wurde, fügte sich in Basel auch die Regierungspartei dem Zug der Zeit und den gewandelten Verhältnissen entsprechend in die Verfassungsänderung. Es blieb ihr keine andere Wahl, obgleich sie zum voraus deutlich wußte, daß sie damit auf den absteigenden Ast ihrer Parteilaufbahn gekommen war. Einige wenige Konservative hatten das altehrwürdige Regierungssystem noch zu halten versucht. [92])

Das alte Regierungssystem hatte sich ohne Zweifel überlebt. Die Fehler, die es aufwies, hatten es zu Fall gebracht. Das frühere System war mit einer Regierung der Bevorrechteten, der Vermögenden und der „besseren Familien" identisch; im Grunde eine Regierung der Handels- und Gelehrtenaristokratie. Diese Vorwürfe machte die radikale Publizistik der Regierung seit 20 Jahren und hatte damit auch in gewissem Sinne Recht, soweit wir es heute beurteilen können.

Fast in der ganzen Schweiz, in allen größeren Städten, hatte das konservative Regiment dem Drängen der Radikalen nachgeben müssen. Und schließlich mußte auch Basel diesem Zeitwandel gehorchen und — umstellen.

Das konservative Regierungssystem hatte einen Fehler: Unbemittelten war eine staatsmännische Karriere in Basel vor 1875 einfach unmöglich. Kleinratsstellen z. B. waren ehrenamtlich. Daß sich in der Folge eine Familienherrschaft entwickeln mußte, liegt auf der Hand. Der Ausdruck Familienherrschaft ist wörtlich zu nehmen. Es waren einige wenige Familien, aus denen sich die leitenden Staatsmänner des 19. Jahrhunderts rekrutierten — die allerdings Hervorragendes schufen. — (Die Wieland, die Stehlin, die Burckhardt, die Ryhiner, die Sarasin, die Vischer.).

Da aus den gesunden, politisch zur Untätigkeit verurteilten Volksmassen kein Nachwuchs sich einstellte, so mußte mit der

---

[92]) z. B. Bürgermeister Carl Felix Burckhardt. Vgl. über ihn: His: Staatsmänner, S. 189 ff.

Zeit das System sich erschöpfen, und in sich zusammenfallen, als sich keine Hand mehr dazu her gab, es zu halten.

Von 1875 an wurde der Weg frei für alle diejenigen, die politisch produktive Arbeit leisten wollten, die mithelfen wollten, Kleins Ziel, — ein „liberales Basel" zu schaffen — zu erreichen.

Die äußeren Ereignisse folgten sich nun Schlag auf Schlag. Das alte System fiel in den Großratsdebatten jenes denkwürdigen 30. März 1875 und vereinigte bei der Abstimmung keine 20 Stimmen mehr auf sich. Am 30. Juni hatte die letzte Sitzung des Kleinen Rates stattgefunden.

Auch der alte Großratswahlmodus wurde schon seit längerer Zeit nicht mehr strikte innegehalten. [93])

Die Großratswahlen des 6. Mai, 30. Mai und 13. Juni 1875 brachten zum ersten Male in Basels politischer Geschichte der liberalen Partei eine Mehrheit. Das neue Parlament setzte sich aus 67 Liberalen und 63 Konservativen zusammen. [94])

Auch die Nationalratswahlen im Oktober desselben Jahres fielen zum ersten Male ganz in liberalem Sinne aus. Die beiden freisinnigen Kandidaten Wilhelm Klein und Burckhardt-Iselin wurden gewählt.

Diese Tatsachen zeigen uns deutlich den Wendepunkt in Basels Parteigeschichte an:

Die alte konservative Partei trat vom politischen Schauplatz als führende Partei ab und überließ der jüngeren die nicht leichte Aufgabe, die Geschicke der Stadt weiterhin zu leiten, so sorgsam und gutgemeint, wie sie es getan hatte.

Auch die exekutive Behörde, der Regierungsrat, wie man sie jetzt nannte, wurde in liberal-radikalem Sinne bestellt. Er setzte sich nunmehr aus vier Freisinnigen und drei Konservativen zusammen. Soweit war das liberale Werk nun gediehen. Verfassung und Behörden nach liberalen Gesichtspunkten geändert; die Zukunft sollte nun zeigen, ob sich die liberale Partei fähig zeigen würde, das Erbe, das sie angetreten hatte, auch richtig zu verwalten.

---

[93]) Quartiere und Wahlkollegien wählten seit ungefähr 1870 gemischt, nur das St. Albanquartier machte hierin konsequent eine Ausnahme. (Volksfreund, 5. April 1875). Eine Maßnahme, die absolut dem Zeitgeiste entsprach, die aber 1860 noch absolut undurchführbar gewesen wäre.

[94]) Allgemeine Schweizerzeitung, 30. April 1878.

Die Radikalen, die nun zur Macht gelangt waren, hatten große Dinge vor. An einer Wahlversammlung des Volksvereins vom 28. Oktober 1875 äußerte sich Klein über sein Programm in Schulfragen:[95]) (Er ist Vorsteher des Erziehungsdepartements.)

„Wir wollen eine freisinnige Universität haben. Wir wollen auch ein Technikum, und zwar auf den Trümmern der zerfallenen Zünfte, die dem Zeitgeiste nicht mehr entsprechen. Ich werde die Volksschulen heben, den dumpfen Geist des Mittelalters bannen, und die Universität zu einer Leuchte des Landes zu machen bestrebt sein."

Klein wollte ein neues Schulgesetz schaffen, in dem er die liberalen Grundsätze verwirklichen wollte.[96]) Das Schulgesetz sollte unter anderem enthalten:

Erhöhung der Schuldauer (8 Jahre anstelle der früheren 7).

Abschaffung des Schulgeldes (Unentgeltlichkeit des Mittelschulunterrichtes).

Abschaffung der Ständeschulen.

Die Frage des Religionsunterrichts sollen die Eltern bestimmen.[97])

Mit der Verfassungsrevision des Jahres 1875 hatte sich ein wichtiger Programmpunkt der Fortschrittspartei erfüllt. Noch weitere formalpolitische Postulate standen auf dem Parteiprogramm, deren Verwirklichung die nächsten Jahre bringen sollten.

Mit diesem Jahre 1875 schließt die über 20 Jahre dauernde Epoche ab, der man den Generalnenner:

„Im Zeichen der Verfassungsrevision"

geben könnte.

Noch drängten die Wahlen des Regierungsrates, des Ständerates und der Richter, die auch eine demokratischere Lösung verlangten, und schon spürte man ein neues Zeitalter anbrechen. Nicht mehr formalpolitische Probleme sollten in dessen Mittelpunkt stehen; denn es kam das Zeitalter, in dem soziale Interessen sich mit aller Macht Geltung zu verschaffen suchten.

---

[95]) Volksfreund, 30. Oktober 1875.

[96]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 219.

[97]) Dies Schulgesetz gelangte allerdings nicht zur Durchführung, denn Klein wurde 1878 als Regierungsrat nicht mehr bestätigt. Sein Nachfolger, Prof. Paul Speiser arbeitete es in konservativem Sinne aus, worauf es 1880 zum Gesetz wurde.

## Das „Zwischenspiel" von 1878—1881[98]).

Seit drei Jahren stand nun Basel im Zeichen des Freisinns. Eine abschließende Wertung nach so kurzer Zeit der Übernahme der Staatsleitung war noch nicht möglich.

Erziehungs- und Schulfragen standen während dieser Zeit im Vordergrund des politischen Interesses. 1875 hatte Wilhelm Klein das Erziehungsdepartement übernommen und versuchte, das Basler Schulwesen in modernem, liberalistischem Sinne umzugestalten. Er war die treibende Kraft in der neuen Regierungspartei.

Als im Frühjahr 1878 der Große Rat neu gewählt werden sollte, erwartete man allgemein eine Bestätigung des bisherigen Rates mit seiner liberal-radikalen Mehrheit. Dem Wahlkampfe voraus ging keine besondere Wahlagitation, und auf liberaler Seite hielt man es nicht für nötig, besonders bedeutende Anstrengungen zu machen, um die vor drei Jahren errungene Position zu halten.

Es sollte anders kommen als die Freisinnigen erwarteten. Das Ergebnis der Großratswahlen des 28. April 1878 gestaltete sich zu einer regelrechten Sensation. Von den 130 Mandaten fielen 73 an die Konservativen (inklusive konservative Mittelparteiler) und 57 an die Liberalen! Am 13. Mai wurden bei der Neubestellung des Regierungsrates vier Konservative und drei Liberale gewählt, und Klein wurde von den Konservativen gesprengt. An Kleins Stelle kam Prof. Paul Speiser. Er erhielt 65 Stimmen, Klein 61 Stimmen. Speiser verlangte eine Woche Bedenkzeit und nahm die Wahl dann an.[99]) Man sah sich wieder einmal vor den großen Wechselfällen des politischen Lebens. — Woher kam dieser Umschwung?

Um die eigentlich tieferen Ursachen dieses plötzlichen Stimmungswechsels freizulegen, müssen wir etwas weiter zurückgreifen.

Als Gegenstück zum freisinnigen schweizerischen Volksverein war am 6. Mai 1875 in Olten von protestantischen Schweizern deutscher und welscher Zunge der „Eidgenössische Verein" gegründet worden. Es war dies eine Vereinigung, die alle

[98]) Der Ausdruck „Zwischenspiel" stammt aus der radikalen Publizistik jener Zeit.

[99]) Speiser: Erinnerungen. S. 40. (Manuskript).

jene Elemente in sich zusammenschloß, — protestantisch Konservative aus den Kantonen Bern, Zürich, Neuenburg und vor allem Basel — denen die Zentralisation und Nivellierung im Bunde zu weit ging. Letzten Ausschlag zur Gründung des eidgenössischen Vereins hatten die Bundesgesetze über die Ehe und über das Stimmrecht gegeben.

Ein Zirkular,[100]) das von der Neugründung in Olten Kenntnis gab, wurde an alle bekannten Konservativen versandt.[101]) Sektionen entstanden wie aus dem Boden gewachsen in Zürich, Bern, Basel. Am 28. Oktober 1875 wurde im oberen Saale der Safranzunft die Sektion Basel des Eidgenössischen Vereins gegründet. Die neuentstandene Sektion nahm sofort ihre Arbeit auf.

Die Vorbereitungen zu dieser Gründung geschahen durch persönliche Zusendung der Statuten und Einladung zum Beitritt an die erwünschten Mitglieder. Bei der Gründung am 28. Oktober zählte der Verein bereits 250 Mitglieder. Die fünfgliedrige Kommission wurde aus den Herren

Professor W. Vischer, Professor Andreas Heusler,

Dr. E. Probst, Aktuar; E. Preiswerk-Groben

bestellt. Präsident war

Alt-Bürgermeister C. F. Burckhardt.[102])

Ziel und Zweck des Vereins war letzten Endes, alle diejenigen um sich zu sammeln, die in einer[103])

„gesunden Verbindung persönlicher Freiheit mit staatlicher Autorität . . . das Heil für die Zukunft erblicken".

Der Kampf gilt hauptsächlich jenem doktrinären Radikalismus auf Bundesboden,

„der uns in die Fesseln einer zentralisierten Staatsgewalt bringen will".

. . . „und jener Partei, die den extremen Radikalismus von kantonalem Boden auf denjenigen des Bundes verpflanzen will".

---

[100]) Allg. Schweizer Zeitung, 28. August 1875.

[101]) Unterzeichnet war es von Gysel, Regierungsrat, Schaffhausen; J. P. Jeanneret, Advokat, La Chaux-de-Fonds; Ed. v. Sinne, Großrat, Bern; Dr. Spöndlin, Zürich; Professor W. Vischer, Basel.

[102]) Vgl. über ihn: His, Staatsmänner, S. 189 ff.

[103]) Allg. Schweizer Zeitung, 30. Oktober 1875.

Das Verhältnis zu den schweizerischen Katholiken ist durchaus freundschaftlich gedacht. Katholische Sektionen sind zwar keine in Aussicht genommen,

> „da man sich genau der Prinzipien bewußt ist, die einen von jener Konfession trennen".

Auf keinen Fall aber soll einzelnen Katholiken der Zutritt verwehrt werden. Politisch wird man immer dafür einstehen, daß Gesetz und Verfassung den Katholiken gegenüber in gleicher Weise zur Geltung kommen, wie gegenüber den Protestanten.

Deutlicher noch gibt § 1 der Statuten über die Absichten des Vereins Auskunft:

> „Er bezweckt eine Vereinigung von Schweizern aller Kantone, welche auf Grundlagen der Bundesverfassung von 1848 gemeinsam die Wohlfahrt des Vaterlandes anzustreben wünschen und sich die Erhaltung und Kräftigung eines freundeidgenössischen Sinnes zur Aufgabe stellen."

Weiter heißt es:

> „Der Verein wird kräftig für die Grundsätze der Gewissens-, Kultur- und Lehrfreiheit, für die Unabhängigkeit der Kantone innerhalb ihrer Kompetenzen, sowie für die berechtigte Freiheit der Bürger, der Gemeinden und der genossenschaftlichen Institutionen sorgen, gegenüber dem Bestreben nach schrankenloser Ausdehnung der Staatsgewalt".

Das Organ des Vereins ist die Allgemeine Schweizer Zeitung.

Für die baslerische Neugründung der Sektion des Eidgenössischen Vereins ist die Tatsache bezeichnend, daß dieser „eidgenössische Verein" nicht organisch, wie alle anderen Parteien aus dem Basler Parteileben hervorgegangen ist, sondern daß er analog dem Grütliverein, der Helvetia und später der Sozialdemokratischen Partei auf eidgenössischem Boden entstanden ist, und sich von hier aus fächerförmig über die einzelnen Kantone ausgebreitet hat. Unverkennbar ist sein eminent föderalistischer Einschlag, der auch aus den Statuten klar zu Tage tritt.

Schlagfertig begrüßt der Volksfreund den neuen politischen Verein mit dem sarkastischen Wortspiel: [104])

---

[104]) Volksfreund, 3. November 1875.

„Wir haben den eidgenössischen Volksverein, ihr habt den eidgenössischen Verein, ohne Volk!"

Als sich der Eidgenössische Verein an den Nationalratswahlen 1875 beteiligte, auf die hin er eigens gegründet worden war, unterlag in Basel sein Kandidat allerdings beträchtlich; aber dennoch spürte man deutlich, daß im Basler Parteileben ein Faktor eingetreten war, mit dem man in Zukunft rechnen mußte.

Die Folgen zeigten sich recht bald. Der Umschwung von 1878 ist nicht zum geringsten Teil auf das Konto des Eidgenössischen Vereins zu buchen, der ja im Grunde für Basel nichts anderes darstellt, als eine Renaissance der unterlegenen, alten konservativen Partei.

Wenn sich auch das Schwergewicht des konservativen Parteilebens mit der Gründung der Sektion Basel des Eidgenössischen Vereins auf eidgenössischen Boden verschob, so erfuhr doch die alte konservative Partei einen unverkennbaren Auftrieb und Neubelebung. Noch einmal besannen sich die Basler Konservativen auf ihre Tradition und organisierten anläßlich der Großratswahlen von 1878 einen verzweifelten Abwehrkampf gegen den allesgleichmachenden Radikalismus.

In einer vierfachen Front stellten sich die Konservativen zum Wahlkampf. Auf der äußersten Rechten focht die Vereinshauspartei, auch Unabhängige genannt, jene konfessionell-pietistische Richtung des Basler Konservatismus. Sie hatte ihr Zentrum im christlichen Vereinshaus, und konnte auf eine starke Anhängerschaft im Spalen- und St. Johannquartier zählen. (Quartiere, die ihrem Zentrum am nächsten lagen.) Bei den Großratswahlen von 1867 war sie sehr energisch aufgetreten und versuchte vor allem ihre Vertreter, konservative Klerikale, in die gesetzgebende Behörde zu bringen, was ihr damals zum großen Teil auch gelang.[105])

In zweiter Staffel folgte der Eidgenössische Verein, dann kam erst die mit der konservativen Partei organisch verbundene römisch-katholische Partei. (Später sonderte sich diese Gruppe von der konservativen Partei ab und organisierte sich neu.) Die vierte Gruppe bildeten die konservativen Quartiervereine, denen sich viele Handwerker anschlossen. Im Kleinbasel kämpfte die Mittelpartei als

[105]) Volksfreund, 23. April 1867.

Partei des Baselstabes auf konservativer Seite, die Safranpartei und der Eidgenössische Verein marschierten vereint unter dem neugeprägten Namen: Liberal-Konservative, und deshalb war ein Sieg der alten konservativen Richtung möglich.

Dieser mehrfachen Phalanx waren die Radikalen, die sich in Sicherheit gewiegt und sich nur ungenügend vorbereitet und vorgesehen hatten, nicht gewachsen. Für die Basler Freisinnigen war das Jahr 1878 in mehr als einer Beziehung ein regelrechtes Katastrophenjahr: denn auch im Oktober unterlag der freisinnige Mathematikprofessor Hermann Kinkelin bei den Nationalratswahlen dem konservativen Rudolf Geigy, und als im November der frühere Regierungsrat Wilhelm Klein für einen Ständeratssitz kandidierte, und dem Mittelparteiler Carl Rudolf Stehlin unterlag, (der allerdings diesen Sitz seit 1875 innehatte) da war die Niederlage des Basler Freisinns vollständig.

Sehr interessant ist es, wie sich die beiden historischen Parteien zu dieser veränderten politischen Sachlage stellen. Die Konservativen schieben ihren Sieg dem gesunden Instinkt der Basler Bevölkerung zu, die in keinem Falle eine Parteiherrschaft dulde. Nie sei das konservative Regiment während langer Jahre in ein Parteiregiment ausgeartet, erst diese letzten drei Jahre hätten im wahrsten Sinne des Wortes ein solches gebracht. Das habe sich nun gerächt. Nie dürften die Wahlen als ein Sieg der Konservativen über die Radikalen angesehen werden, sondern es sei ein Sieg der Ausgleichung der für die Munizipalverwaltung unerquicklichen und nutzlosen politischen Gegensätze, ein Sieg über den schroffen Parteistandpunkt. [106])

Die andere Partei, die radikale, schob die Ursache dieser absoluten Wahlniederlage [107]) der Zersplitterung der liberalen Kräfte zu. Zum ersten Male hätte die Arbeiterpartei, die bisher immer mit den Liberalen Hand in Hand gegangen sei, gesonderte Arbeiterkandidaten aufgestellt, ein Vorgehen, das sich nicht bewährte und zu keinem Erfolg führte, was man nach den Erfahrungen, die man in dieser Beziehung schon lange gemacht hatte, eigentlich hätte voraussehen können.

---

[106]) Allgemeine Schweizer Zeitung, 15. Mai 1878.
[107]) Volksfreund, 3. Mai 1878.

Noch viele Ursachen dieses Umschwunges könnten genannt werden, (sicher haben auch zu einem großen Teil persönliche Momente mitgespielt) letzten Endes aber müssen wir dieses politische „Zwischenspiel" nicht anders deuten, als eine späte Nachblüte des historischen Basler Konservatismus, der in Form einer neugegründeten Partei den alten Konservativen noch einmal Halt und Stütze bot. [108])

[108]) Prof. Miaskowski, der damalige Basler Nationaloekonom erklärte, es handle sich um das letzte Aufflackern des konservativen Regimentes in Basel; eine Stadt wie Basel könne sich auf die Länge der Herrschaft des Radikalismus nicht entziehen. (Speiser: Erinnerungen, S. 41, Manuskript).

# Die politischen Parteien im Zeichen der Verwirtschaftlichung der Politik.

## Basel im Zeichen des Freisinns.

Mit 1881 beginnt die letzte Epoche des Zeitalters, das wir einer Betrachtung unterziehen wollen. Hatte die liberale Entwicklung in Basel schon 1875 — wenn auch nur für drei Jahre — eingesetzt, so bedeutet das Jahr 1881 definitiv nun den Ausgangspunkt einer neuen freisinnigen Aera.

Das „Zwischenspiel" von 1878—1881, so seltsam es eigentlich ist, dieses letzte Aufflackern der historischen konservativen Partei, war nicht von langer Dauer.

Normalerweise hatte sich der Umschwung in den meisten anderen Kantonen um 1830 (Basel hatte ja während 40 Jahren seine Tore dem liberalen Staatsgedanken verschlossen) schlagartig mit mehr oder weniger starken Nachwirkungen vollzogen. Eine Entwicklung, wie diejenige Basels, wo eine historische konservative Regierungspartei von einer liberalen abgelöst wird, dann aber sich nochmals in einem dreijährigen Zwischenregiment einschiebt, um dann definitiv der neuen Regierung Platz zu machen, gehört schweizergeschichtlich zu den Seltenheiten des politischen Lebens. Am ehesten finden sich Parallelen zu dieser Entwicklung im englischen Zweiparteiensystem.

Die äußeren Ursachen dieses Wandels haben wir bereits darzustellen versucht. Die psychologischen Ursachen dieses seltsamen Führungswechsels freizulegen, ist nicht einfach.

Der starke Zustrom von auswärts in den achtziger Jahren hat erneut bei dem freisinnigen Sieg von 1881 mitgespielt, was wiederum ein starkes Anwachsen der Liberalen in Basel bedingte. [1]) Ein taktischer Fehler auf Seite der Konservativen war ohne Zweifel die Entfernung Kleins aus der Regierung. Diese Tat war wohl eine unbedachte Reflexhandlung. Eine

[1]) Zudem waren radikalerseits die Quartiervereine straffer organisiert worden.

Strafe, die im Zorn noch ausgeführt wird. Die Entfernung dieses beliebten Parteimannes hatte in freisinnigen Kreisen begreiflicherweise schwere Mißstimmung verursacht. Eine eigentliche Revanchestimmung machte sich bemerkbar, beste Prognosen eines in der Luft liegenden Parteikampfes.

Es kam allerdings nicht so weit. Der Volksfreund, der seit einiger Zeit nachgelassen hatte, mit dem gleichen Geschick wie früher seinen Standpunkt zu verteidigen, und dem man die Schuld an der Niederlage von 1878 in die Schuhe schob,[2]) war nun wieder auf seiner alten Höhe. (Klein war 1875 nach seiner Berufung zum Regierungsrat aus dessen Redaktion ausgetreten).

Der Volksfreund schreibt über die Ursachen des neuen Sieges seiner Partei: Die Werke des dreijährigen konservativen Regimes, die getroffenen Wahlen, (Erziehungsdepartement, wo Klein durch Professor Paul Speiser ersetzt wurde) hätten in der Bevölkerung das Gefühl erweckt, man treibe wieder den Zeiten von 1850/60 zu. Auch seien die kirchlichen Freisinnigen vor den Kopf gestoßen worden, weil das Erziehungsdepartement 1878 bei der Besetzung der Stellen für den Religionsunterricht vornehmlich Orthodoxe bevorzugt hätte.[3])

Eine Folge dieses zweiten Umschwungs war es auch, daß das Verhältnis der Parteien weiterhin durchaus gespannt blieb, trotzdem die Wahlen in den Großen Rat, in den Regierungsrat und in die eidgenössischen Behörden zum ersten Male überall eine deutliche Mehrheit aufweisen. (Siehe statistische Zusammenstellungen) Noch hatte die konservative Partei ihre glorreiche Vergangenheit nicht vergessen und fügte sich nur ungern in die ihr vom politischen Wechselspiel zugedachte Rolle der Minderheits- und Oppositionspartei.

Mit der definitiven Übernahme der Regierung durch die Freisinnigen zeigte sich wiederum eine Erscheinung, auf die wir schon mehrfach hingewiesen haben, die sich aber gerade in diesem Moment wieder schlaglichtartig offenbarte: Mit dem Jahre 1881 hatte die r a d i k a l e Bewegung des Basler Freisinns endgültig ihren Abschluß gefunden. Radikal kann man nur solange sein, als man sich in Opposition befindet. Dieses politische Axiom, auf das

---

[2]) Vgl. S p e i s e r: Das Basler Zeitungswesen von 1860—1902, Basler Nachrichten, Sondernummer, 12. Dezember 1931.

[3]) Volksfreund, 7. Mai 1881.

schon Jonas Furrer im Februar 1852 hingewiesen hatte, daß die Radikalen in den eidgenösisschen Behörden konservativer würden, hatte sich einmal mehr bestätigt. [4])

Als 1882 der damalige Nationalrat Emil Frey, der spätere Bundesrat, im demokratischen Verein in Basel einen Vortrag über das politische Programm der radikal-demokratischen Gruppe der Bundesversammlung hielt, so lautete sein erster Programmpunkt: [5])

„Festhalten an den bisherigen liberalen Errungenschaften." Fünfzig Jahre lang hatten die Konservativen an ihren politischen Errungenschaften festgehalten, in dem Moment, wo der Freisinn in Basel die Macht übernimmt, hält auch er an seinen neuen Errungenschaften fest und wird dadurch in gewissem Sinne „konservativ".

1881 standen wiederum Schulfragen im Mittelpunkt des Interesses. [6]) Es ist eigentlich ganz selbstverständlich, daß es immer und immer wieder das Problem „Schule" ist, dem der liberale Staat in erster Linie seine volle Aufmerksamkeit zuwendet. Man wollte das Volk durch Bildung zu den liberalen Ideen hinführen, man wollte ihm durch einen guten „Schulsack" das Leben erleichtern, ihm ein besseres Auskommen ermöglichen, damit es im wirtschaftlichen Lebenskampf besser bestehen könne.

Da der Bevölkerungszuwachs größer wurde, und mit der Bevölkerung die schulpflichtige Jugend, traten auch zwangsläufig die Schulfragen (Schulhausneubauten etc.) in den Mittelpunkt der Diskussion. [7]) Kein Wunder also, daß sich das freisinnige Parteiprogramm in erster Linie mit ihnen beschäftigen mußte. Als Zeichen, wie fortschrittlich die Stadt Basel in Schulfragen war, diene eine Statistik aus dem Jahre 1893. [8])

---

[4]) E. Dürr: Gobineau: Seite 156. „Das müssen wir nun freilich gestehen, wir sind jetzt in einem gewissen Sinne Konservative" . . . „Wir wollen dagegen das Bestehende erhalten, insofern sind wir nun Konservative".

[5]) Volksfreund, 3. Juni 1882.

[6]) Vgl. für das Folgende auch die vorzügliche Arbeit von Büchi: 100 Jahre Solothurner Freisinn, S. 95 ff.

[7]) In den achtziger und neunziger Jahren, in jenen Anfangszeiten der freisinnigen Aera, entstanden jene Schulbauten, die heute nicht immer als Verschönerung des Stadtbildes angesehen werden: Dewetteschulhaus, Realgymnasium an der Rittergasse, Steinenschule, alte Töchterschule . . .

[8]) G. Adler: Basels Sozialpolitik, S. 169.

1893 betrugen die Ausgaben für das Unterrichtswesen pro Kopf der Bevölkerung:

| | |
|---|---|
| 35,2 Fr. | in Basel, |
| 12,9 „ | in der gesamten Schweiz, |
| 23,4 „ | in Zürich, |
| 3,9 „ | in Wallis. |

Es ist wirklich beachtlich, mit wieviel Begeisterung und Elan die freisinnige Partei die ihr vom Volk übertragene Aufgabe in die Hand nahm. Es war keine Rede davon, daß etwa durch die 30jährige Wartezeit die schöpferische Kraft nachgelassen hätte, im Gegenteil, mit noch größerer Unternehmungslust, als sie zu der Regierungszeit ihrer Gegner gezeigt hatte, begann sie nun, ein freisinniges Basel aufzubauen. Genau wie früher als oppositioneller Politiker, blieb Klein der eigentliche Mittelpunkt der neuen freisinnigen Partei.

Neben Schulfragen treten nun auch schon soziale Probleme auf. (Wohlfahrtspflege, Förderung der Volksgesundheit, Krankenversicherung, Besteuerungsfragen.) Auch weitere formalpolitische Probleme waren zu lösen.

Um ein für alle Mal Vorkommnisse wie die Entfernung Kleins aus der Regierung zu verhindern, postulierten die Vereinigten Freisinnigen Basels, wie sie sich nun nannten, eine Verfassungsrevision im Sinne des Ausbaus und der Erweiterung der Volksrechte. Punkt 1 lautete: [9])

a) Wahl des Regierungsrates durch das Volk.
b) Wahl des Ständerates durch das Volk.
c) Wahl des Gerichtspräsidenten durch das Volk.
d) Ermöglichung partieller Verfassungsrevisionen.

Widerstände gegen diese Revision machten sich eigentlich nicht geltend. Beinahe einheitlich war man in Basel der Auffassung, daß eine Verfassung, die in vermehrtem Maße den Weg zur reinen Demokratie bereite, nur von Vorteil sein könne.

Festzuhalten ist, daß dieser Schritt eines der letzten formalpolitischen Probleme darstellt, die im XIX. Jahrhundert in Basel gelöst wurden, so sehr hatte bereits die Verwirtschaftlichung des politischen Lebens eingesetzt. Auch die politischen Parteien machten gerade in diesen Jahren eine entscheidende und schwerwiegende Wandlung durch. Den Schritt nämlich von der eigentlichen po-

[9]) Volksfreund, 22. April 1887.

litischen Partei zum wirtschaftlichen Interessenverband und zur Berufsstandvertretung.

Diese Probleme werden uns in einem der nächsten Kapitel beschäftigen.

In konservativen Kreisen hatte man eine Erfahrung machen müssen. Schon 1875 und ganz besonders 1881 hatte man dem freisinnigen Regime keine allzulange Dauer zugedacht. Das war jedoch eine schwere Täuschung. Gerade diese Schullehrer, Beamte u. a. m., die die freisinnige Partei an die Spitze des Staates stellte, bewährten sich bei der Lösung kommunaler Aufgaben, die sich ihnen stellten. Sie bewährten sich gerade so gut, wie es die konservativen Staatsmänner der vergangenen Jahre getan hatten, trotzdem sie nicht über einen solchen Grundstock politisch ausgezeichnet geschulter Männer verfügen konnten, wie die Konservativen und deshalb auch anfänglich etwas in Verlegenheit waren.

Nachzutragen bleibt uns noch, daß ein kleiner Kreis aufgeklärter Konservativer sich auch der neuen Regierung zur Verfügung stellte, sodaß sich aus zwei sich gegenseitig vorteilhaft ergänzenden Parteien ein neuer, lebenskräftiger Staat heranbilden konnte.

## Die Gestalt Wilhelm Kleins.

Vergegenwärtigen wir uns zum vornherein, daß es sehr schwer halten wird, Wilhelm Klein als Staatsmann und Politiker objektiv zu würdigen.[10])

Er ist von seinen Gegnern oft verkannt, von einer radikalen Geschichtsschreibung oft verzeichnet worden. Sicher war er einer der größten und fähigsten Basler Staatsmänner, die im XIX. Jahrhundert aus dem politischen Leben der Stadt hervortraten. Ohne Überhebung kann man sagen, daß er während rund 50 Jahren Basels politische Geschichte bestimmte.

Besser könnte man Kleins Lebenshaltung nicht charakterisieren als durch den Sinnspruch Friedrich Rückerts, der sich in Kleins nachgelassenem Tagebuch befand, und den er eigentlich immer vor Augen hielt:

„Der Adler fliegt allein, der Rabe scharenweise, Gesellschaft braucht der Tor, und Einsamkeit der Weise."

[10]) Es ist heute zweimal in ganz vorzüglicher Weise versucht worden in: His: Staatsmänner, S. 207 ff. vom Standpunkt des politischen Gegners aus, und von Fritz Brändlin: Neujahrsblatt 1925, einem Parteigenossen Kleins.

Klein war der geborene Parteimann. Staatsmann wollte er eigentlich schon recht früh werden. Sein brennendster Wunsch war, als leitende Persönlichkeit einem liberalen Basel vorzustehen, aber als württembergischer Lehrerssohn entstammte er einer Gesellschaftsschicht, der es von vornherein verunmöglicht war, sich aktiv am Staatswesen zu beteiligen. Was blieb ihm schließlich anderes übrig, als alle Kräfte in Basel mobil zu machen, um dieses System, das ihm im Wege war, zu Fall bringen?

Wir haben schon in einem früheren Kapitel gesehen, wie er sich zu diesem Zwecke mit dem radikalen Politiker Dr. Carl Brenner zusammentat, der in den Jahren um 1848 in der National-Zeitung für die Liberalen kämpfte. Zuvor hatte er sich im Zofingerverein, und im Grütliverein als Zentralpräsident betätigt. Wir haben bereits dargetan, wie aus diesem kleinen, aber umso tatkräftigeren und entschlossenen Kreis eine radikale Partei herangewachsen ist.

Klein war auch der verantwortliche Drucker und Herausgeber der von Struwe gegründeten Zeitung: „Deutscher Zuschauer", einer in Basel erscheinenden republikanischen Wochenschrift. [11])

Als einer der Führer des dritten badischen Aufstandes auf den Pfingstmontag des Jahres 1849 eine große Volksversammlung nach Efringen einberief, begab sich Wilhelm Klein, später der bedeutungsvollste radikale Politiker, den Basel je besessen, auf einem Waidling an die Efringer Versammlung, in Begleitung des Schriftsteller Johann Gihr (Franz von Sonnenfeld). [12]) Gihr charakterisiert ihn als „gedrungene, untersetzte Gestalt, stramm und kräftig etc.".

Bezeichnend für den Charakter und die Persönlichkeit Kleins ist es auch, daß ihm der Zofingerverein nicht das bieten konnte, was er eigentlich ersehnte. Der Zofingerverein vertrat ihm die liberalen Interessen zu wenig, und erst, als er dann zur Helvetia übertrat, fand er mehr Befriedigung.

Daß er sich aber auch schon früh für die soziale Bewegung einsetzte, beweist seine fruchtbringende Tätigkeit im Grütliverein, dem eigentlichen Wegbereiter der radikalen Partei. Unter Kleins Zentralpräsidium wurde dieser Verein langsam aus einem Bildungsverein zu einer politischen Partei.

---

[11]) Vgl. auch 106. Neujahrsblatt, S. 17.

[12]) Vgl. 106. Neujahrsblatt. S. 72.

In dieser Frühperiode politischer Tätigkeit hat ohne allen Zweifel Kleins doktrinärer Radikalismus seine höchste Höhe erreicht. Nachher sinkt die Kurve des politischen Radikalismus, bleibt aber immer noch auf einer beträchtlichen Höhe, steigt vor dem 75er Enderfolg noch einmal leicht an, um in dem Moment, wo die liberale Partei Regierungspartei wird, stark abzufallen.

Diese Erscheinung ist bei der ganzen radikalen Bewegung und auch bei Einzelpersönlichkeiten zu beobachten (Klein, Bundesrat Brenner, u. a. m.).

Im Moment, wo die radikale Partei die Staatsleitung übernahm, verlor sie sehr rasch ihre doktrinären Eigenheiten, um sich von nun an in gemäßigteren Bahnen zu halten.

Sehr deutlich zeigt sich diese Tatsache rein äußerlich in jener Rede Kleins, die er anläßlich eines Fackelzuges hielt, den ihm seine Anhänger brachten, als er bei den Regierungsratswahlen 1878 (zu Beginn des konservativen „Zwischenspiels") ganz plötzlich von den Konservativen gesprengt wurde, und sich eigentlich auf die Straße gestellt sah. [13])

„Als vor drei Jahren Basel sein früheres, mit der beweglichen Neuzeit nicht recht in Einklang stehendes Regierungssystem gegen ein anderes umtauschte, welches den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen besser entsprach, bestellte es seine Regierung in einer Weise, wie noch selten eine Regierung zustande gekommen ist. Keine Partei ergriff die Zügel des Staates, auch keine sogenannte Fusionsregierung schloß langjährige Parteikämpfe ermüdeter Bürger ab. Beide Parteien stellten der Regierung ihre besten und wägsten Männer zur Verfügung und sagten: [14])

„Deine Vertrauensmänner sollen auch meine sein." So kam damals eine Regierung zustande, die wie wohl kaum eine andere im Stande war, gedeihlich und segensreich für das öffentliche Wohl zu wirken, und ich darf es wohl ohne Unbescheidenheit sagen, daß ein späterer Geschichtsschreiber dieser Regierung das Zeugnis geben wird, sie sei eine fleißige, unparteiische und gemäßigte gewesen.

. . . plötzlich, ohne äußeren Anlaß haben die Konservativen diese Periode gemeinschaftlichen und gedeihlichen Ar-

[13]) Allgemeine Schweizer-Zeitung, 23. Mai 1870.
[14]) Vgl. S. 73.

beitens und Wirkens unterbrochen und anstelle der Einigung den Parteikampf gesetzt."

(Tatsächlich entbrannte nach Kleins Entfernung aus der Exekutive ein Parteikampf, wie ihn Basel seit den dreißiger Jahren nicht mehr gesehen hatte. Wohl war äußerlich für Unbeteiligte nicht viel zu spüren, dafür umso mehr in der Presse und in den politischen Vereinen.)

Es ist erstaunlich, wie versöhnlich und ohne jeden Parteihaß Klein in dem Momente, wo er sich eigentlich brotlos sah, sprechen konnte. (Denn effektiv besaß er weder Stellung noch Vermögen.) Erst später kam ihm der Bundesrat zu Hilfe, indem er ihn zum Fabrikinspektor der Kantone Basel, Luzern, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, Aargau, Thurgau und St. Gallen machte. [15])

Vielleicht resultierte diese Versöhnlichkeit auch aus seiner bei ihm sehr stark entwickelten Gabe, die Psyche des Volkes aus seinen geheimsten Regungen zu verstehen. Es gab wohl kaum einen Basler Politiker des XIX. Jahrhunderts, der in diesem Maße wie Wilhelm Klein als Kenner der Volksseele angesprochen werden kann. Wahrscheinlich spürte er in dieser für ihn denkbar peinlichen und unangenehmen Situation, daß dieses konservative „Zwischenspiel" nicht von langer Dauer sein konnte.

Zu seiner Charakterisierung gehört auch seine unbedingt zu erwähnende Verbundenheit mit dem Volke. Er selbst stammte ja aus den unteren Schichten dieses Volkes, er kannte seine Wünsche und Hoffnungen, seine Nöte und seine Ziele.

In dieser Verwurzelung mit dem Volksganzen liegt auch der Grund seiner ungeheuren Popularität, die sogar die eines Carl Brenner um ein bedeutendes übertraf. Kleins Lebensaufgabe war es schließlich auch, diesem Volke mit seiner vollen Kraft zu dienen, seine Ziele zu erfüllen. Mit seiner ganzen Persönlichkeit stellte er sich diesem seinem Basel zur Verfügung.

Umso bedauerlicher ist es, daß Wilhelm Klein sein Leben lang eben nur Parteimann blieb, [16]) und sich so gezwungen sah, immer nur einem Teil Basels seine Kraft zur Verfügung zu stellen. Ohne allen Zweifel wäre er zu Größerem fähig gewesen. Seine Verdienste und seine menschliche Größe

---

[15]) Der sogenannte III. Amtskreis.

[16]) Paul Siegfried: Wilhelm Klein, Basler Nachrichten, Sonntagsblatt No. 40, 1925.

hätten es gerechtfertigt, daß er in einem ereignisreicheren Zeitalter Basels Staatsleben hätte leiten sollen.

So bleibt uns nichts anderes übrig, als seine große Arbeit in Anerkennung hinzunehmen, und diese Arbeit ist nichts Geringeres als Basels Verfassung von 1875, auf deren Grundlagen Basels Verfassung heute noch fundiert ist. Im Laufe von nun bald sechzig Jahren hat sich diese Verfassung als überaus gut, gerecht und lebenstüchtig erwiesen.

Daß Klein nicht gleich zu Anfang ins Extreme verfallen ist, und gleich die ganze Verfassung radikalisieren wollte, sondern daß er in dieser Hinsicht überaus große politische Mäßigung gezeigt hat, spricht nur für den Schöpfer der Verfassung.

Im Laufe der Jahre erst mußte sie dem Zuge der Zeit, der immer mehr und mehr zunehmenden demokratischen Bewegung Rechnung tragend, einzelne Punkte revidieren, die, gleich zu Anfang in die Verfassung aufgenommen, nur verfrüht gewesen wären und geschadet hätten. [17])

Theodor Hoffmann-Merian, ein Parteifreund Kleins, sprach anläßlich der Beerdigung Kleins († 12. Mai 1887) wohl am besten aus, was sein eigentliches Lebenswerk war: [18])

> „Klein hat Basel aus seiner isolierten, rückschrittlichen Stellung vorwärts gebracht, in die ersten Reihen der freisinnig-demokratischen Kantone, unter Anschluß an diejenige Partei, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Eidgenossenschaft emporzubringen und neu zu gestalten, aus einem lockeren Staatenbund zu einem starken und festen Bundesstaat."

Wie kaum ein zweiter Name ist derjenige Kleins mit der Basler Parteigeschichte untrennbar verwachsen. Schon bei den allerersten Anfängen, bei der Entstehung der Basler Parteien treffen wir seine Gestalt. Sie begleitet uns weiter auf der ganzen Entwicklung des politischen Lebens. Das in der Basler Verfassungsgeschichte wichtigste Datum des XIX. Jahrhunderts, 1875, wäre ohne den Namen Klein eine belanglose Jahreszahl, wie andere auch.

Sein Leben und sein Name sind Parteigeschichte und politisches Programm zugleich. Jahrzehntelang der aktive Mittelpunkt jeglichen „Fortschritts" in Basel, ist er mit einem Kräftezentrum zu vergleichen, um das herum sich alle gleichgerichteten Elemente

[17]) Vgl. Seite 72.

[18]) Brändlin, Wilhelm Klein, S. 90.

ballen, und zu einer politischen Kraft heranwachsen, die von politischer Durchschlagsfähigkeit sondergleichen ist.

Vielleicht hätte die politische Wendung früher eintreten können, ähnlich wie in anderen Schweizerkantonen, — obschon man nie vergessen darf, daß in Basel die Voraussetzungen ganz andere waren, als anderswo — dann nämlich, wenn Wilhelm Klein und Carl Brenner in weiser Voraussicht ihrer Aufgabe Hand in Hand gegangen wären, und sich gegenseitig unterstützt hätten.

Der Fehler war hier allerdings weniger auf Kleins Seite als auf der seines Vorgängers. Oft konnte man Brenners starren Trotz und sein Festhalten an einer einmal gefaßten Meinungsverschiedenheit mit Andern feststellen.[19]) Es war dies mit ein Grund, warum sich Brenner in den fünfziger Jahren vom aktiven politischen Leben zurückzog, als Kleins Stern im Aufgehen war. Was menschlich absolut begreiflich ist, hätte vom parteipolitischen Standpunkt aus vielleicht vermieden werden sollen. Auch Klein hat das sicher eingesehen, aber Brenner konnte es dem jüngeren Klein nie verzeihen, daß er es gewesen war, der die radikale Gefolgschaft seinem Einfluß entzogen hatte. Als er das erkannte, blieb er schmollend zurück, allerdings ohne etwa der Partei den Rücken zu kehren. Brenner blieb bis an sein Lebensende der spezifisch Radikale von 1848, ohne sich dem Zeitwandel anzupassen.

Auch das mag die Entzweiung der Beiden vergrößert haben. Vertrat er doch seinen politischen Standpunkt im Jahre 1875 genau so, wie er ihn 1848 vertreten hatte, ohne zu bedenken, daß eine Zeit und eine Entwicklung über ihn hinweggeschritten war.

Er setzte sich nun einmal für jenen extremen, doktrinären Radikalismus ein, lehnte 1870 Referendum und Initiative ab,[20]) während Klein, der ganz anders war, sich jeder neuen politischen Situation gegenüber anpaßte und sich beherrscht zeigen konnte.

Abschließend können wir sagen:

In erster Linie war es Wilhelm Klein, der die neue Entwicklung, die in Basel mit 1875 einsetzte, vorbereitet hat und der mit seiner ganzen Persönlichkeit dem neuen freisinnigen Basel einen Inhalt gab.

[19]) Vgl. National Zeitung, 14. Mai 1907. Rede von Karl Brenner, Sohn, anläßlich der Klein Gedächtnisfeier.

[20]) His: Staatsmänner; S. 209.

## Der Basler Kulturkampf. Gründung einer Weltanschauungspartei. (Katholische Volkspartei).

Als im Jahre 1870 die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes erklärt wurde, führte dieser neue Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten einerseits, und andererseits unter den Katholiken selbst, zur Gründung der christkatholischen Partei der Schweiz, und mit dieser Neubildung brach der sogenannte Kulturkampf aus.

In Basel wirkte sich dieser Kulturkampf nicht sonderlich stark aus. Wohl kämpfte der radikale Volksfreund seit langen Jahren schon gegen den Ultramontanismus, er erinnerte an die glorreichen Zeiten der Niederkämpfung des Sonderbunds und an die Aufhebung der aargauischen Klöster. Doch während in der übrigen Schweiz, vor allem im Bunde selbst nach dem vatikanischen Konzil der Konfessionsstreit besonders stark aufloderte, blieb man in Basel eigentlich neutral. Religiöse Gegensätze kannte man zwar, aber obgleich der dritte Teil der Bevölkerung aus Katholiken bestand, lebte man im Grunde ruhig nebeneinander. Mehr als dreißig Jahre genügten die Konservativen den politischen Ansprüchen der Katholiken vollkommen, und wenn auch ein ganz kleiner Teil mit den Radikalen hielt, so sind diese doch als Ausnahmen zu betrachten.

Wir haben bereits von jener Angliederung der Römisch-Katholischen an die konservative Partei gesprochen, die zum ersten Male 1869 parteipolitisch hervortrat. Aus leicht begreiflichen Gründen schlossen sich die Katholiken in den fünfziger und sechziger Jahren der konservativen Partei an. Der Basler Radikalismus hatte sich nie sonderlich freundlich gegen den Katholizismus ausgesprochen, und hatte sich immer mehr zum entschlossenen Gegner der katholischen Kirche gestempelt. So ist es gut zu verstehen, daß die konfessionellen Bindungen stärker waren, als die politischen, ganz im Gegensatz zu anderen Kantonen der Schweiz, wo die mehrheitlich katholische Bevölkerung zu den Freisinnigen hielt. (Solothurn, Luzern). [21])

Wegen der feindlichen Haltung der Radikalen der katholi-

[21]) Es ist eine Erfahrung, die auch allgemein geschichtlich zu beobachten ist. Es sei hier auch an Frankreich und Belgien erinnert, (1830) wo eine katholische Bevölkerung sich einer liberalen Bewegung anschloß.

schen Kirche gegenüber, schlossen sich die Katholiken der konservativen Partei an. Eine eigentliche Vertretung in der legislativen Behörde hatten die Katholiken allerdings nicht. Noch im Jahre 1870 war im Großen Rat kein einziges katholisches Mitglied, [22]) obschon die große Anzahl der in Basel lebenden Katholiken eine Vertretung absolut gerechtfertigt hätte. Allein man fügte sich und ließ seine Interessen durch die konservative Partei vertreten, die sich redlich Mühe gab, den Ansprüchen der Katholiken gerecht zu werden (Prof. Speiser vor allem.).

Im Verlaufe der siebziger Jahre flaute die konfessionelle Bewegung in der Schweiz langsam ab, und die eidgenössischen Behörden vertraten keine absolut antiklerikale Politik mehr wie früher. Da brach in Basel, ungefähr 12 Jahre nach dem eigentlichen Kulturkampf von 1870, ein konfessioneller Kampf aus, der als sogenannter „verspäteter Kulturkampf" [23]) — auch „Schulstreit" genannt — in der Geschichte figuriert. Im Grunde handelt es sich um die innere Verwirklichung des Basler Schulwesens, also um eine Prinzipienfrage, die begreiflicherweise für die Katholiken von größter Wichtigkeit war. Uns interessieren hier nur die Auswirkungen dieses Gegensatzes auf das Basler Parteiwesen. Es ist nicht unsere Sache, zu entscheiden, wer schlußendlich Recht hatte.

Vorausgehend muß allerdings die Stellung zwischen Katholiken und Radikalen geklärt werden. Daß der Radikalismus ein erklärter Feind von Klerus und Kurie war, zeigt die Schweizergeschichte von 1830 bis 1870 zur Genüge.

In Basel hatte man die katholische Kirche durch die 75er Verfassung ins Staatsganze einzuordnen versucht, indem die katholische Kirche durch Gesetz ihre äußere Organisation erhielt, und unter Oberaufsicht des Staates ihre konfessionellen Angelegenheiten selbständig ordnen solle (§ 12 der Verfassung).

Die römisch-katholische Gemeinde verbat sich diese Einmischung des Staates in ihr ureigenstes Wesen und konstituierte sich kurzerhand als private Vereinsorganisation (28. März 1876). [24])

Im Laufe der Zeit ergaben sich noch weitere Schwierigkeiten zwischen Kirche und Staat. Die Regierung gestattete die Benützung der alten Barfüßerkirche zu Kultzwecken nicht, da man sie

[22]) Volksfreund, 15. Februar 1870.
[23]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 222.
[24]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 222.

in ein historisches Museum umzuwandeln gedachte. Dadurch sahen sich die Katholiken zur Schaffung einer zweiten Kirche gezwungen (Marienkirche 1883—85).[25])

Durch diese Trübung des Verhältnisses wurde die Stimmung zwischen Liberalen und Katholiken immer bedenklicher, und man sah deutlich, daß es in nächster Zeit zu einem Zusammenprall der beiden kommen werde.

Der äußere Sachverhalt dieses Schulstreites war der:

Die Basler Katholiken besaßen im sogenannten Hattstätterhof (am Lindenberg) eine eigene konfessionelle Schule, die sich mit der Zeit entwickelt hatte. Im Jahre 1877 betrug die Schülerzahl bereits 504 Knaben und 452 Mädchen.[26]) Weder vom humanistischen Gymnasium, noch vom Realgymnasium wurde diese Zahl nur annähernd erreicht. Die katholische Schule war die größte Privatschule in Basel.

Dadurch, daß diese Schule einen so bedeutenden Umfang angenommen hatte,[27]) sah sich der Regierungsrat veranlaßt, die Organisation und den Betrieb dieser Schule näher zu prüfen. Diese Untersuchung ergab, daß weder die Einrichtungen, noch die Lehrkräfte den enormen Anforderungen genügten, die eine solche Schülerzahl (1882: 737 Knaben, 774 Mädchen) an eine Schule stelle.

Man verlangte, daß Laien und keine Ordensbrüder und -Schwestern den Unterricht zu erteilen hätten. (Was für die katholische Kirche die katastrophale Folge hatte, daß etwa 40 Kongregationisten entlassen werden mußten.) Die Leitung der Schule erließ einen Rekurs an den Großen Rat, der ihn wiederum an eine Großratskommission weiterleitete.

Bereits hatte der Schulstreit auch die Bevölkerung wieder in zwei Parteien geteilt:

„Hie Liberalismus! Hie Ultramontanismus!"

ertönte es. Die Konservativen vertraten die Interessen der Katholiken so gut sie konnten, wenn ihnen auch nachher von katholischer Seite vorgeworfen wurde, sie hätten sich in dieser Interessenvertretung keine sonderliche Mühe gegeben.

Trotzdem ging es nicht eigentlich um Parteiangelegenheiten,

---

[25]) Bis 1882 bestand als einzige katholische Kirche die Klarakirche im Kleinbasel.

[26]) BJB. 1879, S. 24.

[27]) Vgl. Carl Brenner-Senn: Dr. E. Brenner, BJB. 1916.

sondern es handelte sich um Probleme der Weltanschauung. Bei den Katholiken stand die Glaubens- und Kultusfreiheit auf dem Spiel, sie kämpften in erster Linie gegen die staatlichen Zwangsmaßnahmen. (Aus diesem Grunde ist auch der Name Kulturkampf nicht unbedingt richtig.) Die Ereignisse traten jetzt in rascher Folge zwangsläufig ein:

Der Große Rat lehnte den Rekurs der katholischen Schule ab, nachdem man vier Tage lang äußerst heftig debattiert hatte. [28]) Am 4. Februar 1884 wurde ein Nachtrag zum Basler Schulgesetz angenommen (mit 66 : 50 Stimmen), wonach Lehrbrüder und Lehrschwestern fortan vom Basler Schuldienst ausgeschlossen seien. [29]) Auch die Volksabstimmung, die kurz darauf am 24. Februar 1884 stattfand, bekräftigte diesen Entschluß der Regierung. (4479 Ja, 2910 Nein). Die katholische Schule im Hattstätterhof stellte somit ihren Betrieb sofort ein, und der größte Teil ihrer Schüler trat in die staatlichen Schulen ein, während andere zur weiteren Erziehung nach der Innerschweiz, Vorarlberg etc. geschickt wurden.

Das war der äußere Verlauf des Basler Schulstreites, der die letzte Phase des eigentlichen Kulturkampfes darstellt. In der Bevölkerung war man, wie es die Volksabstimmung beweist, getrennter Meinung. Der radikale und liberale Teil billigte das Vorgehen der Regierung, während der größte Teil der Konservativen diese Stellungnahme bei der Schulfrage als einseitig, selbstherrlich und „parteilich" verurteilten. In protestantisch-orthodoxen Kreisen wirkte diese Schulfrage noch lange nach. [30])

Auch die Katholiken konnten diesen Schlag lange nicht verwinden. Sie hatten deutlich das Gefühl, daß bei einer strafferen Kampfesweise der Konservativen, einer besseren Unterstützung durch diese, die katholische Schule hätte gerettet werden können.

Man konnte sich des Gefühles nicht erwehren, daß man konservativerseits die katholischen Interessen zu wenig vertrat. Denn außer Professor Speiser [31]) und Dr. Karl Burckhardt-

---

[28]) Vgl. Großratsprotokolle vom 28. Januar 1884, 29. Januar 1884, 4. Februar 1884, 5. Februar 1884.

[29]) Großratsprotokoll vom 4. Februar 1884.

[30]) Vgl. His: Staatsmänner, S. 223.

[31]) Professor Speiser verteidigte in der Großratssitzung vom 29. Januar 1884 die Sache der Katholiken außerordentlich geschickt, ohne aber den Ablauf der Geschehnisse verhindern zu können. (Großratsprotokoll vom 29. Januar 1884).

Burckhardt,[32]) einem protestantisch-konservativen Staatsmanne,[33]) der sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die katholische Sache einsetzte,[34]) herrschte eine etwas laue, unbeteiligte Stimmung der Konservativen.[35])

Das war unter anderem mit ein Grund, daß sich zuerst einzelne, dann immer mehr Katholiken zu einer gesonderten Gruppe zusammenschlossen, die allerdings vorerst noch ganz gering an Zahl, im Basler Parteileben bereits eine gewisse Stellung einnahm.

Am Heuberg bei Dr. Ernst Feigenwinter (1853—1919) versammelte sich ein geschlossener Kreis von Intellektuellen, die die Grundlagen der späteren katholischen Volkspartei schufen.

Zu diesem Kreise gehören noch:[36])

Carl Gutzwiller (1856—1928) und

Dekan C. Weber († 1917).

Eigentlicher Führer und Zentrum der neuen parteipolitischen Gruppe war Dr. Feigenwinter.

Zur politischen Bedeutung und zu einer gewissen Durchschlagskraft gelangte die katholische Volkspartei erst im 20. Jahrhundert.

## Bildung einer Wirtschaftspartei. Die sozialdemokratische Partei.

Noch ist um 1880 und im ausgehenden 19. Jahrhundert der Lauf parteigeschichtlicher Ereignisse nicht abgeschlossen. Tiefgreifende Wandlungen, die an Bedeutung und Tragweite ruhig neben die Ereignisse der Mitte des Jahrhunderts gestellt werden können, standen noch bevor.

Nachdem der Kulturkampf in der Schweiz ausgeklungen war, erfuhren die alten historischen Parteien eine fundamentale Umschichtung, die ihren Grund in allgemein schweizerischen Vorgängen hatte. (Änderung der sozialen Struktur der Bevölkerung, Zunahme der Industrialisierung der Stadt und des Landes, und

---

32) Vgl. über ihn: His: Staatsmänner, S. 231 ff.

33) Allgemeine Schweizer-Zeitung, 9. Juli 1901 und Basler Nachrichten 9. Juli 1901.

34) Vgl. BJB. 1903.

35) „Es geht nicht an", äußerte sich Dr. Karl Burckhardt-Burckhardt in jener Großratsdebatte, „daß man in der Parteileidenschaft einer ganzen Gruppe von Mitbürgern einen Stoß ins Herz versetzt" ...

36) Vgl. BJB. 1930: Carl Gutzwiller.

infolgedessen Zunahme der industriellen Arbeiterbevölkerung, andererseits Rückgang der Agrarbevölkerung, Abwanderung eines Teils des Bauernstandes in städtische Gebiete.) [37])

Wirtschaftliche Momente dringen in die Parteipolitik ein, nachdem sie schon in den sechziger Jahren angefangen hatten, die Gemüter zu beschäftigen. Eine weitere Ursache hatte diese Umgestaltung in dem Umstand, daß die großen formalpolitischen Probleme im Grunde gelöst waren, das freisinnige Parteiprogramm war gegen 1880 in der Schweiz verwirklicht. Neue Problemstellungen traten an die Parteien heran, vorwiegend solche wirtschaftlicher und sozialer Natur.

Als fertiges Ergebnis dieser Wandlungen erschien eine neue Partei auf dem politischen Schauplatz, eine Partei, deren Ziele und Postulate beinahe nur wirtschaftlicher Natur waren:
Die sozialdemokratische Partei.

Schlagartig änderte sich in den neunziger Jahren die politische Situation:

Zu den beiden historischen Parteien war eine dritte getreten, die den beiden andern den Kampf ansagte.

In der Tat war diese Parteibildung aber nicht die einzige Folge, die sich aus dieser Umschichtung ergab. Auch die historischen Parteien selbst wurden aufs tiefste beeinflußt. Bei Konservativen und Freisinnigen machten sich — ohne Zweifel durch die vermehrte Berührung mit wirtschaftlichen Theorien — die Ideen von den Aufgaben des Staates als Sozialstaat geltend.

Auch Basel wurde von diesen Wandlungen ergriffen. Aus einer Handels- und Gelehrtenstadt änderte es sich in kürzester Zeit in eine Industriestadt um. [38]) Wir haben uns infolgedessen

---

[37]) Die Zahl der Gesamtbevölkerung betrug in Basel:

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre 1870 . . . . . | 47 760 | Personen |
| davon waren in der Industrie tätig . | 24 210 | „ |
| 1880 waren es . . . . . | 65 101 | „ |
| wovon in der Industrie beschäftigt . | 34 347 | „ |
| 1888 Gesamtbevölkerung . . . . | 74 245 | „ |
| Industriearbeiter. . . . . | 37 752 | „ |
| 1900 steigeren sich die Zahlen auf | 112 885 | „ |
| und die der Industriearbeiter . | 56 406 | „ |

(Stephan Bauer: Die Bevölkerung des Kantons Basel am 1. Dezember 1900, Seite 70. In Mitteilungen des Statistischen Amtes d. Kantons Basel Stadt.)

[38]) Eine zeitgenössische Notiz aus dem Jahre 1861 beschreibt diesen äußeren und inneren Wandel der Stadt Basel mit den Worten: „Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß Basel von Jahr zu Jahr mehr Fabrikstadt wird, und es ist die Zeit nicht allzuferne, wo wir gleich englischen Städten, den weitaus größten Teil unserer Bevölkerung unter den Fabrikarbeitern finden werden." (Tagblatt der Stadt Basel, 14. September 1861).

wiederum die Aufgabe gestellt, ähnlich wie bei den historischen Parteien die Ursachen der Entstehung und die ersten Anfänge der Bewegung festzulegen, die dann zur Bildung der sozialdemokratischen Partei geführt haben. [39])

Die ersten Anzeichen, die richtunggebend für spätere wirtschaftliche Parteigruppierungen wirken konnten und die ersten Anfänge einer Arbeiterbewegung überhaupt, gehen in die fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts zurück.

Früher als andernorts in der Schweiz war wohl Basel als Grenzstadt mit diesen neuen sozialistischen Staatstheorien in Berührung gekommen. Die Flüchtlingsangelegenheiten der 48er Jahre und die unmittelbare Nachbarschaft des badischen Aufstandes haben sicher ebenfalls eine Wirkung ausgeübt. Von alters her hatte zwischen Basel und Deutschland ein reger geistiger Austausch stattgefunden. Kein Wunder also, wenn Basel in erster Linie diesen neuen Einflüssen ausgesetzt war.

Bekannt ist ja, daß die radikale Partei geradezu ein Mittelpunkt, ja sogar die Sammelstelle der republikanischen Bewegung in den Nachbarländern bildete. Unter den Deutschen, die im Jahre 1848 einen nicht unbeträchtlichen Bestandteil der etwa 27 000 Einwohner Basels bildeten, befanden sich viele Handwerksburschen. Dieser Stand der Handwerksgesellen entsprach ganz den deutschen Fabrikarbeitern. Sie sind denn auch in Basel die ersten bewußten Sozialisten gewesen. Sie hielten in Basel Versammlungen ab, die stark besucht wurden, und wir wissen, daß die National-Zeitung ihnen nahe stand. Diese besitzlosen Handarbeiter, die den äußersten radikalen Flügel vertraten, bildeten im Jahre 1848 mit dem radikalen Bürgertum eine einzige Partei. Ihr Eintritt in die politische Welt macht sich aber in der 1848er Bewegung schon recht deutlich und selbständig bemerkbar. Für das innenpolitische Leben von Basel gewann dann aber Basels Arbeiterschaft zu Beginn der 1850er Jahre wirkliche Bedeutung.

Vor 1850 läßt sich in Basel von keiner Arbeiterbewegung sprechen. [40])

Natürlich gab es überall Lohnkämpfe, Arbeitsniederlegungen,

---

[39]) Vgl. zu diesem Zwecke auch das vorzüglich orientierende Werkchen von E. Wullschleger: „Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Basel," dem wir in unseren Ausführungen mehrfach gefolgt sind.

[40]) Wullschleger, S. 2.

Schwierigkeiten in der Handwerkerschaft zwischen Meistern und Arbeitern. Kämpfe zwischen Posamentern und Fabrikherren führten bereits 1848 zu den ersten Streiks und Aussperrungen, nachdem 1847 die Gründung der Allgemeinen Arbeiterschaft (eine Art Konsumverein) vorausgegangen war.

Die Anwendung dieses neuartigen Mittels der Streiks schlug aber für die Arbeiter völlig fehl, der Kampf endigte mit einem deutlichen Siege der Fabrikherren. Diesen Lohnkämpfen begegnen wir in den fünfziger und sechziger Jahren noch oft.

Ohne allen Zweifel sind diese Lohnbewegungen die ersten faßbaren Anzeichen einer werdenden Arbeiterbewegung, aus denen heraus sich dann das fertige Endprodukt, die politische Partei bildet. Es war allerdings ein recht langer Weg von diesen ersten Anzeichen bis zur fertigen Wirtschaftspartei.

Trotzdem war die Entwicklung, die die Arbeiterbewegung als Wirtschaftsbewegung nahm, ungleich verschieden von der politischen radikalen Partei. Wir hatten gesehen, daß es der radikalen Gruppe nicht allzuleicht fiel, sich gegen eine überstarke konservative Partei durchzusetzen.

Es war kein günstiger Nährboden, auf dem die liberalen Ideen sich entwickeln konnten, trotzdem eine gewisse Vorarbeit in den dreißiger Jahren geleistet worden war. Und gerade weil der Liberalismus in Basel definitiv erst 1881 (dreißig Jahre später als in anderen Kantonen) sich entfalten konnte, waren die Entwicklungsvoraussetzungen aus demselben Grunde für die werdende Arbeiterbewegung recht ungünstig.

Es waren noch andere Gründe da, die eine normale Entfaltung der Arbeiterbewegung hemmten. Basel besaß in den fünfziger Jahren eine wohlorganisierte obrigkeitliche Fürsorge und Wohlfahrtspflege, die wirklich vorbildlich war. Basel hatte sich diese langen Jahre unter konservativer Regierung durchaus als Stadtstaat entwickelt, in dem eine väterlich-sorgende Obrigkeit in rührender Hingabe für das Wohl und Wehe des Einzelnen sorgte, im Gegensatz zu jenen großen Staatswesen, wo die Distanz zwischen Einzelwesen und Allgemeinheit ins Unermeßliche steigt. [41]) Basel war kein Nährboden, auf dem eine wirtschaftliche und soziale Parteibewegung entstehen konnte.

Es spielten noch weitere Gründe mit:

---

[41]) Adler: Basels Sozialpolitik, S. 165 ff.

Der Standort der Basler Seidenbandindustrie war ganz lokal festgelegt, die Arbeiterschaft, die darin tätig war, war ansässig, seßhaft und nicht flottant, wie diejenige anderer Erwerbszweige. Dadurch entstand kein reger Zu- und Wegzug unter der Arbeiterschaft, es fehlte der Kontakt nach außen.

Die Basler Arbeiterbewegung entwickelte sich so — und das ist sehr kennzeichnend für sie — recht selbständig. Selbstverständlich war ein gewisser deutscher Einfluß unverkennbar.

So waren es denn dieselben Schwierigkeiten, die sich der freien Entwicklung des Liberalismus und der Arbeiterbewegung in Basel in den Weg stellten. Nur die Zielrichtungen waren verschieden, die einen kämpften für formalpolitische Ideen, die anderen für eine wirtschaftliche Besserung ihrer sozialen Lage.

Sonst aber hatten beide Bewegungen viel Gemeinsames und Verbindendes in ihren Anfängen. So ist es dann auch ganz verständlich, daß sich die Arbeiterbewegung in ihrer ersten Zeit im Schoße der liberalen Partei entwickelte. [42])

Fruchtbar, entwicklungs- und aufbaufähig wurde die Arbeiterbewegung allerdings erst, als die radikale Partei gewissermaßen die Vorarbeit geleistet hatte.

Es existierte in Basel seit 1832 eine deutsche Handwerkervereinigung, der Basler Klub des Neuen Deutschland (später auch einfach Arbeiterbildungsverein genannt). [43]) Da seine Hauptrichtung erst in späteren Jahren politischer Natur war, so können wir ihn füglich außer Betracht lassen. Nennenswert ist diese Einzelerscheinung aus den dreißiger Jahren nur darum, weil sich aus ihr in späteren Jahren der sogenannte deutsche Arbeiterverein bildete, der für die Arbeiterbewegung in Basel in gewissem Sinne beispielgebend war.

Das war denn auch das einzige Verdienst dieses Vereins, denn sonst hieß sein Ziel nur: Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie von außen her. (Hauptsächlich in den Jahren des Bismarckschen Sozialistengesetzes 1878—1890). Mit baslerischen Verhältnissen konnte er sich nie vertraut machen. Sein Wert liegt (wenn überhaupt von Wert gesprochen werden kann) nur in seiner belebenden Tätigkeit.

---

[42]) Der „Volksfreund" machte es sich geradezu zur Aufgabe, die Interessen der Basler Arbeiterschaft zu vertreten..

[43]) Heeb: Der deutsche Arbeiterverein Basel, S. 10,

Für diese erste Zeit ist denn auch dieses seltsame, dem internationalen Charakter der Sozialdemokratie in ihrem Innersten widersprechende Nebeneinander von deutschen und schweizerischen, also nationalen Gruppierungen bemerkenswert. Auch der Grütliverein, der 1844 auf eidgenössischem Boden gegründet worden war, war ursprünglich ein Bildungsverein. Sein Ziel hieß Entwicklung aller Volkskräfte, er wollte seinen Mitgliedern, die zum großen Teil aus Handwerkergesellen bestanden, die Mittel zur Belehrung und Weiterbildung bieten. Auch Wilhelm Klein war eine zeitlang im Grütliverein tätig. Erst später legte sich der Grütliverein politische Ziele bei, die sich sehr stark an die Sozialdemokratie anlehnten.

Die fünfziger Jahre — wir wiederholen es — verliefen außer einer kleinen Verfassungsrevision in Basel ohne parteipolitische Höhepunkte. Allerdings wurden von liberaler Seite große Anstrengungen gemacht, die politisch noch absolut unselbständige und wenig beeinflußte Arbeiterschaft zu politisieren.

In den Jahren 1847 und 1858 tauchte plötzlich der Gedanke an Arbeiterwahlkandidaturen auf. Das damalige liberale Wahlkomitee forderte denn auch die Arbeiterschaft auf, geeignete Vorschläge aus ihrer Mitte zu unterbreiten.[44]) Daß diese Vorschläge unterblieben, hat nicht so sehr seinen Grund in der Interesselosigkeit der Arbeiter, als in einer viel realeren Ursache. Es fanden sich in der damaligen Arbeiterschaft keine Leute, die ein solches Opfer an Zeit und Arbeitsversäumnis aufbringen konnten. Auch herrschte in der damaligen Arbeiterschaft der durchaus selbstverständliche Glaube vor, ein Abgeordneter sei etwas Höheres, und keiner wollte sich dazu hergeben, über seinen Kameraden zu stehen.

In den sechziger Jahren zog die Kurve der Arbeiterbewegung stark an.

Es gingen wieder Lohnbewegungen einzelner Arbeitsverbände — von Gewerkschaften können wir in diesem Momente noch nicht reden — voraus. Bei den Buchdruckereiarbeitern begann es diesmal. Sie wollten vornehmlich die Abschaffung der Sonntagsarbeit, was sie schließlich nach zweimaligem erfolglosem Ankämpfen (1861, 1865) im Jahre 1869 auch erreichten.[45])

---

[44]) Volksfreund, 7. Dezember 1868.

[45]) Wullschleger: Geschichte der Arbeiterbewegung in Basel, S. 10.

Auch in der Seidenbandindustrie war gegen Ende der sechziger Jahre eine schwere Absatzstockung, verbunden mit einer starken Wirtschaftskrise, eingetreten. Der Grund dafür lag im Ausbruch des amerikanischen Sezessionskrieges. Dieser Tiefstand der Basler Hauptindustrie war von unerfreulichen Begleitumständen gefolgt. Notgedrungen setzte eine starke Belebung der Auswanderung ein, wiederum waren es Posamenter, die ihre Heimat scharenweise verließen. [46])

Auch ohne Arbeitseinstellungen war es bei den Posamentern nicht gegangen. Es war überhaupt eine böse Zeit für diesen Erwerbszweig. Die zeitgenössischen Quellen melden zahlreiche Arbeitsniederlegungen. Vornehmlich die Horand'sche Bundfabrik in der Rebgasse und die de Bary'sche Fabrik waren Ausgangspunkte für diese Posamenterstreiks (1861, 1868, 1869).

Als im Jahre 1864 in London die internationale Arbeiterassoziation gegründet wurde (die erste geschichtliche Form einer europäischen Arbeiterbewegung), dauerte es noch eineinhalb Jahre bis in Basel eine Tochtersektion ins Leben gerufen wurde.[47]) In kurzer Zeit nahm diese neue Sektion einen gewaltigen Aufschwung. Ziele und Interessen dieser Sektion galten der Basler Arbeiterschaft, die man unter der Fahne des internationalen Vereins vereinigen wollte. [48]) Man wollte dem Arbeiterstand

> „den ihm gebührenden Platz in der menschlichen Gesellschaft verschaffen, damit er, gleichberechtigt, teilnehmen kann an dem Wohlstand des Landes, zu dem er durch seine Arbeit beiträgt." [49])

In diesem Sinne wurden die Ziele an der großen Binningerarbeiterversammlung vom 9. August 1868 formuliert.

Die große Arbeiterbewegung vom November 1868 (ausgehend von der Horand'schen Bandfabrik in St. Jakob) wuchs sich zur ersten eigentlichen Kraftprobe dieser noch jungen Organisation aus.

> „Nachdem die Bewegung Ende 1868 ihren Höhepunkt erreicht hat, ist sie nun in ein ruhigeres Stadium getreten, sodaß sie überschaut werden kann. Eine Sektion der Interna-

---

[46]) Wullschleger, S. 11.

[47]) Heeb: S. 33.

[48]) Im Volksmund und in der Presse wurden die Anhänger der Bewegung einfach kurz die „Internationalen" genannt.

[49]) Volksfreund, 2. März 1867 und Volksfreund, 19. August 1868.

tionalen Arbeiterassoziation, die still und bescheiden entsprechend ihrer Mitgliederzahl an Sonntagabenden mit anderen Arbeitern die soziale Frage debattierte, Fragen wie Errichtung von Arbeiterwohnungen, Gründung einer Speiseanstalt, Erlaß eines Arbeitergesetzes etc. erörterte, war plötzlich ins Wachsen gekommen und zählte binnen kurzem nach Tausenden." [50])

Weiter konstatiert der Verfasser (Klein?) dieses Artikels, daß man diese internationale Koalition der Arbeiter nicht gern sähe, aber es gebe ein Mittel, sie zu verhindern.

Und zum ersten Male in Basels Sozialgeschichte wird nun die Frage aufgeworfen, warum man nicht versuche, die Arbeiter an die Fabrik zu fesseln, durch allerlei Einrichtungen, die für seine Zukunft und die Tage der Not Sorge tragen. Durch Prämien, die sich mit der Zeit der Arbeitstage erhöhen, durch Pensions-, Spar- und Versicherungskassen, an denen sich der Fabrikant selbst beteiligt, durch Vorschüsse zum Bau von Arbeiterwohnungen und zur Erwerbung eigenen Grundeigentums . . .

Parteigeschichtlich wichtig wird das Jahr 1868 auch darum, weil der erste Arbeitervertreter in den Großen Rat einzog.

Wir möchten die Jahre 1869/70 als den Höhepunkt im kurzen Leben dieser Internationalen Arbeiterassoziation bezeichnen. Nach kurzem vierjährigem Bestand hatte die Bewegung mit einem in Basel noch nie erlebten Tempo zugenommen, mit dem die innere Entwicklung natürlich keineswegs Schritt halten konnte. Wullschleger nennt als größte Mitgliederzahl 3000, die in 13 Sektionen verteilt waren.

In Scharen waren die Arbeiter dieser Vereinigung beigetreten, von der Hoffnung auf baldige Besserung ihres keineswegs beneidenswerten Loses getrieben; aber als diese Hoffnungen sich nicht sofort verwirklichten, wandten sie der Bewegung enttäuscht den Rücken und versanken wieder für Jahre in ihre politische Indolenz und stumpfe Lethargie. [51])

Daß die Arbeiterbewegung in vielen Punkten mit der liberalen Partei einig ging und man sich durch gemeinsame Opposition immer näher kam und gegenseitig verstand, ist durchaus begreif-

---

[50]) Volksfreund, 21. Januar 1869.

[51]) Vgl. auch Heeb: Der deutsche Arbeiterverein, S. 36.

lich.[52]) Noch traten die spezifisch sozialistischen Programmpunkte nicht in den Vordergrund, die Arbeiterschaft trat sogar in diesem Zeitpunkte für jene Forderungen ein, mit denen sich auch die liberale Partei ohne weiteres einverstanden erklären konnte.

Als Beispiel sei das Programm und die politische Ideenrichtung der Internationalen für die Verfassungsrevision von 1875 angegeben.[53]) Es lautete:

1. Gesetzgebung durch das Volk.
2. Umänderung des Steuerwesens. Größere Einkommen sollen mehr als bisher besteuert werden.
3. Abschaffung des Schulgeldes.
4. Ausrüstung der Wehrpflichtigen durch den Staat.
5. Aufgabe des Staates soll es sein, für die im Militärdienst sich befindenden Wehrmänner aufzukommen.
6. Schaffung einer Kantonalbank, die Arbeitergenossenschaften mit Geld unterstützen könnte.
7. Das Zunftwesen soll aufgehoben werden.

So setzte auch um 1870 eine intensive Zusammenarbeit zwischen Radikalen und Internationalen ein. Beide Verbände suchten auch persönlich Kontakt zu gewinnen dadurch, daß sich die beiden Führer B r u h i n und K l e i n mehrere Male zu programmatischen Aussprachen zusammenfanden. 1870 kam sogar ein festes Bündnis der Internationalen mit den Liberalen Basels zustande.[54]) Wahrscheinlich waren es wahltechnische Gründe, die letzten Endes dieses Bündnis verursachten. (Gemeinsame Gegnerschaft gegen die Konservativen.) Interessant bleibt immerhin die Feststellung, daß nach den Wahlen diese Koalition wieder in sich zusammenbrach, als kein Internationaler in den Großen Rat gewählt wurde.

Daß aber eine solche Zusammenarbeit im konservativen Basel nicht gerne gesehen wurde, versteht sich von selbst. Es folgte eine außerordentlich scharfe Auseinandersetzung in der Presse, in der sich K l e i n über seine parteipolitischen Interessen rechtfertigen mußte.[55])

---

[52]) Durch diese Tatsache stellte sich Basel und auch die übrige Schweiz in Gegensatz zur Entwicklung in Europa, wo Liberale und Sozialdemokraten schärfste Gegner waren.

[53]) Neue Basler Zeitung vom 22. März 1870.

[54]) Neue Basler Zeitung vom 21. März 1870.

[55]) Volksfreund, 25. März 1870. „In eigener Sache".

Aus den schon erwähnten Gründen dauerte die Hochblühte der politischen Betätigung innerhalb der Arbeiterschaft nur kurze Zeit. Ansätze, Keime zu einer besseren Fundierung wären genügend vorhanden gewesen, es fehlte schlußendlich am Mitgehen innerhalb der Arbeiterschaft selbst. Der Bewegung fehlte der notwendige Enthusiasmus und war nicht vom Solidaritätsgefühl aller getragen. An tüchtigen Führern war kein Mangel, denn Joh. Philipp B e c k e r , ein badischer Flüchtling, stellte seine ganze Kraft der Arbeiterbewegung zur Verfügung.

Die äußere Absage der Liberalen an die Assoziation leitete den Verfall ein.[56]) Nun ging es, genau so rasch wie der Aufstieg erfolgt war, wieder abwärts. An die Tätigkeit der Assoziation erinnert einzig noch das auf Grund einer Volkspetition erlassene Arbeitergesetz, das den elfstündigen Arbeitstag festsetzte und die Sonntags- und regelmäßige Nachtarbeit verbot. Auch die Frauen- und Kinderarbeit schränkte es ein.[57]) (Daß im Jahre 1865 der Allgemeine Consumverein gegründet wurde, ist nicht zuletzt ebenfalls der Internationalen Arbeiterassoziation zu verdanken.).

Im Jahre 1875 war die Internationale gänzlich in sich zerfallen. Wohl existierten in Basel noch mehrere Arbeitervereine, aber sie waren unter sich derart uneins, daß keine ersprießliche Tätigkeit sich entwickeln konnte. Anläßlich der Großratswahlen von 1875, die für Basels Parteileben eine so gewaltige Bedeutung besitzen, wurden von den 15 von der Arbeiterschaft von sich aus vorgeschlagenen Kandidaten nicht einer gewählt. Mitschuldig am Niedergang der Internationalen mag auch der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gewesen sein, der die Arbeiterschaft Basels in zwei getrennte Lager schied.[58])

Noch einmal versuchten der ehemalige Präsident J. H. F r e y und der Advokat B r u h i n die alte Internationale wieder ins Leben zu rufen, es war aber vergeblich.[59])

Die Bundesverfassung von 1874, die letzten Endes den Radikalen zur Macht verholfen hatte, ebnete auch der Arbeiterschaft den Weg zu weiterem Handeln. (Handels- und Gewerbefreiheit, Arbeiterschutz.).

Nach 1875 waren denn auch die Voraussetzungen für eine

---

[56]) Volksfreund, 15. September 1875.

[57]) A d l e r : Basler Sozialpolitik, S. 15.

[58]) Vgl. H e e b : Der deutsche Arbeiterverein, S. 37.

[59]) Volksfreund, 15. September 1875.

neue Arbeiterbewegung ganz andere. 1877 wurde von der Arbeiterschaft und den Radikalen gemeinsam das Fabrikgesetz angenommen.

Ganz allgemein kann aber doch gesagt werden, daß die sechziger Jahre für die Arbeiterschaft nicht umsonst gewesen waren. Es war immerhin ein gewisses politisches Bewußtsein geweckt worden, was zu Zeiten dieses Tiefstandes nur von Vorteil sein konnte. Fragen des Arbeiterschutzes waren es, die interessierten. Man fühlte allenthalben die Mißlichkeit der eigenen Lage. Man versuchte durch gemeinsames Vorgehen einen höheren sozialen Standard zu erreichen. Es würde zu weit führen, die einzelnen Aktionen der verschiedenen „Berufsschaften" namentlich aufzuzählen. Eines ist ihnen allen gemeinsam: Die erhofften Ziele wurden meistens nicht erreicht, oder nur sehr wenig von dem, was man sich versprochen hatte. Überhaupt ist es sehr charakteristisch, daß die Geschichte der Arbeiterschaft Basels in diesen Jahren mehr Negatives als Positives aufzuzählen hat. Dies hat seinen Grund auch darin, daß recht oft diese Forderungen überspannt waren und für damalige Verhältnisse wohl zu weit gingen. Erst später lernte man sich in den Ansprüchen beschränken.

Auch die Gründung des Schweizerischen Arbeiterbundes, die 1873 in Olten vor sich ging, hatte auf Basel keinen sonderlichen Einfluß. Jetzt können wir, nachdem der Abstand zwischen heute und jenen Ereignissen genügend groß geworden ist, unvoreingenommen sagen, daß im Jahre 1873 der Zeitpunkt für eine gedeihliche Entwicklung der Arbeiterbewegung noch nicht gekommen war. Und zwar auf eidgenössischem, wie auf kantonalem Boden Die Industrialisierung der Stadt und des Landes war noch nicht genügend weit fortgeschritten, politisches Verständnis in Kreisen der Arbeiterschaft, wie wir gesehen haben, noch nicht soweit entwickelt. Zudem war die freisinnige Partei in Basel noch nicht in der Mehrheit und infolgedessen noch kein freisinniges Parteiprogramm verwirklicht. Und erst nachdem alle diese Voraussetzungen erfüllt waren, konnte sich eine Arbeiterbewegung erfolgreich durchsetzen.

Im Jahre 1875 setzten Radikale, Mittelparteiler und Arbeiterschaft die Verfassungsrevision durch. 1878 versuchte man auf Arbeiterseite zum ersten Male bei den Großratswahlen selbständig vorzugehen. Der Erfolg war eher negativ. Diese Selbständigkeitsbestrebungen waren unter anderem mit ein Grund, daß die

Konservativen nochmals die Mehrheit in den Behörden erlangten.[60]) Von da an unterließ man es, bei Wahlen auf eigene Faust vorzugehen.

Als 1878 der alte Arbeiterbund in politischer Beziehung von der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei, in gewerkschaftlicher Beziehung vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (politisch neutral) abgelöst wurde, änderte sich in Basel die Situation nicht besonders.

Wohl kam etwas neues Leben in die ausgelaufenen Betriebe, wohl waren die deutschen Sozialdemokraten, die sich während des Sozialistengesetzes zahlreich in Basel aufhielten, und eine fieberhafte agitatorische Tätigkeit entfalteten, ein treffliches Vorbild. Sonst aber blieb eigentlich alles beim alten.

Wenn sich auch in den Jahren 1880 und etwas später ein Parteibewußtsein geltend machte, so blieb doch immer noch der Anschluß an die freisinnige Partei gewahrt. Beide Teile hatten ihren Nutzen davon. Der Freisinn brauchte eine Unterstützung durch die Arbeiterschaft, und diese selbst war zu eigenem Vorgehen zu schwach.

Ein Beweis für die Hand in Hand gehenden Interessen der Arbeiterschaft und des Freisinns zeigt ein Vergleich der beiden Parteiprogramme für die Großratswahlen des Jahres 1887. Nach wie vor deckte sich das Parteiprogramm des Arbeiterbundes zum großen Teil mit dem der freisinnigen Partei. Es lautete:[61])

I. Kantonale Verfassungsrevision.
   1. Wahl des Regierungsrates durch das Volk.
   2. Wahl des Ständerates durch das Volk.
   3. Wahl des Gerichtspräsidenten durch das Volk.
   4. Ermöglichung partieller Verfassungsrevisionen.
   5. Aufnahme eines Artikels, der die Verpflichtung des Staates zu volkswirtschaftlichen und sozialen Aufgaben statuiert.
   6. Reduktion des Großen Rates.

II. Kantonale Gesetzgebung.
   1. Einführung von Einzelrichtern.
   2. Revision des Fallitengesetzes.

---

[60]) Vgl. das Kap.: Das „Zwischenspiel" von 1878—1881.

[61]) Volksfreund, 23. April 1887.

3. Erweiterung der Poliklinik.
4. Unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln an Primar- und Mittelschulen.
5. Ausbau der obligatorischen Krankenversicherung.
6. Besteuerung der Aktiengesellschaften.

Noch sind ganz spezifisch wirtschaftliche Forderungen in dieses Programm nicht eingedrungen, die Postulate beschränken sich auf solche formalpolitischer und sozialer Natur. Erst nach 1889 traten dann jene wirtschaftlichen Programme auf, die dann auch zur Prägung jenes von Emil Dürr geschaffenen bezeichnenden Ausdruckes:

— Verwirtschaftlichung der Politik — führten. [62])

Es war dies nun das zweite Mal, daß in Basels Parteigeschichte eine Arbeiterschaft mit einem Wahlprogramm öffentlich hervorgetreten ist. Vorausgegangen ist eine Zentralisationsbewegung, die aus diesem lockeren Nebeneinander von Arbeitervereinen, Fachschaften, Gewerkschaften, Bildungsvereinen, den Arbeiterbund von Basel und Umgebung schuf. (Konstituierung am 29. April 1886 in der Wirtschaft Riegler an der unteren Rebgasse.) [63]) Eine ganze Reihe einzelner Vereine, die bis dahin auf sich selbst angewiesen waren, und zu keiner Bedeutung gelangen konnten, traten nun diesem Arbeiterbund bei. Es waren dies:

Der deutsche Arbeiterverein,
Der freisinnige Arbeiterverein,
Die schweizerische sozialdemokratische Mitgliedschaft, (die fast nur auf dem Papier bestand),
Die deutsche sozialdemokratische Mitgliedschaft,
Der Posamenterverein (der uns bereits in den fünfziger Jahren begegnet ist),
Die Holzarbeitergewerkschaft,
Die Typographia (Die Gewerkschaft der Druckereiarbeiter).

Eine eigentlich leitende zentrale Persönlichkeit war es nicht, die diesen Zusammenschluß betrieb. Aus dem spontanen Willen aller, aufbauende positive Arbeit im Sinne eines Sozialstaates zu leisten, ist dieser Arbeiterbund hervorgewachsen. Wenn sich auch später Eugen Wullschleger als Führer der Basler Sozial-

62) Vgl. Emil Dürr: Neuzeitliche Wandlungen in der schweizerischen Politik. Basel 1928.

63) Wullschleger: S. 25.

demokratie entwickelte, so trat er in diesem Momente noch nicht sonderlich hervor. Er war auch einer jener vielen Unbekannten, die diesen Arbeiterbund geschaffen hatten, und deren Namen uns heute nicht mehr viel sagen. (Wullschleger, Arnold, Stöcklin, Lachenmeier, Gebrüder Heuberger u. a. m.).

Drei Punkte wies das neue Programm auf, mit dem man vor die Öffentlichkeit trat:

1. Förderung des Gewerkschaftswesens.
2. Schaffung eines Arbeitsnachweises.
3. Gründung eines eigenen Parteiorgans.

Es waren dies konkrete Vorschläge, deren Ausführung einer allgemeinen Notlage entsprang, das Beispiel der Internationalen hatte gelehrt, daß man in Forderungen weise und zurückhaltend sein müsse. Diese Lehre beherzigte man jetzt, und setzte nur diese drei Punkte auf, die als erste Aufgaben gelöst werden sollten.

Das Parteiorgan, das wirklich einem Bedürfnis entsprach, war bald geschaffen. Am 7. August 1886 erschien die erste Nummer „Der Basler Arbeiterfreund", vorerst einmal wöchentlich.

Schon früher hatte eine Basler Arbeiterzeitung bestanden, die aber bald wieder eingegangen war. („Der Basler Arbeiter" der Internationalen Assoziation.).

Karl Moor, ein Buchdrucker, verfaßte einen klaren Programmentwurf für die erste Nummer, der für die weitere Entwicklung der Partei wegleitend war. Es wird darin festgestellt, daß bis anhin die größte Partei [64]) Basels, die der Arbeiter, Handwerker und Kleingewerbetreibenden keine Vertretung in der Presse gefunden hätten. [65]) Weiter heißt es: [66])

> „Der Arbeiterfreund findet seinen Weg klar vorgezeichnet. Er wird einstehen für die Sache des Proletariats, für die Sache der industriellen und gewerblichen Arbeiter, für Handwerk und Kleingewerbe. Er wird soziale und politische Fragen auf eidgenössischem und hauptsächlich kantonalem Boden in entschieden konsequentem demokratischen Sinne behandeln."

Auf kirchlichem Gebiet vertritt der Arbeiterfreund die Auffassung, daß Religion Privatsache sei. Die religiösen Gefühle Anders-

[64]) Wirtschaftsgruppe wäre in diesem Fall der bessere Ausdruck.

[65]) Bereits hier erkennen wir die Distanz, die zwischen Freisinn und Arbeiterschaft eingetreten ist, denn bisher vertrat die National-Zeitung die Interessen der Arbeiterschaft.

[66]) Basler Arbeiterfreund, 7. August 1886.

denkender zu verletzen oder zu verspotten, liegt ihm ferne. Kirchliche Übergriffe dagegen will er bekämpfen.

„Wenn auch unsere Haltung besonnen und gemäßigt sein wird, werden wir uns dennoch offen und freimütig äußern. Zur diplomatischen Leisetreterei haben wir kein Talent. Wir haben keine geschäftlichen, keine Partei- und Cliquenrücksichten zu nehmen."

Das war in der Tat die Haltung, die der „Basler Arbeiterfreund" in der Basler Politik einnahm; klar und besonnen, manchmal scharf kritisierend, vertrat er voll und ganz die Arbeiterschaft.

Auch der Arbeiterfreund mußte, — genau wie dreißig Jahre vorher der schweizerische Volksfreund, — schwer um seine Existenz kämpfen. Unter der Redaktion Eugen Wullschlegers, der seit 1887 definitiv als Redakteur zeichnete, stand das Blatt auf einem recht hohen Niveau. Zudem erfüllte es auch eine erzieherische Aufgabe, indem das Blatt für viele die einzige Lektüre war, die sie sich leisteten oder leisten konnten. In den neunziger Jahren wurde dann der Basler Arbeiterfreund vom „Basler Vorwärts" abgelöst.

Was bewog denn eigentlich die Arbeiterschaft in Basel, mehr und mehr von der freisinnigen Partei abzurücken, ihren eigenen Weg zu gehen, ein eigenes Presseorgan zu schaffen?

Die Frage, die hier vorliegt, ist schon mehrere Male untersucht worden, sie ist ein allgemein schweizerisches Problem.

Wahrscheinlich waren es dieselben Gründe, die die Katholiken zu einer Parteineugründung veranlaßten. Der Hauptgrund war wohl der, daß man seine Interessen nicht mehr genügend vertreten wußte. Man sah sich, angeführt von einer extremen Parteirichtung, gezwungen, einen eigenen Weg zu gehen.

Wirtschaftliche Probleme standen im Brennpunkt der Interessen. Die formalpolitischen Programmpunkte der historischen freisinnigen Partei waren nahezu erfüllt, und mit dieser Verwirklichung des Programms mußten neue Forderungen wirtschaftlicher Natur parallel gehen.

Aus diesen Gründen setzten in den neunziger Jahren und später jene Massenabwanderungen von Freisinnigen ins sozialdemokratische Lager ein. Wie diese Partei in den neunziger Jahren ständig anwuchs, zeigt am besten ein Blick auf die Statistik der Großratswahlen. Auch Basel wurde mitbeeinflußt von diesen Wandlungen.

Vielleicht hat die Allgemeine Schweizerzeitung vom 30. Oktober 1875 diese Neuorientierung des ganzen parteipolitischen Lebens bereits vorausgesehen als sie schrieb:

„Hinter den Demokraten hervor, welche diesmal so verzweifelt um ihre Parteiherrschaft ringen, hört man allbereits ziemlich deutlich das Brummen der Sozialdemokratie. Sollten die Liberalen diesmal den Sieg davontragen, so stehen schon die Totengräber gerüstet, um in Zeit weniger Jahre den bekannten Verschlingungsprozeß an der Siegerin von heute zu vollziehen."

Stark und polemisch ausgedrückt, ist hier die ganze politische Entwicklung, wenn auch etwas übertrieben, vorausgesagt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß für die erfolgreiche Entwicklung einer Wirtschaftspartei in Basel die sechziger und siebziger Jahre nicht günstig waren. Erst von 1881 an waren die Voraussetzungen da, die ein ersprießliches Heranwachsen der Arbeiterbewegung erwarten ließen. Alle Vorbereitungen, die nötig waren, daß diese Arbeiterpartei im letzten Jahrzehnt so rasch an Boden gewinnen konnte, wurden in den Jahren 1880—1890 geleistet. Dadurch ist dieser Zeitraum für die Arbeiterbewegung von ganz entscheidender Bedeutung geworden. Alles, was nachher noch kam, fußt auf den Grundlagen, die in diesem Jahrzehnt gelegt wurden.

Bei der Entstehung der sozialdemokratischen Partei in Basel ist selbstverständlich auch die Entwicklung des Grütlivereins in die Betrachtung einzubeziehen. Daß das bisher nur in geringem Maße geschehen ist, hat seine Gründe.

Bekanntermaßen [67]) entwickelte sich der Grütliverein (gegründet 1838) auf eidgenössischem Boden als spezifischer Bildungsverein. In Basel spielte er während des Jahres 1848 eine gewichtige Rolle (Klein führte die Leitung des Zentralkomitees in Basel.). Ebenfalls aus diesem Jahre stammt eine erste publizistische Quelle, worin vom Namensfest der hiesigen Sektion des Grütlivereins berichtet wird. [68])

Aus dem Bericht ist klar zu erkennen, daß in den Kampfjahren 1848/49 der Grütliverein, der patriotische Verein und der Posamenterverein in politischen Fragen Hand in Hand gingen. Diese drei Vereine bildeten ohne allen Zweifel den Kern

[67]) Siehe S. 88.

[68]) National-Zeitung, 28. November 1848.

der erst nach der Gesinnung, nicht aber organisatorisch vorhandenen radikalen Partei.

Nur zweimal traten an ihn im Laufe seiner Entwicklung schwerwiegende Fragen heran.

1848 mußte er sich für eine Entwicklung im Sinne eines Bildungsvereins oder einer politischen (freisinnigen) Partei entschließen.

1874 trat er an die Entscheidungsfrage heran, ob er seinen nationalen Charakter wahren wolle, sich somit an den schweizerischen Volksverein (Zusammenfassung aller freisinnigen Vereine der Schweiz) anschließen solle, oder ob er sich an die Internationale Arbeiterassoziation halten solle.

1848 hatte der Verein den letzteren Weg gewählt, 1874 den ersteren. Den entscheidensten Schritt tat der Grütliverein 1878, als er das sozialdemokratische Programm genehmigte.

Alle diese Probleme, die von grundlegender Wichtigkeit für die ganze Entwicklung des Vereins wurden, spielten sich auf eidgenössischem Boden ab. Basel wurde immer nur sekundär in die Entwicklung miteinbezogen.

Die Sektion Basel des schweizerischen Grütlivereins hielt sich lange Zeit auf ganz beträchtlicher Höhe. (1860 zählte sie zum Beispiel 100 Mitglieder). Sie erwies sich meist als wertvolle Unterstützung der freisinnigen Partei.

Später, in den achtziger und neunziger Jahren hielt sich der Verein immer mehr an die sozialdemokratische Partei. Im Jahre 1892 trat er ganz zur Sozialdemokratie über, indem er folgenden Passus in seine Statuten aufnahm:

Der Zweck des Vereins ist

„die Entwicklung des politischen und sozialen Fortschrittes im Schweizerlande auf Grund der Sozialdemokratie."

Im Jahresbericht von 1896 heißt es: [69])

„ . . der Grütliverein ist in seiner ganzen Anlage wie geschaffen zum Mittelpunkt der sozialdemokratischen Partei."

Auch in Basel leistete der Grütliverein für das Heranwachsen der Sozialdemokratie wertvolle Arbeit. Ohne Zweifel kam der Antrieb zur Bildung einer Wirtschaftspartei in Basel auch von Seiten des Grütlivereins, der gerade in diesen Jahren ein starkes Aufleben zeigte.

[69]) Wullschleger: Leitfaden S. 39.

Sonst aber spielt der Grütliverein in Basels Parteileben keine überragende Rolle. Ehrlich und redlich tat er seine Pflicht; getreu seinem Motto: Durch Bildung zur Freiheit, — löste er seine sich selbst gestellten Aufgaben. Als Bildungsverein der unteren Bevölkerungsschichten hat er eine sehr segensreiche Wirkung ausgeübt. Vom Grütliverein aber als einem eigentlichen Faktor im Basler Parteileben zu sprechen, wäre verfehlt.

Seine Bedeutung für das Basler Parteiwesen liegt hauptsächlich in der bereits angedeuteten Hilfsbereitschaft und Unterstützung erst der freisinnigen, dann der sozialdemokratischen Partei.

## Das Basler Parteiwesen an der Jahrhundertwende.

Man könnte mit Recht diese letzten zehn Jahre des neunzehnten Jahrhunderts in der baslerischen Parteigeschichte das stille Jahrzehnt nennen, ähnlich dem stillen Jahrhundert in der schweizerischen Geschichtsschreibung. Zwei dominierende Tatsachen sind aus diesen Jahren hervorzuheben.

Einmal ist es der historische Gegensatz Konservativismus-Freisinn, der fast gänzlich schwindet, dafür rückt jene Wirtschaftspartei in den Brennpunkt parteipolitischen Lebens.

Zweitens ist dieses Ausklingen eines über fünfzigjährigen Gegensatzes gefolgt von einer Periode der Ruhe und Entspannung.[70]) Es ist bezeichnend, daß diese Ruhe nach derart langen und aufreibenden Parteikämpfen einer gewissen Erschöpfung gleichkommt. Von den ganzen sechzig Jahren, die unseren Zeitraum umfassen, sind diese neunziger Jahre am wenigsten belebt. Man hatte ausgekämpft. Überbrückt und abgeschliffen waren die Gegensätze. Die konservative Partei hatte erfahren müssen, daß ihre Aufgaben anderswo liegen, als in der absoluten Bekämpfung des Freisinns. Sie hatte sich zudem in noch vermehrtem Maße an die freisinnige Partei angenähert, sie war liberaler geworden. Äußerlich dokumentierte sie das im Namenwechsel, der allerdings erst später stattfand, hier aber vorweggenommen wurde.

Auch der Freisinn hatte längst sein jugendlich kämpferisches Gebaren abgelegt, er war „seriöser" geworden. Der Ton, der sich allenthalben im politischen Leben, in der Presse, im Ratssaal erhob, war getragen von einer Versöhnlichkeit und stand im Zeichen des gegenseitigen Verständnisses. Es wird viel zu wenig her-

[70]) Vgl. auch His: Basler Staatsmänner, S. 258.

vorgehoben, wie sehr sich diese Zeit, in Bezug auf ihre politische Verträglichkeit, vorteilhaft von den verflossenen Jahren abhebt.[71])

Parteigeschichtlich spielt sich in diesem stillen Jahrzehnt wenig ab.

Die beiden historischen Parteien waren sich entgegengekommen, nachdem sie sich lange Jahre hindurch aufs schärfste bekämpft hatten. Der Konservativismus hatte seine Abkehr von einem seit fünfzig Jahren innegehabten Standpunkt dadurch bewiesen, daß er versöhnlicher geworden war, der Freisinn dadurch, daß er seine Radikalität abgestreift hatte und bedächtiger, um nicht zu sagen konservativ, geworden war.

Aus diesem Grunde war auch die Aufgabe der historischen Mittelpartei erfüllt, die in Basel während langen Jahren diesen Gegensatz konservativ-freisinnig ausgeglichen und gedämpft hatte. Noch hatte sie sich nach der 75er Revision recht stattlich behauptet. In den wildbewegten Jahren war ihre Mission direkt segensreich gewesen, obschon die Partei äußerlich bereits nicht mehr stark zur Geltung kam. Jetzt aber, als die junge Sozialdemokratie ihre Postulate vorbrachte, als Freisinn und Konservativismus sich gemeinsam nach dieser neuen Bewegung umsehen mußten, da war ihre politische Aufgabe erfüllt, sie trat nach langer Wirksamkeit vom Schauplatze ab. Die letzten Zentrumsvertreter, die in den neunziger Jahren immer mehr an Zahl zurückgingen, zeigten das Ende jener einst so mächtigen Mittelpartei an.[72])

Nicht in großem politischen Kämpfen ging sie unter, sie, die verdient hätte, daß ihre große politische Mission, Regierungspartei zu sein, erfüllt worden wäre. Im Gegenteil, langsam, kränkelnd gleichsam, ging sie mehr und mehr zurück, als letzter Zeuge einer großen Vergangenheit.

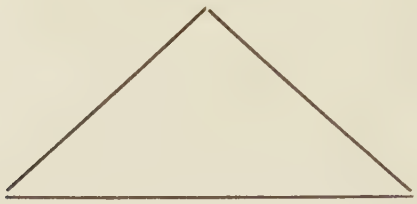
---

[71]) Ein prominenter Politiker, der Konservative Ernst Adolf Koechlin soll in diesen Jahren im Basler Ratsaale den Ausspruch getan haben: „Es klingt heute nicht mehr so, wie es vor dreißig Jahren im Großen Rat geklungen hat." (Ernst Miescher: BJB 1902, S. 257.)

[72]) Vgl. die statistischen Betrachtungen.

| | | |
|---|---|---|
| 1887 | 10 | Zentrumsvertreter |
| 1890 | 10 | „ |
| 1893 | 9 | „ |
| 1896 | 4 | „ |
| 1899 | 3 | „ |
| 1902 | 3 | „ |
| 1905 | — | „ |

Durch den Eintritt der Wirtschaftspartei in das parteipolitische Leben war die politische Situation in ihren Fundamenten umgewandelt worden. Wenn wir, um ein Beispiel zu gebrauchen, die Jahre 1866 und 1900 und ihre Parteistellung vergleichen, so zeigt sich das mit aller Eindrücklichkeit. Die Parteikonstellation um 1866 in Basel ist einem Dreieck vergleichbar.




Es handelt sich um jene Dreieckstellung, wo die Mittelpartei, die Konservativen und die Liberalen an den drei Ecken gleichmäßig verteilt waren. Am Vorabend des zwanzigsten Jahrhunderts sieht die politische Situation allerdings ganz anders aus. Die Mittelpartei war abgetreten, die freisinnige Partei hatte ihren Platz eingenommen. (Nur äußerlich, denn innerlich übernahm sie die Aufgabe, die der Mittelpartei gestellt war, nie.).

An die dritte Ecke war die sozialdemokratische Partei gerückt, die, im Volke fest verankert, um eine bessere Vertretung in der Legislative und in der Regierung kämpfte, genau, wie zwanzig Jahre zuvor die liberale Partei. Um 1900 sieht die Dreieckstellung wesentlich anders aus:

Die katholische Volkspartei ist hier nicht berücksichtigt, weil sie um die Jahrhundertwende doch wohl noch nicht an die Bedeutung der anderen Parteien herankam.

Die Bewegung und Umwälzung, die das Erscheinen der sozialdemokratischen Partei mit sich brachte, war von fundamentaler Bedeutung. Noch waren die Auswirkungen in ihrer ganzen Größe am Vorabend des zwanzigsten Jahrhunderts nicht ersichtlich. Man schaute sie nicht, man ahnte bloß, daß sie in allernächster Zeit noch viel tiefer sein würden. Das Vorgehen der sozialdemokratischen Partei, die als erste Partei ausschließlich wirtschaftliche und sozialpolitische Motive vorbrachte, wirkte befruchtend auf die anderen Parteien und auf die Stadt, die sich mit der Zeit zum Sozialstaat ausbaute.

Die Gefahr, die damit verbunden war, daß die Legislative zu einer Vertretung von wirtschaftlichen Interessenverbänden und Berufsständen werden könne, war in Basel nie sonderlich groß. Hier steht Basel ganz im Gegensatz zu anderen Kantonen, wo meist noch der Einfluß der parteipolitisch neu erfaßten Bauernschaft dazu kam. Weiter mag noch mitspielen, daß in einer alten Handels- und Gelehrtenstadt, wie es Basel seit jeher gewesen war, trotz allen neuen wirtschaftlichen Parteigruppierungen die historischen Parteien noch sehr stark verankert waren.

Für die freisinnige Partei hieß das einzige mögliche Mittel, eine Massenabwanderung ihrer Mitglieder zur Sozialdemokratie zu verhindern:

Reorganisation des Parteiprogrammes, und damit Anpassung der Ziele der Partei an die neuzeitlichen Entwicklungsrichtungen.

In den vierziger Jahren hieß dieses Programm: Freiheit und Gleichheit des Einzelnen.

Um 1860: Erweiterung der Volksrechte und Schaffung einer reinen Demokratie.

Im Jahre 1893 anläßlich der Großratswahlen gab die freisinnige Partei die Parole aus: „Alles für das Volk und durch das Volk.“ [73])

Ihre bisherigen Programmpunkte waren erfüllt. Die freisinnige Partei stellte nun, indem sie sich außerordentlich geschickt an die veränderte parteipolitische Situation anpaßte, ihr Programm auf sozialpolitische und wirtschaftliche Forderungen um.

Im April 1896 erschien das neue Programm der freisinnig-demokratischen Partei, wie sie sich nun

[73]) National-Zeitung 1. Mai 1893.

nannte. Es war für die Großratswahlen des Jahres 1896 bestimmt.[74])

Es bestand aus vier Hauptpunkten und lautete:

I. Postulate wirtschaftlicher und sozialer Natur.
   1. Revision des Gewerbeschulgesetzes.
   2. Erlaß eines Lehrlingsgesetzes.
   3. Erlaß von Vorschriften zur Bekämpfung illoyaler Konkurrenz.
   4. Schaffung eines kantonalen Fabrikinspektorates und Erweiterung des Arbeiterschutzes.
   5. Staatliche Vermittlung bei Streitigkeiten über Arbeits- und Lohnverhältnisse.
   6. Erweiterung der populärwissenschaftlichen Kurse.
   7. Erweiterung der handelswissenschaftlichen Kurse zu einer Handelsakademie.
   8. Untersuchungen über Einführung einer Altersversicherung.

II. Postulate zur Förderung des Verkehrswesens und der baulichen Entwicklung.
   1. Erweiterung des Straßenbahnnetzes.
   2. Energische Wehrung der städtischen Interessen gegenüber den Eisenbahnverwaltungen.
   3. Aufstellen eines Stadtplanes.
   4. Erlaß eines neuen Straßengesetzes zur Erzielung rationeller Quartier- und Straßenanlagen.
   5. Ausführung von Straßenkorrektionen.
   6. Weiterführung des Rheinkanals.

III. Postulate für sanitarische Verbesserungen.
   1. Erlaß eines Kanalisationsgesetzes.
   2. Sanierung schlecht und eng gebauter Quartiere.
   3. Sukzessive Beseitigung der durch die Wohnungsenquete konstatierten Übelstände.
   4. Schaffung besserer Badegelegenheiten.

IV. Postulate betr. Staatsverwaltung und Rechtspflege.
   1. Erlaß eines Verantwortlichkeitsgesetzes für die Beamten.

[74]) National-Zeitung 20. April 1896.

2. Revision des Gesetzes über das Verfahren vor Polizeigericht. (Appelabilität von Urteilen über Freiheitsstrafen.)

Überaus einheitlich ist hier der Wandel der Problemstellung veranschaulicht. Zu neunzig Prozent sind es jetzt Fragen des Ausbaus des Sozialstaates, der Wirtschaft und der Rechtspflege, die dieses Programm erfüllen. In einer Art Wegleitung werden auch die Ziele dieser Parteipolitik angegeben:

Man bezweckte mit diesen Postulaten „eine Förderung der Erwerbskraft des Volkes, die Fürsorge für die wirtschaftlich gedrückten Schichten der Gesellschaft, den Schutz von Treue und Glauben im Handel und Wandel, die Hebung des Wohlstandes der Gesamtheit und die Wahrung der bürgerlichen Freiheit.“ [75])

Derselbe Interessenstandpunkt kann auch bei allen späteren Programmpunkten festgestellt werden. Für uns bestand die Aufgabe lediglich darin, durch die Wiedergabe des politischen Programms der freisinnigen Partei den total veränderten Zeitwandel zu veranschaulichen.

Es war dies, wie bereits betont, die einzige Möglichkeit, um einem Massenzustrom aus ihren Reihen zur Sozialdemokratischen Partei vorzubeugen. Wenn diese Abwanderung auch anfangs der neunziger Jahre recht schwach war, so trat sie gegen Ende des Jahrhunderts sehr deutlich in Erscheinung. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Wegstrom erst in späteren Jahren, die nicht mehr in unseren Zeitraum hineinfallen.

Noch müssen wir auf eine letzte Erscheinung hinweisen, die in den neunziger Jahren hervorbrach und die für die politischen Parteien von höchster Tragweite war. Es ist dies die Abkehr eines großen Teiles der Bevölkerung von jeglicher politischer Betätigung. Auch hier sind die letzten Ursachen dieser freiwilligen politischen Abstinenz in der Verkommerzialisierung der Politik überhaupt zu suchen. Am deutlichsten zeigte sich natürlich diese Abkehr bei Wahlen und Abstimmungen.

Währenddem noch in der großen Zeit der Basler Parteien, in den siebziger und achtziger Jahren die Wahlbeteiligung stets recht bedeutend gewesen ist, so sank sie jetzt ganz beträchtlich. [76])

---

[75]) National-Zeitung 20. April 1896.

[76]) Die Wahlbeteiligung betrug bei den Großratswahlen
1881 84%
1884 81%
Es sind dies die höchsten Prozentsätze jener Kampfjahre.

Daß mit Zwangsmaßnahmen (Einführung der gesetzlichen Stimmpflicht) diesem Übelstand nicht gewehrt werden konnte, war leicht ersichtlich. [77])

So stehen wir bei der Jahrhundertwende vor der unabänderlichen Tatsache, daß mit dem neunzehnten Jahrhundert auch die große Zeit der politischen Ideen ihr Ende gefunden hat. Ein neues Zeitalter bricht an, das nicht mehr wie das vorhergehende von einer politischen, sondern von einer wirtschaftlichen, ökonomischen und sozialen Ideenwelt beherrscht wird.

## Das erste Dezennium des XX. Jahrhunderts und die Verschiebung des politischen Schwergewichts nach links.

Wir nähern uns dem Abschluß unserer Zeitepoche. Ein letztes kurzes Jahrzehnt ist noch in die Betrachtung einzubeziehen. Doch sind gerade diese letzten zehn Jahre für unsere ganze Entwicklung von Bedeutung. Sie sind überhaupt für die weitere Zukunft bestimmend gewesen.

Zwei Momente sind herauszuheben und geben diesen zehn Jahren die Grundstimmung.

In erster Linie ist es wiederum die Wirtschaftspartei, deren Emporwachsen dieses erste Jahrzehnt beinahe dominiert, und zweitens ist es die Einführung des proportionalen Wahlsystems, das aufs engste mit den Postulaten der Sozialdemokratie verknüpft ist.

Basels Parteileben ist einer regelmäßigen, rhythmischen Wellenbewegung vergleichbar. Die erste große Bewegungswelle, die dem letzten Viertel des Jahrhunderts den Stempel aufgedrückt hatte, war an ihr Ziel gekommen. Das freisinnige Basel war geschaffen und stand als eine Zierde seiner Schöpfer da. Die liberale Partei besaß im Staatswesen die politische Mehrheit. Ihre weitere Aufgabe konnte nur noch darin bestehen, diese ihre Position bis zum letzten zu halten und ihr Staatssystem bis zur Vollkommenheit auszubauen. Daß in dieser weiteren Entwicklung ein konservativer Grundzug steckt, ist schon mehrfach erwähnt worden.

[77]) Die National-Zeitung schrieb am 6. Mai 1896: „ . . . die Zeit wird nicht mehr allzu fern sein, wo durch die Einführung der Stimmpflicht die große Schar der politisch ungeschulten Bürger daran erinnert werden muß, — daß das Stimmen ein Grundrecht jedes Schweizers ist."

Äußerlich war somit der Zeitpunkt für das Entstehen und machtvolle Emporstreben einer neuen Bewegungswelle günstig. Und sie kam auch. In den achtziger und neunziger Jahren sandte sie ihre ersten Vorläufer auch in Basel aus, auch wenn sie vorher noch wenig beachtet worden war. Von 1900 an wuchs sie dann in großem Stile heran. Die psychologischen Vorteile, die sich ihr boten, nützten ihre Führer bewußt und mit Geschick aus.

An ihrer Spitze war besonders ein Mann, der für die sozialdemokratische Partei genau so richtunggebend wirkte, wie K l e i n bei den Radikalen.

Nichts liegt somit näher, als W u l l s c h l e g e r mit Klein zu vergleichen. Auch er war Volksmann durch und durch, auch er war in der Publizistik groß geworden. Beide hatten dasselbe Los, stets nur einseitig orientierter Parteimann geblieben zu sein. Beide setzten ihre ganze Lebenskraft in ihr Lebenswerk um.

Die Vorteile, die sich für die Sozialdemokratie um 1900 herum boten, waren die:

Das politische Bewußtsein der Arbeiterschaft erwachte gerade in diesem Moment zu richtigem Leben. Sozialistische Schriften wurden von immer weiteren Kreisen der Bevölkerung gelesen. Die sorgfältigere und vermehrte Volksschulbildung vergrößerte den geistigen Horizont der Bevölkerung. Die immer weiter greifende Industrialisierung bildete ein Zusammengehörigkeitsgefühl immer stärker aus. Der einzelne Arbeiter fühlte sich stark in den Forderungen der Masse, die hinter ihm stand. Wohl hatte es auch vorher an politischen Kämpfen nicht gefehlt, wie wir gesehen haben, und ein gewisses Zusammenhalten war stets vorhanden gewesen. Aber die Arbeiterschaft lebte damals doch zum großen Teil in einer Art Dämmerzustand, einer Art von politischer Indolenz.

Die sozialdemokratische Partei förderte und nützte dies politische Erwachen mit aller Kraft aus, und der Arbeiterstand begann, ihren Postulaten willig sein Ohr zu leihen.

Man könnte nicht gerade sagen, daß die Zeitstimmung der neuen Bewegung sympathisch gegenüber gestanden hätte. Wenn auch bis jetzt der Zug der Zeit in der Basler Parteigeschichte oft genug mit dem „Neuen", „Unverbrauchten" und „Fortschrittlichen" zusammengegangen war.

Noch ein weiterer wichtiger Punkt, den die Sozialdemokratie

zu ihrem Vorteil anzuwenden verstand, darf keineswegs übergangen werden.

Sie veröffentlichte das politische Programm durchaus nicht in der ursprünglichen von Marx und Engels verfaßten extremen Form. Denn damit hätte man der Sozialdemokratie in Basel den Weg nicht bereiten können. Für solche Versuche war Basel kein günstiger Boden, das hatte die Vergangenheit mit aller Deutlichkeit gelehrt.

So kennzeichnet sich denn dieses Programm der sozialdemokratischen Partei für die Großrats- und Regierungsratswahlen des Jahres 1902 durch seine bewußte, maßvolle Abschwächung der Endziele der sozialdemokratischen Bewegung.

Die allgemeinen Grundsätze, die dem eigentlichen Programm vorangehen, lauten: [78])

„Die Sozialdemokratie erstrebt im allgemeinen solche ökonomischen und politischen Zustände, welche der Arbeit die ihr zukommenden Rechte sichern, die Errungenschaften der Kultur allen zugänglich machen, die tatsächliche Abhängigkeit der großen Mehrheit eines Volkes von einer Minderheit beseitigen, und die bisher ein Vorrecht einzelner gebliebene persönliche Freiheit allen Gliedern der Volksgemeinschaft zu gute kommen lassen.

Mittel zu diesem Zweck sind die politische, gewerkschaftliche (berufliche) und genossenschaftliche Organisation, staatliche Gesetzgebung, und, soweit es das allgemeine Volksinteresse erheischt, Überführung gewisser Zweige der Produktion, des Verkehrs und des Güteraustausches in Genossenschafts-, Staats- und Gemeindebetriebe."

Die Grundsätze der Demokratie, bisher erst in formalpolitischer Hinsicht zur Geltung gelangt, sollen auch auf ökonomischem und sozialem Gebiete zur Verwirklichung gebracht werden.

Das Programm selbst lautet:

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

1. Weiterbildung des gesetzlichen Arbeiterschutzes.
2. Zweckmäßigere Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.
3. Weiterentwicklung des staatlichen Arbeitsnachweisbüros.
4. Bessere Regelung der Vergebung öffentlicher Arbeiten.
5. Ausdehnung der staatlichen Altersfürsorge.

[78]) Basler Vorwärts, 10. April 1902.

6. Errichtung eines Volkshauses.
7. Revision der Bürgerrechtsgesetze.
8. Bessere Regelung des Armenwesens.

Wohnungswesen und Gesundheitspflege.

1. Bekämpfung des Grund- und Bodenwuchers durch tunliche Vermehrung des öffentlichen Grundeigentums.
2. Staatliche Erstellung von Mietwohnungen.
3. Vermehrung der öffentlichen Bäder.
4. Erweiterung der öffentlichen Heil- und Pflegeanstalten.
5. Ausdehnung der allgemeinen Poliklinik.
6. Ausdehnung des Schutzes für Gesundheit der Arbeiterschaft.
7. Unterstützung der Speisegenossenschaften.
8. Verschärfung der Lebensmittelpolizei.

Bildungs- und Erziehungswesen.

1. Vermehrung der Volksbibliotheken.
2. Erweiterung der Volksbildungskurse. (Obligatorische Fortbildungsschule).
3. Einführung des Handarbeitsunterrichtes.
4. Reform des Lehrlingswesens.
5. Erweiterung der Koch- und Haushaltungskurse.
6. Errichtung einer Hochschule für Handel und Verkehr, ebenso eines Technikums.
7. Ausdehnung der staatlichen Fürsorge für verwahrloste Kinder.
8. Vermehrung der Kleinkinderanstalten.
9. Vertretung der Frauen in den Erziehungsbehörden.
10. Bessere Überwachung des Stadttheaters.

Rechtswesen.

1. Schaffung eines Rechts der unbemittelten Volksklassen auf unentgeltliche Rechtspflege.
2. Appellationsrecht mit Bezug auf Urteile des Polizeigerichts.
3. Schaffung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit.
4. Ständige Berufsrichter.
5. Verstaatlichung des Notariatswesens.

Finanz- und Steuerwesen.

1. Besteuerung des arbeitlosen Einkommens auf Grund und Bodenspekulationen.

2. Erhöhung der Erbschaftssteuer.
3. Strengere Bestrafung des Steuerbetruges.

Formalpolitik.

1. Gerechtere Vertretung der verschiedenen Parteien und Volksklassen in den öffentlichen Behörden.
2. Proporz für Groß- und Regierungsratswahlen.
3. Einführung der gesetzlichen Stimmpflicht.

* * *

Der Vergleich eines Wahlprogrammes aus den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit diesem sozialistischen Programm dokumentiert eindrücklich den Zeitwandel. Dort zu fünf Sechsteln formalpolitische Forderungen, hier umgekehrt zum weitaus größten Teil wirtschaftliche und soziale Postulate. Die Verwirtschaftlichung der Politik war nahezu vollzogen.

Auch die konservative Partei, die älteste parteipolitische Organisation, blieb von einer neuzeitlichen Entwicklung nicht verschont. Einstweilen verzichtete sie auf ein gut fundiertes Parteiprogramm, da sie auf einen Harst treuer Parteianhänger zählen konnte.

Die konservative oder liberal-demokratische Partei, wie sie sich nach 1900 auch nannte, hatte sich mit der Einführung der Volksrechte abgefunden, als sie sich nach 1881 in ihrer Stellung als Oppositionspartei von der Brauchbarkeit des Referendums z. B. überzeugen konnte.

Konservativ heißt nach 1900:

> „Pietät gegenüber dem geschichtlich Gewordenen und dem praktisch Bewährten. Die konservative Partei stellt sich in Gegensatz zu den sozialen Reformen. Allerdings soll der Staat für das Wohl seiner Bürger besorgt sein. Die konservative Partei will ihm aber nur die Aufgaben überbinden, die er besser zu lösen im Stande ist, als die Privaten.“ [79])

Die neue Gegensätzlichkeit hieß nun nicht mehr konservativ-freisinnig, dieser alte Gegensatz verblaßte immer mehr, sondern konservativ-sozialdemokratisch und freisinnig-sozialdemokratisch. Die Konservativen sahen in dieser Wirtschaftspartei, wohl noch in Erinnerung an die alten Kämpfe mit dem Freisinn, eine verstärkte Neubelebung der vom Liberalismus in den vergangenen Jahren vertretenen Theorien.

[79]) National-Zeitung, 24. Oktober 1902.

Überhaupt ist viel ähnliches zwischen dem Aufkommen der alten radikalen Partei in den sechziger und siebziger Jahren und dem der Basler Sozialdemokraten festzustellen. Beide Parteien waren in ihrer Frühzeit in Opposition zu einer mächtigen Regierungspartei. Beide vertraten dieselben formalpolitischen Postulate, wenn auch die Sozialdemokraten in verschärfter Form.

Die alten Radikalen verlangten ein besseres Wahlverfahren, die Sozialdemokraten ein gerechteres, proportionales Wahlsystem, das auch Minderheiten die ihnen zukommenden Rechte sicherte.

Auch in der politischen Kampfesweise finden sich viele Ähnlichkeiten. Den Radikalen war der Bevölkerungszuwachs und die zunehmende Industrialisierung der Stadt zu Gute gekommen. In noch viel stärkerem Maße war dies bei den Sozialdemokraten der Fall.

Die Bevölkerung der Stadt hatte sich seit 1870 ungefähr verdreifacht. Neue Quartiere hatten sich gebildet. Der Einfluß der chemischen Industrie auf die unteren Teile Kleinbasels war groß. Hier hatte die Arbeiterpartei ihr festes Zentrum, ähnlich wie es die Radikalen um 1860 im Steinenquartier hatten. Aber auch im Westen Großbasels, hinter dem Areal des alten Zentralbahnhofes begann sich ein neues Quartier zu entwickeln, das sich hauptsächlich zum Quartier der Eisenbahner und Beamten ausbildete, und das ebenfalls ein Zentrum der Arbeiterpartei wurde.

Neben diesen parallelen Entwicklungslinien der beiden Parteien findet sich auch viel Divergierendes.

Auf die Gegensätzlichkeit der allgemeinen politischen Haltung der beiden Parteien ist bereits hingewiesen worden.

Noch ist ein Punkt hervorzuheben, von dem bereits die Rede war, es ist die parteipolitische Topographie der Stadt. Da im Jahre 1902 die Wahlquartiereinteilung der Stadt neu geregelt wurde, ergaben sich für die topographische Struktur der Stadt ganz neue Gesichtspunkte.

Mehrheitlich freisinnig sind das Steinen-, das Spalen-, das St. Johann- und das Bläsiquartier. Einheitlich konservativ ist seit jeher das St. Albanquartier. Bereits sozialdemokratisch ist das Horburgquartier. Alle anderen Wahlbezirke (die Landsgemeinden insbesondere, auch Kleinhüningen) sind nicht einheitlich orientiert. [80])

[80]) Diese politische Orientierung der Quartiere geht auf eine lange geschichtliche Entwicklung zurück. Noch 1865 waren das Spalenquartier und das

Noch harrte die letzte große formalpolitische Frage, diejenige des Wahlsystems, ihrer definitiven Regelung. Mit dem Schlagwort „gerechteres Wahlsystem, proportionales Wahlverfahren für Großratswahlen" begannen die Konservativen, Katholiken und Sozialdemokraten schon um 1890, gemeinsam den Kampf gegen das bisherige Majorzwahlsystem aufzunehmen.

Bereits war es in einigen Kantonen mit Erfolg verwendet worden, nachdem man allgemein diese Neuerung zuerst skeptisch begrüßt hatte. [81])

Befürworter des neuen Systems waren in erster Linie die Minderheitsparteien, die mit Hilfe dieses Wahlsystems zu ihrer berechtigten Vertretung kommen wollten.

Der Kampf für oder gegen den Proporz spielte sich in den Kantonen meist auf dieselbe Art und Weise ab. Die führende Regierungspartei, die dem alten Majorzsystem meistenteils ihren Erfolg verdankte, wehrte sich gegen diese Neuerung aufs entschiedenste, oder nahm sie mit dem denkbar äußersten Widerwillen an. So wurde denn auch, meist von Seiten der Regierungspartei, mit der Kritik diesem System gegenüber nicht zurückgehalten. Einen Vorwurf konnte man immer und immer wieder hören: Es fehle diesen neuen, durch den Proporz bestellten Behörden am nötigen Verantwortungsbewußtsein, durch das sich doch bisher die Regierungspartei oft in hohem Maße ausgezeichnet habe. Nicht selten mußten sich auch die Proporzbehörden den Vorwurf gefallen lassen, sie trieben, entsprechend ihrer Zusammensetzung, eine Kompromißpolitik.

In Basel verlief der Kampf um den Proporz in folgender Art und Weise: [82])

Nach der fehlgeschlagenen Initiative von 1889 wurde das Volksbegehren 1890 wiederum aufgenommen. Mit 4725 Stimmen gegen 3846 Stimmen wurde aber das von einer Kommission ausgearbeitete Wahlgesetz wiederum verworfen.

---

St. Johannquartier in ihrer Mehrheit konservativ. Es spielte hier der unmittelbare Einfluß des konservativen Vereinshauses auf die nähere Umgebung mit.

Mit der Zeit, hauptsächlich in den Jahren 1875—1881, wurden diese Quartiere für den Freisinn gewonnen.

Einzig das Albanquartier hat während der ganzen Zeit seine politische Struktur unverändert beibehalten und ist bis auf den heutigen Tag konservative Hochburg geblieben.

[81]) In den Kantonen: Tessin, Genf, Neuenburg, Solothurn, Zug und in der Stadt Bern übte man den Proporz.

[82]) Vgl. Speiser: Erinnerungen S. 192 ff. (Manuskript.)

Ein Großteil der Bevölkerung empfand aber die Zustände mit dem Majorzwahlsystem als immer unhaltbarer. Die stärker werdende sozialdemokratische Partei stellte nun regelmäßig für den ersten Wahlgang bei den Großratswahlen eigene Listen auf, und die Radikalen vermochten in immer mehr Quartieren nicht mehr, ihre Kandidaten durchzubringen. Infolge der Loslösung der Sozialdemokraten von den Freisinnigen hatten diese die absolute Mehrheit verloren. Vor dem jeweiligen zweiten Wahlgang verständigten sich Sozialdemokraten und Radikale und brachten dann auf diese Art ihre Kandidaten auf Kosten der Liberalen und Katholiken durch. [83])

Besonders schwer waren diese Mißstände bei den Großratswahlen des Jahres 1902. Im Herbst 1904 wurde daraufhin eine neue Initiative ergriffen, wobei Liberal-Konservative, Sozialdemokraten und Katholiken von Anfang an zusammen arbeiteten. Das Initiativbegehren brachte 4902 Unterschriften auf. Es handelte sich um einen formulierten Gesetzesentwurf, an dem der Große Rat nichts mehr ändern konnte, und der, wenn er beim Volke angenommen werden würde, schon bei den Neuwahlen 1905 zur Anwendung kommen mußte.

Mit nur 11 Stimmen Mehr wurde am 25. und 26. Februar 1905 in Basel das proportionale Wahlsystem vom Volke gutgeheißen. (5290 Ja, 5279 Nein.) Es war die knappste Abstimmung, die je in Basel abgehalten wurde.

Schon zum vornherein wußte die freisinnige Partei, daß es bei einer eventuellen Annahme um ihre Vormachtstellung geschehen sein könnte. Denn besonders in Basel waren sehr starke Minderheitsparteien vorhanden, die energisch eine gerechtere Vertretung forderten.

So war es denn mehr als begreiflich, daß kurze Zeit nach Einführung des Proporzes die freisinnige Partei als absolute Mehrheitspartei zurücktrat, und diesen Platz der sozialdemokratischen Partei überließ.

Damit war die Aera des Liberalismus, die ununterbrochen von 1881—1908 gedauert hatte, zu Ende.

Im Jahre 1908 hatte die sozialdemokratische Partei, rein äußerlich in der Parteistärke und in der Vertretung in den Behörden, die freisinnige in ihrer Vormachtstellung definitiv abgelöst.

[83]) Dr. Oeri gab diesem Verfahren den drastischen Namen „Würgallianz"!

Von jetzt an wird das Basler Staatswesen nicht mehr von einer Mehrheitspartei geleitet, währenddem größere und kleinere Oppositionsparteien in stärkerem oder geringerem Gegensatze zu dieser Mehrheitspartei stehen, sondern ein gesundes, politisches Gleichgewicht beginnt sich zu entwickeln. Hatte der alte Gegensatz Konservativismus—Liberalismus geheißen, so hieß er jetzt:

Linksparteien—Rechtsparteien.

Unter absolut veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen hatte sich in kurzer Zeit auch die politische Situation in ihren Grundlagen geändert.

## Die politische Presse im Dienste der Parteien.

Eine Geschichte der Parteien wäre unvollständig, wenn man nicht jenes wertvolle Hilfsmittel, dessen sich die Parteien bedienen, mit in Betracht ziehen würde, nämlich dasjenige der politischen Presse.

In ihren Anfangszeiten waren der Presse andere Aufgaben gestellt. Sie war Nachrichtenvermittlerin, Anzeigeblatt etc. Erst zu Anfang des letzten Jahrhunderts mit Beginn der Preßfreiheit kann man von einer politischen Presse reden. In der Schweiz beginnt die Zeit des politischen Journalismus um 1830, mit dem Einsetzen der Regenerationsbewegung. Auch in Basel erblickt um diese Zeit die Basler Zeitung, das Blatt der konservativen Regierung, das Licht der Welt. Von einer eigentlichen Geschichte der politischen Presse läßt sich erst sprechen, als sich bei Eintritt in unsere Epoche die politischen „Parteien" der Presse bemächtigten. Von da an wurde die Bedeutung der Presse als politischer Machtfaktor erkannt und ausgenützt.

Was man vorher mit Flugschriften, Broschüren, Pamphleten nur halb erreicht hatte, weil man sich mit diesen Hilfsmitteln doch nur bei den Gebildeten verständlich machen konnte, das wurde jetzt mit Hilfe der Presse ganz erreicht. Die Wirkung, die man mit diesem Hilfsmittel auf die Volksmassen erzielen konnte, war unerhört.

In Basel erkannten die werdenden politischen Parteien den Wert der Presse in den vierziger Jahren. Zu jener Zeit hörte man noch auf das gedruckte Wort und es hatte einen guten Klang.

Zeitung und Kalender waren an vielen Orten die einzige Lektüre der Bevölkerung. [84])

Idealpolitische Fragen standen zur Diskussion, die in den Jahren des jungen Bundesstaates, als das politische Bewußtsein in Basel z. B. gerade richtig im Erwachen war, natürlich stark interessierten.

Andreas Heuslers Basler Zeitung existierte seit den dreißiger Wirren und war das Hausblatt des konservativen Baslers. Er vertrat die konservative Politik der Regierung und stand überall, selbst im Auslande, in hohem Ansehen.

Im Gegensatz dazu war die National-Zeitung Kampfblatt einer kleinen Gruppe Radikaler. Erst in späteren Jahren entwickelte sich dann die National-Zeitung zum offiziellen liberalen Parteiorgan.

Der Lebensgang dieser beiden Presseorgane ist bereits im Rahmen der Parteientwicklung dargetan worden, um deutlich zu zeigen, wie organisch verwachsen Partei und Presse in diesen Jahren bis 1860 waren.

Um 1860 erschienen in Basel nur noch zwei politische Blätter. Das eine war der Volksfreund unter Wilhelm Kleins streitbarer Leitung, das andere die Basler Nachrichten.

Die Stellung des Volksfreundes, als radikales Oppositionsblatt war bekannt und in konservativen Kreisen gefürchtet, ob seiner scharfen Sprache.

Die Haltung der Basler Nachrichten war ebenfalls liberal, mit einem etwas konservativen Einschlag allerdings. Sie vertrat am ehesten die politische Meinung des Juste Milieu.

Vom Verhältnis der beiden Blätter zueinander ist zu sagen, daß es nicht allzukriegerisch war. Man bemühte sich auf beiden Seiten, den Pressefrieden zu wahren.

Im Jahre 1871 entstand in Basel, bedingt durch die vermehrte Bevölkerungszunahme, ein ebenfalls liberal-konservatives Blatt, mit vermehrtem zentralistischem Einschlag. Es war dies die Schweizerische Grenzpost. Als Redakteur zeichnete Dr. Abraham Roth, früher in leitender Stellung an der Thurgauer Zeitung, am Bund und an der Berner Sonntagszeitung.

---

[84]) Vgl. Herm. Büchi: Politik und Zeitung, Basler Nachrichten, Sondernummer 12. Dez. 1931.

Dr. Roth war in der ganzen Schweiz als ausgezeichneter Redakteur bekannt. [85])

Überhaupt waren diese siebziger Jahre eine goldene Zeit für den parteipolitischen Journalisten in Basel. Wie wir bereits gesehen haben, wurden in diesen Jahren die größten Anstrengungen gemacht, im Staatswesen eine entscheidende Wendung herbeizuführen. So ergaben sich auch für das radikal-liberale Pressewesen neue Perspektiven.

Neben dem Schweizerischen Volksfreund, dem offiziellen „Organ der Liberalen Basels", kamen 1872 die Basler Nachrichten in die Hände eines freisinnigen Redaktionskollegiums, dem der spätere Bundesrat Emil Frey vorstand. Die Zahl der liberalen Blätter war somit wieder um eines vermehrt worden, wogegen die konservative Partei seit dem Eingehen der Basler Zeitung (1859) keine eigene Vertretung in der Presse mehr besaß.

1873 erfolgte auf konservativer Seite der Gegenschlag. Der neuentstandene Eidgenössische Verein, auch Antivolksverein genannt, gründete die Allgemeine Schweizer Zeitung, die auf eidgenössischem Boden den Kampf aufnehmen sollte gegen die „drohende Nivellierung und den alles überwuchernden Zentralismus." Man wollte mit dieser Neugründung einen Druck auf die öffentliche Meinung ausüben und die allzuradikale Ausgestaltung der in Aussicht stehenden neuen Bundesverfassung verhindern. Die „Allgemeine" wurde in der katholischen und protestantischen konservativen Eidgenossenschaft viel gelesen und hatte einen recht guten Namen. Ihre bedeutendste Zeit hatte sie in den politisch sehr bewegten Kulturkampfjahren. Wenn auch ihre politische Mission auf allgemein schweizerischem Gebiete lag, so wirkte sie in Basel doch recht wohltuend als Ausgleichsorgan den beiden liberalen Blättern gegenüber. An Schärfe der Sprache und Spitzfindigkeit des Ausdruckes stand sie dem Volksfreund in keiner Weise nach.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß um 1867 eine Neue Basler Zeitung gegründet wurde, die aber nur ein ganz kurzfristiges Leben führte, und bereits 1871 wieder einging.

Große äußere Wandlungen hat das Basler Pressewesen seit 1875 nicht mehr durchgemacht. Umso intensiver und durch-

[85]) Paul Speiser: Das Basler Zeitungswesen, von 1860—1902. Basler Nachrichten Sondernummer, 12. Dezember 1931.

dringender waren die inneren Wandlungen. Auf zwei äußere Momente müssen wir noch hinweisen.

Im Jahre 1877 ging der Volksfreund vom Verlag Schabelitz an Hugo Schwabe über.[86]) Von diesem Datum an beginnt „Aufstieg und endgültiger Sieg des Freisinns.“[87])

Als Wilhelm Klein 1878 aus der Redaktion des Volksfreundes austrat, um sich ganz seinen politischen Geschäften widmen zu können, übernahm Fritz Amstein die Gesamtleitung. Im Jahre 1888 nahm dann der Volksfreund seinen alten Namen wieder an und nannte sich von dort an wieder National-Zeitung.

Ohne allzugroße Wechselfälle hat die National-Zeitung in steter Aufwärtsbewegung während langer Zeit (von 1841 an) ihre Aufgabe, die zugleich ihr Programm war und die Wegbereitung für ein liberales Basel hieß, erfüllt. Ihr Schicksal ist mit dem der freisinnigen Partei aufs engste verknüpft.

Die Allgemeine Schweizer Zeitung hatte um 1884, mit Abschluß des Kulturkampfes ihre Mission beendet, ihr Einfluß nahm mit der Zeit stark ab, schlecht und recht schlug sie sich ins neue Jahrhundert durch. Ein Grund ihres Rückganges war auch der, daß die großen eidgenössischen Fragen ihre Lösung gefunden hatten. Verfassungsrevision und Kulturkampffragen waren längst erledigt, höchstens der Eisenbahnrückkauf harrte noch seiner definitiven Lösung.

Ihren letzten und auch größten Erfolg hatte die Allgemeine Schweizer Zeitung bei der Verwerfung des Schulvogtartikels (1882), den sie mit aller Kraft beantragt hatte.[88])

Im Jahre 1902, als aus der alten konservativen Partei die liberale Partei hervorgegangen war, da empfand man das Fehlen eines liberal-konservativen Presseorgans aufs deutlichste. Und als gar im gleichen Zeitpunkt die „Basler Nachrichten“ wegen finanzieller Schwierigkeiten unter den Hammer kam, wurde sie von einem privaten Konsortium aufgekauft und zum Organ der neukonstituierten liberalen Partei ausgebaut.

Aber auch die Wirtschaftspartei und die katholische Volkspartei waren sich des Wertes einer wohlorganisierten Presse wohl

---

[86]) Mit diesem Übergang verschwindet einer der parteipolitisch bekanntesten Namen der achtundvierziger Zeit von der Bildfläche.

[87]) Fritz Amstein: 80 Jahre National Zeitung. Basilisk 31. Dez. 1921.

[88]) Vgl. auch Paul Speiser: Das Basler Zeitungswesen von 1860—1902. Basler Nachrichten. Sondernummer. 12. Dezember 1931.

bewußt. Schon im September 1873, mitten in der Kulturkampfzeit, entstand das Basler Volksblatt, als katholisches Organ für „Stadt und Landschaft, das Fricktal und Basels weitere Umgebung." Für Verlag und Redaktion zeichnete Hr. Oberlin.[89]) Das Volksblatt hatte während dreißig Jahren einen sehr schweren Stand. Von radikaler Seite wurde ihm der Kampf angesagt. Lange Jahre hindurch dauerte dieser Pressekrieg, doch schließlich glichen sich auch diese Gegensätze im zwanzigsten Jahrhundert langsam aus.

Von 1879 an zeichnete für die Redaktion Dr. Feigenwinter, der dann der eigentliche Führer der Basler Katholiken wurde. Als Beispiel, mit welchen Schwierigkeiten das neue Blatt zu kämpfen hatte, sei erwähnt, daß in den ersten Jahren des Bestehens nicht geschultes Druckerpersonal das Volksblatt druckten, sondern Klosterfrauen.[90]) 1890 ging das Volksblatt dem Vorbild der übrigen Tageszeitungen nach und ging ebenfalls zur Tagesausgabe über.

Die Entstehung des Basler Vorwärts und seine Entwicklung aus dem Basler Arbeiterfreund (1886) ist aus denselben Gründen, wie die der National-Zeitung, bereits in einem vorhergehenden Abschnitt behandelt worden. Bei diesen beiden „Fortschrittsparteien" bildeten Presse und Partei eine derart untrennbare Einheit, daß das eine ohne das andere undenkbar wäre.

Parallel mit diesen äußeren Schicksalen ging durch das Pressewesen eine innere Wandlung.

Genau so, wie die politischen Parteien von der fortschreitenden Kommerzialisierung erfaßt wurden und sich zu Vertretern von wirtschaftlichen Postulaten umwandelten, so wurde auch die politische Presse von dieser Erscheinung erfaßt und zwar in ganz intensivem Maße. Während zu Anfang und in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Presse Nachrichtenvermittlerin, Vertreterin politischer Ideen war, so änderte sich das gegen Ende des Jahrhunderts. Die große Zeit des politischen Journalismus war vorbei, an seine Stelle trat der wirtschaftliche und soziale Journalismus.

Die Presse vertrat die neuen wirtschaftlichen Ideen, setzte

---

[89]) 20. September 1873. 1. Probenummer des Volksblattes.

[90]) Entwicklung der Presse in Baselstadt und Baselland. S. 851. (Buch der schweizerischen Zeitungsverleger.)

sich für sie ein und wurde „vielfach der Vorkämpfer nackter ökonomischer Forderungen.“ [91]) Diese Entwicklung ergab sich ganz zwangsläufig. Presse und politische Parteien waren nahezu ein Begriff geworden. Als die Verwirtschaftlichung der politischen Parteien einsetzte, so mußte sich dies notgedrungen auch auf die Publizistik auswirken.

So beginnt, zeitlich noch im vergangenen Jahrhundert, auch für die politische Presse ein neues Zeitalter, dessen Grundhaltung, genau wie die der Politik überhaupt, von der beginnenden Verwirtschaftlichung des gesamten Lebens bestimmt wird.

---

[91]) Herm. Büchi: Politik und Zeitung. Basler Nachrichten, Sondernummer, 12. Dezember 1931.

# Zusammenfassung, Rückblick, Statistisches.

Unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher Objektivität und fern jeder Parteilichkeit haben wir versucht, die Geschichte der politischen Parteien Basels während des langen Zeitraumes von über sechzig Jahren an uns vorbeiziehen zu lassen.

Wenn auch diese Geschichte wirklich großer Höhepunkte entbehrt, wenn sie mehr episch als dramatisch sich abspielte (Ganz im Gegensatz zu anderen Kantonen), so fehlt es doch nicht an großen Bewegungslinien.

Zweifelsohne ist ein großer Rhythmus im Verlauf der Basler Parteigeschichte unverkennbar. Ein Rhythmus zwischen Bewegung und Ruhe, zwischen Zeiten des regen, tätigen politischen Lebens, und zwischen Zeiten des Ausruhens und des Sichsammelns auf neue große, politische Auseinandersetzungen.

Diese Bewegungskurve kann mit aller Deutlichkeit durch unseren ganzen Zeitabschnitt hindurch verfolgt werden.

Bewegung war vor und nach 1848. Ein heftiges Ringen um die definitive Staatsform ließ die politischen Leidenschaften höher aufflackern. Auf diese Zeit mußte begreiflicherweise eine lange Periode der Ruhe und Entspannung folgen, die bis gegen Ende der sechziger Jahre dauerte.

Mit 1870 flackerte neues politisches Leben auf. (Basel geht hier in der Entwicklung parallel mit der Bewegung in der übrigen Eidgenossenschaft, nachdem es lange Zeit eine von der übrigen Schweiz gesonderte Stellung eingenommen hatte.)

In Basel steigerte sich dieses Parteileben in den siebziger Jahren auf seine maximale Höhe und blieb während ungefähr 10 Jahren in Höchstspannung (1872—1882). Es folgte eine parteipolitische Ruhezeit, die zugleich aber auch eine Periode tatkräftiger Arbeit ist.

Ein letztes Anziehen der Kurve können wir nach 1900 beobachten, diese Bewegung gehört aber schon nicht mehr in unseren Zeitraum hinein.

Fassen wir die ganze Entwicklung zusammen, so können wir ungefähr folgendes sagen:

Schon vor 1848 herrschte in Basel eine konservative Partei. Angeregt durch das Beispiel der anderen regenerierten Kantone beginnt sich um 1848 eine liberale Opposition in recht starkem Maße geltend zu machen. Einen ersten Erfolg hatte sie vorausgehend schon im Jahre 1847 errungen, als sie vereint mit der sogenannten Mittelpartei (auch fortschrittliche Konservative genannt) die Staatsverfassung Basels in leicht liberalem Sinne revidiert hatte.

Nach einer sehr tiefgreifenden Krise innerhalb der konservativen Partei erreichte das Basler Parteileben in den Jahren 1875 und später seinen äußeren und inneren Höhepunkt. Die alte Verfassung wurde von Grund auf umgeändert, das alte Ratsherrensystem durch das moderne, aus der französischen Revolution übernommene Departementalsystem ersetzt. Es folgte ein letztes kurzes konservatives Zwischenspiel (1878—1881), das einem letzten Aufflackern der alten konservativen Partei gleichkam. Als äußeres Symbol sei die Entfernung des freisinnigen Führers Wilhelm K l e i n aus der Regierung genannt.

Von 1881 an steht die Entwicklung der Stadt im Zeichen des Freisinns, der seinerseits wieder, äußerlich um 1908 seine Führerstellung abtreten mußte. Das neue Zeitalter, das demjenigen des Freisinns folgt, steht ganz im Zeichen der neuerstandenen Wirtschaftspartei und des Verblassens des alten historischen Gegensatzes Liberalismus—Konservativismus.

Drei große, zeitliche Zäsuren in der Entwicklung des Basler Parteilebens sind die Jahre: 1847 — 1875 — 1881 —.

Auf die Entwicklungslinie der konservativen Partei bezogen, die während drei Vierteln des 19. Jahrhunderts in Basel dominierte, heißt das folgendes:

1 8 4 7 erleidet die extreme konservative Politik eine erste deutliche Einbuße durch eine in etwas liberalem Sinne durchgeführte Verfassungsrevision.

1 8 7 5 durch eine weitere Verfassungsrevision und durch ein

geändertes Wahlsystem, kommt die konservative Partei ein erstes Mal und

1881 zum zweiten Male und nun definitiv in die Stellung einer Oppositions- und Minderheitspartei.

## Statistisches.

Bei Betrachtung einer Bewegungsentwicklung, sei sie nun geistesgeschichtlicher, ideeller oder politischer Natur, ist man oft auf Zahlen angewiesen.

Zahlen erleichtern den Überblick, reden oft mehr, als lange Abhandlungen dies zu tun vermögen. Deshalb sind wir zur Überzeugung gekommen, daß eine statistische Untersuchung über die Basler Parteiverhältnisse (Wahlstatistiken) für unsere vorliegende Arbeit nur von Vorteil sein könne. [1])

## Zur Großratswahlstatistik.

Eine genaue Statistik der Mandate der einzelnen Parteien im Großen Rate von 1848 ist vorläufig nicht durchführbar, weil vor 1864 jedes Quellenmaterial, das Aufschluß über die Sitzverteilung gäbe, fehlt. Die Gründe dieses Fehlens sind leicht erkennbar. In erster Linie liegt es am Wahlmodus selbst, der in seiner Kompliziertheit eine lebendige Erneuerung des Großen Rates verunmöglichte. Das Interesse an den Wahlen sank daher auf ein Minimum.

In zweiter Linie ist es die Tatsache, daß das parteipolitische Bewußtsein noch nicht recht ausgeprägt ist, und daher zuerst die Persönlichkeit gewählt wurde und nicht der Parteimann. [2])

---

[1]) Als Quellen haben wir die Basler Tageszeitungen seit 1848 benutzt, da irgendwelche statistische Bearbeitungen über dieses Gebiet noch vollständig fehlen.

[2]) Es sei ein Beispiel aus dem Jahre 1847 angeführt. BJB 1902. J. Probst: Ratsherr Im Hof. S. 33.)

Es heißt: „Ratsherr J. J. Im Hof wurde als Vertreter des Stadtquartieres in den Großen Rat gewählt. Er gehört der fortschrittlichen Richtung an."

Hier ist deutlich ersichtlich, daß den Zeitungsleser in erster Linie die Persönlichkeit interessierte. In zweiter Linie war die Quartierzugehörigkeit von Bedeutung und erst in letzter Linie kam die Parteizugehörigkeit an die Reihe.

Als weiterer Beweis sei das Vorhandensein der gemischten Wahllisten bei den Kollegien- und Zunftwahlen genannt. Jede Zunft machte es sich zur Ehre, „Persönlichkeiten" auf ihrer Liste zu haben, wobei die politische Richtung erst in zweiter Hinsicht kam.

## Großratswahlstatistik.

### Mandate der einzelnen Parteien seit 1861.

| | Kons. | Mittelp. | Freis. | Soziald. | Kathol. | Wilde |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1861 | 50 | 44 | 40 | — | — | — |
| 1864 | 50 | 44 | 40 | — | — | — |
| 1867 | 50 | 44 | 40 | — | — | — |
| 1870 | 46 | 44 | 42 | — | — | — |
| 1873 | 44 | 48 | 42 | — | — | — |
| 1875 | 63 | *) | 67 | — | — | — |
| 1878 | 57 | — | 73 | — | — | — |
| 1881 | 44 | — | 88 | — | — | — |
| 1884 | 40 | — | 94 | — | — | — |
| 1887 | 42 | 10 | 78 | — | — | — |
| 1890 | 42 | 10 | 78 | — | — | — |
| 1893 | 39 | 9 | 69 | 6 | 4 | — |
| 1896 | 42 | 4 | 70 | 11 | 2 | — |
| 1899 | 43 | 3 | 69 | 12 | 3 | — |
| 1902 | 34 | 3 | 68 | 21 | 3 | 1 |
| 1905 | 30 | — | 51 | 38 | 10 | 1 |
| 1908 | 27 | — | 41 | 43 | 17 | 2 |

*) Von 1875 an wird die Mittelpartei bei der Mandatverteilung nicht mehr einzeln angeführt. Ihre Sitze wurden den Konservativen und Freisinnigen zugeteilt. Erst 1887 tritt das alte Juste Milieu als „Centrum" wieder auf.

So sind wir über die Parteistärke und die Mandatverteilung im Großen Rate vor 1860 nur auf ungenaue Zahlen angewiesen.

Überhaupt ist es sehr schwer, über die Parteizugehörigkeit der einzelnen Ratsmitglieder genaueres auszusagen, da ja die Grenze zwischen den einzelnen Parteigruppierungen sehr dehnbar war. Wir erinnern an die Grenzen zwischen Juste Milieu und Konservativen, oder Liberalen und Mittelparteilern.

Wenn wir ungefähr annehmen, daß bis 1848 die radikale Partei im Großen Rat sehr zugenommen hat, daß aber von da an die Zahlen für die einzelnen Parteien ungefähr gleichblieben, so dürften wir das Richtige getroffen haben.[3])

Seit 1848 setzte sich der Basler Große Rat aus ungefähr 50 Konservativen, 40 Mittelparteilern und 40 Liberalen zusammen.[4])

[3]) Tatsächlich meldeten National-Zeitung und Basler Zeitung nach jeder Großratserneuerung: „Die Zusammensetzung des Großen Rates bleibt ungefähr dieselbe wie vorher."

[4]) Am 2. März 1870 schreibt der Volksfreund, daß nun schon seit 15 Jah-

Allgemein gilt der Grundsatz, daß vor 1875 die Vertreterzahlen in der Legislative der eigentlichen Parteistärke keineswegs entsprachen Es ist darauf schon hingewiesen worden. Erst das Proportionalwahlsystem gewährleistet eine Zusammensetzung des Rates, die dem genauen Abbild der Bevölkerung entspricht.

Trotz dieser Mängel gibt diese Großratswahlstatistik doch ein getreues Abbild und einen guten Eindruck über den äußeren Verlauf der Basler Parteigeschichte.

### Die Wahlen in die Eidgenössischen Räte.

Um das statistische Bild über die Bestellung der Behörden nach Parteien zu vervollständigen, seien die Wahlen in den National- und Ständerat seit 1848 noch beigefügt. Zu den Ständeratswahlen ist kein Kommentar nötig. Hier haben wir den Gesamtverlauf der parteipolitischen Geschichte auf die einfachste Formel gebracht.

Anders steht es bei den Nationalratswahlen. Im Gegensatz zu den Ständeratswahlen wurde der Nationalrat bekanntermaßen seit 1848 vom Volke bestellt. Von Anfang an waren denn diese Wahlen auch großen Schwankungen ausgesetzt. Unvorhergesehene Stimmungen, persönliche Momente spielten in den ersten Jahren des Bundesstaates eine nicht unbedeutende Rolle. Nebenbei bekommen wir durch diese Zahlenreihe ein Bild über das Wachstum der Stadt und die Bevölkerungszunahme, die von parteigeschichtlich besonders großer Bedeutung ist.

Schließlich muß noch auf die Divergenz zwischen Großrats- und Nationalratswahlen im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts hingewiesen werden. Diese Verschiedenheit beruht nur auf dem Wahlmodus. Währenddem der Großratsproporz schon 1905 in Basel eingeführt wurde, wählte man den Nationalrat bis 1919 nach dem Majorzsystem. Nur so ist es erklärlich, daß die Sozialdemokraten, die im Jahre 1908 z. B. 43 Großratssitze innehatten (Freisinnige 41), nur einen Nationalratssitz erhielten (Freisinnige 2).

In späteren Jahren wurde dieses Mißverständnis noch ausgeprägter.

---

ren die Zahl der liberalen Großratsmitglieder immer dieselbe geblieben sei, nämlich 33 Es ist diese Zahl mit etwelcher Vorsicht anzufassen, da gerade in dem Moment der Volksfreund demonstrieren wollte, wie notwendig eine Änderung des Wahlsystems sei und was für ein Mißverhältnis zwischen der freisinnigen Bevölkerung und ihrer Vertretung im Rate bestehe. Die Zahlen sind aus diesem Grunde etwas nach unten übertrieben.

| Basler Nationalratswahlen. | | | | Basler Ständeratswahlen. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Jahr | Kons. | Freis. | Soz. | Jahr | Abgeordnete |
| 1848 | 1 | — | — | 1848 | Kons. (Stehlin) |
| 1851 | 1 | — | — | 1851 | .... |
| 1854 | 1 | — | — | 1854 | .... |
| 1857 | 1 | — | — | 1858 | Mittelpartei (Staehelin) |
| 1860 | 1 | — | — | 1861 | .... |
| 1863 | 1 | 1 | — | 1864 | .... |
| 1866 | 1 | 1 | — | 1867 | Kons. (Köchlin) |
| 1869 | 1 | 1 | — | 1870 | .... |
| 1872 | 1 | 1 | — | 1873 | .... |
| 1875 | — | 2 | — | 1875 | .... (Carl R. Stehlin) |
| 1878 | 1 | 1 | — | 1878 | .... |
| 1881 | 1 | 2 | — | 1881 | Freis. (Göttisheim) |
| 1884 | 1 | 2 | — | .... | |
| 1887 | — | 3 | — | 1889 | Volkswahl |
| 1890 | 1 | 3 | — | | .... |
| 1893 | 2 | 2 | — | | .... |
| 1896 | 1 | 2 | 1 | 1896 | Freis. (Scherrer) |
| 1899 | 2 | 1 | 1 | .... | .... |
| 1902 | 2 | 3 | 1 | | |
| 1905 | 2 | 3 | 1 | | |
| 1908 | 2 | 3 | 1 | | |
| 1911 | 2 | 3 | 2 | | |

Statistik der Regierungsratswahlen[5])

| | Konservative | Freisinnige | Sozialdem. |
|---|---|---|---|
| 1875 | 3 | 4 | — |
| 1878 | 4 | 3 | — |
| 1881 | 2 | 5 | — |
| 1884 | 1 | 6 | — |
| 1887 | 2 | 5 | — |
| 1890 | 2 | 5 | — |
| 1893 | 3 | 4 | — |
| 1896 | 3 | 4 | — |
| 1899 | 3 | 4 | — |
| 1902 | 2 Liberale | 4 | 1 |
| 1905 | 2 | 4 | 1 |
| 1908 | 2 | 4 | 1 |

Auch aus der Bestellung des Regierungsrates spiegelt sich der Verlauf der Basler Parteigeschichte wieder.

Deutlicher als anderswo geht aus dieser Zahlenreihe hervor, daß nicht der Parteimann, sondern die Persönlichkeit für den Regierungsratssessel ausschlaggebend war. Auch der Umschwung der Jahre 1875, 1878 und 1881 ist überaus gut ersichtlich. In den neunziger Jahren und später trennte man sich wieder von diesem einseitigen Parteistandpunkt und als 1890 das Volk zum ersten Male den Regierungsrat wählte, da zeigte es seinen guten Instinkt, daß es in späteren Jahren der konservativen Oppositionspartei wieder eine angemessene Vertreterzahl einräumte (1893).

[5]) Joneli: Statistik der baselstädtischen Regierungsratswahlen 1875—1925. Zeitschrift für Statistik, Heft 2—3. 1925.

# Curriculum vitae.

Ich, Otto Zumstein, wurde am 15. Februar 1912 in Basel geboren, als Sohn des Fritz Zumstein, Zugführer der SBB und der Anna, geb. Kaiser. Meine Jugendzeit verlebte ich in Basel und durchlief auch hier sämtliche Schulen bis zur Maturität. (Primarschule, Unteres Gymnasium, Obere Realschule.) Nach Erlangung des Maturitätszeugnisses 1930 studierte ich in Basel deutsche und französische Philologie, Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte.

Vorlesungen und Übungen besuchte ich bei folgenden Herren: Bächtold, Dürr, Gschwind, Häberlin, Heusler, Hoffmann-Krayer, Nabholz, Raymond, Roches, Tappolet, Vischer, Wackernagel, West, Zinkernagel.

Im Wintersemester 1933/34 begann ich durch Anregung von Herrn Prof. Dürr mit der Ausarbeitung der vorliegenden Dissertation. Durch den plötzlichen Tod meines verehrten Lehrers blieb die Arbeit kurze Zeit liegen, bis sie dann unter der Leitung von Herrn Prof. Vischer, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand, vollendet wurde. Ich bin ihm für seine wertvollen Anregungen zu großem Dank verpflichtet.